

Wöchentlich 88 Bg., monatlich 2,00 M.
Im voraus zahlbar. Verlagspreis 4,20 M.
einschl. Postgebühren. Zustandsabnahme
nicht 4.— M. pro Monat.

Der „Vorwärts“ erscheint wochent-
lich zweimal, Sonntags und Montags
einmal, die Abendausgaben für Berlin
und im Handel mit dem Titel „Der
Abend“, illustrierte Beilagen „Welt
und Zeit“ und „Kinderfreund“, Ferner
„Unterhaltung und Wissen“, „Frauen-
stimme“, „Lehmit“, „Bild in die
Bücherei“ und „Jugend-Vorwärts“.

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Die einseitige Kompartimentierung
80. Wienig, Reklamewerke 5.— Reichs-
markt, „Kleine Anzeigen“ das letzte-
gedruckte Wort 25 Wienig (zufällig zwei
letztegedruckte Worte), jedes weitere Wort
12 Wienig, Stielengründe das erste
Wort 15 Wienig, jedes weitere Wort
10 Wienig, Worte über 15 Buchstaben
zahlen für zwei Worte, Arbeitsmarkt
Seite 60 Wienig, Familienanzeigen für
Männlichen Seite 40 Wienig, Anzeigen-
annahme im Hauptgeschäft Klagen-
straße 2, wochentl. von 9^{1/2} bis 17 Uhr.

Redaktion und Verlag: Berlin SW 68, Lindenstraße 3
Fernsprecher: Föhnhoff 292—297 Telegramm-Adr.: Sozialdemokrat Berlin

Vorwärts-Verlag G. m. b. H.

Postfachkonto: Berlin 37536. — Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten
und Beamten Volkstr. 63. Diskontogesellschaft, Depositenkasse Lindenstr. 3

Deutschnationaler Wahlbetrug.

Die Schutztruppe der Inflationsgewinner buhlt um die Stimmen der Opfer.

Genosse Wilhelm Reil schreibt:

Trotz des beispiellosen Betrugs, den die Rechtsparteien an den Kleinrentnern verübt haben, buhlen sie jetzt wieder um die Stimmen dieser bedauernswerten Opfer der Inflation. Keine von den Parteien will dafür verantwortlich sein, daß das versprochene Kleinrentnerversorgungsgesetz nicht zustande gekommen ist. Das Verhalten der Rechtsparteien in dieser Frage war genau so hinterlistig wie ihr Verhalten in der Aufwertungsfrage. Besonders die Deutschnationalen zeichneten sich auch in der Kleinrentnerfrage als Rohstauscher aus. Hier einige Tatsachen.

1. Bei der Verabschiedung der Aufwertungsgeetze, die alle Hoffnungen der Sporer zerstörten, dachten die Deutschnationalen nicht an eine gesetzliche Versorgung der Kleinrentner. Sie waren damals — 1925 — maßgebende Regierungspartei.

2. Im Juni 1926 forderten sie durch eine Resolution die Vorlegung eines Kleinrentnerversorgungsgesetzes. Sie waren zu dieser Zeit Oppositionspartei.

3. Ohne mit einem Wort die Beratung ihrer Resolution verfangt zu haben, überboten sich die Deutschnationalen im November 1926 selbst durch Einbringung eines eigenen Gesetzesentwurfs, der den Rechtsanspruch auf Kleinrentnerversorgung festsetzte. Sie waren noch Oppositionspartei.

4. Einen Versuch, diesen Gesetzesentwurf zur Beratung zu stellen, machten sie nicht.

5. Als die Linke im März 1927 die Beratung des Gesetzesentwurfs im Ausschuss durchsetzte, mußten die deutschnationalen Antragsteller Farbe bekennen. Sie stießen ihren Entwurf in der Beratsung verschwinden und baten die Regierung um eine Prüfung der Frage, ob ein Rentnerversorgungsgesetz geschaffen werden könne. Jetzt waren sie wieder Regierungspartei!

6. Da die „Prüfung“ zu keinem Ergebnis führte, beantragten die Demokraten im Juli 1927 ein Kleinrentnergesetz, dessen Zulassung zur Beratung die Deutschnationalen Schwierigkeiten bereiteten, denn sie waren noch Regierungspartei.

7. Als die Verweigerung dieses Entwurfs an den Ausschuss gegen den Willen der Deutschnationalen beschlossen war, erzwang das Kabinett im November 1927 mit Zustimmung der vier deutschnationalen Minister eine mehrmonatige Vertagung. Als führende Regierungspartei stimmten die Deutschnationalen dem Vertagungswunsch der Regierung zu.

8. Im Januar 1928 lehnte die Sozialdemokratie gegen den Willen der Regierung die Beratung im Ausschuss durch, mußte aber erleben, daß die Deutschnationalen bei der ersten grundsätzlichen Abstimmung zum Teil durch Abwesenheit glänzten, und so weit sie anwesend waren, teils mit Ja, teils mit Nein stimmten, wie beim Dames-Plan.

9. In einer Weiterberatung hatten die Deutschnationalen kein Interesse mehr, trotzdem sie in Kleinrentnerversammlungen die größten Versprechungen gemacht hatten. Sie waren eben noch Regierungspartei.

10. Im Wahlkampf spielten sich die Deutschnationalen nun wieder als die einzig wahren Freunde der Kleinrentner auf. Jetzt sind sie 200prozentige Demagogen. So das Verhalten der Deutschnationalen und, nebenbei bemerkt, auch der übrigen Parteien des Bürgerblocks.

Was tut die Sozialdemokratie?

1. Schon 1925 bei Beratung der Aufwertungsfrage beantragte sie die Erhebung einer Sonderabgabe von den Ruhiern der Inflation. Das Ergebnis dieser Sonderabgabe sollte dazu dienen, die Opfer der Inflation ausreichend zu versorgen. Die Bürgerblockparteien lehnten den Antrag ab.

2. Nachdem im Juni 1927 bei Beratung der Novelle zum Aufwertungsgeetz alle sozialdemokratischen Anträge auf Beseitigung der größten Härten vom Bürgerblock abgelehnt waren, forderte die Sozialdemokratie die Freigabe des vom Sporerbund verlangten Volksbegehrens.

3. Nachdem auch dieser Antrag vom Bürgerblock abgelehnt war, behielten die Sozialdemokraten die Frage nach einer gesetzlichen Versorgung der enteigneten Kleinrentner und beantragten die Erhebung einer Sonderabgabe von den Inflationsgewinnern.

4. Dieser sozialdemokratische Antrag wurde vom Bürgerblock im Ausschuss begraben. Der Bürgerblock ersuchte die Regierung um eine Denkschrift über die Frage. Die Bürgerblockregierung ist dem Ausschuss diese Denkschrift schuldig geblieben.

Wie vorzüglich können die Rechtsparteien in der Wahl-agitation über die Inflationsgewinner, die „Neureichen“ u. m. rätionieren. Um des agitatorischen Zweckes willen verübeln ihnen das die Inflationshären nicht und spenden trotzdem ihre Wahlbeiträge. Wissen sie doch, daß ihnen nichts passiert! Will man die Opfer der Inflation bei der Stange halten, so muß man eben die Ruhiere mit einigen Bosheiten bedenken.

Was hätte aber zugunsten der Kleinrentner geschehen können, wenn man nur einen Bruchteil der Inflationsgewinne zurückgefordert hätte! Mit dem Einwand, daß die Reichsfinanzen eine Rentnerversorgung nicht er-trüben, hätte die Bürgerblockregierung in diesem Falle nicht mehr kommen können. Noch ist es möglich, die Ruhiere zu belasten zugunsten der Opfer. Soll es aber geschehen, so ist erforderlich

der Sieg der Liste 1.

Die Währungsretter.

Hefferichs Rentenmark war die Roggenmark — und hat Tausende von Landwirten ruiniert.

Es ist ein Jammer um die deutschnationalen Wahlparolen. Hindenburgs Macht soll erweitert werden, die bald ein anderer, den Deutschnationalen kaum passender Präsident wahrzunehmen hätte. Die deutschen Wähler sollen sich für die Deutschnationalen an dem Heldentum der „Bremen“-Flieger begeistern, die fünfzigprozentig ausgerechnet höchst unarisch und ungermanisch waren, und — da helfen muß, was helfen kann — muß auch der alte Vadenhüter vom Deutschlandreiter Hefferich, der die Währung gerettet hat, in dem traurigen Wahlparolenarsenal der Deutschnationalen glänzen.

Wir wollen mit den Deutschnationalen, deren Führer zähneklappernd die Hoffnung auf Ministerstühle heute schon begraben, nicht um Währungsprobleme rechten. Wir wollen einige Tatsachen feststellen.

Die Hefferich-Mark war nicht, wie die Hugenberg-Presse lügenhaft behauptet, die Rentenmark, sondern die Roggenmark. Und das ist ein kleiner Unterschied. Und diesen Unterschied haben jene armen deutschen Bauern, die sich noch in der Inflation und auch nachher mit der wertbeständigen Roggenmark helfen wollten, außerordentlich bitter begahen müssen. Dazu eine kleine Erinnerung!

In den Inflations- und Nachinflationsjahren haben viele Landwirte gehofft, durch das wertbeständige Geld, das durch Roggenrentenbriefe zu beschaffen war, ihrer Kreditnot abhelfen zu können. Aber sie hatten nicht mit ihren deutschnationalen großagrarrischen „Freunden“ gerechnet. Die Sache mit den Roggenmarken sah äußerlich ganz gut aus, denn fünf Prozent Zinsen schienen auch sehr billig. So dachten die Landwirte.

Aber die Roggenrentenbank, das famose Institut, das in den Jahren der schwersten Landwirtentot in Gewinnen schwamm, dachte anders. Aus den fünf Prozent Jahreszinsen wurden durch einen Abzug von 5 bis 10 Proz. für die Beschaffung des Kredits, durch einen weiteren Abzug von 10 Proz. für die Beschaffung des Bargeldes, durch einen Abzug von neuen 10 Proz. bei der Ablösung der Schuld, 25 bis 30 Proz. einmalige Kapitalkosten, die vom Erlös abgezogen wurden, und dazu traten dann die fünf Prozent Jahreszinsen, die bei steigenden Roggenpreisen das Vielfache von fünf Prozent auf den tatsächlichen Gelderlös ausmachten. Auf diese Weise wurden die Roggenmarken in einer noch nie erhörten Weise geschröpft. Aber beileibe nicht alle Roggenmarkenschuldner, nur die Kleinen wurden zum Ruin getrieben; den großen verhalfen nämlich gute Freunde in der Roggenrentenbank sehr bald zur Ablösung der Roggenmarken.

Hier hat die Hefferichsche Roggenmark an einem klassischen Beispiel erwiesen, was sie für die deutsche Wirtschaft bedeutet hätte, wenn die Stabilisierung der Währung auf ihrer Grundlage aufgebaut worden wäre.

Aber das Beispiel beweist noch mehr. Die bedeutendsten Führer der Deutschnationalen haben nämlich als Aufsichtsräte in der Roggenrentenbank der furchtbaren Auspowerung der Roggenmarkenschuldner tatlos zugeesehen; sie haben sich Lantienmen auszahlen lassen und haben so des Währungsretters Hefferichs famose Roggenmark zu ihrem eigenen Besten wirken lassen. Um wen handelt es sich?

Bis zum 1. März 1927 findet man im Aufsichtsrat der Roggenrentenbank vertreten:

- Geh. Justizrat Dietrich — Deutschnationaler;
- Finanzrat Dr. A. Hugenberg — Deutschnationaler;
- Reichsminister Dr. W. v. Kaubell — Deutschnationaler;
- die Hugenberg-Freunde Bankiers Swarth, Hofkammerrat Paschte, Landesökonomierat Wegner, alles Deutschnationale;
- ferner Geh. Finanzrat Dr. Rißler von der großagrarrischen Rentenbankkreditanstalt und die rechtsstehende ehemalige Preussische Staatsbank-Eggenlorenz von Dombois

Aber das beste kommt noch. Diese hohen und höchsten Deutschnationalen haben nämlich nicht nur dafür, daß sie tatlos zusahen, wie man die Roggenmarkenschuldner auspowerte, Lantienmen eingestekt, sondern der vierköpfige Vorstand der Roggenrentenbank hat sich noch, bevor er die Praktizierung der Vorschläge des Währungsretters Hefferich aufgab, 350 000 M. Extragrattifikation als Anerkennung

Karlsburg und die Arbeiter.

Sozialdemokratie und Bauernbewegung in Rumänien.

Im „Sozialismus“ dem Organ der rumänischen Sozialdemokratie, schreibt Genosse Constantin Petresku zum Karlsburger Bauerntag u. a.:

Wir Sozialdemokraten haben uns der nationalgarantistischen Kampfbewegung angeschlossen, weil wir erkannt haben, daß gegenwärtig kraft der geschichtlichen Entwicklung die nationalgarantistische Partei imstande ist, die von der liberalen Plutokratie der demokratischen Entwicklung des Landes in den Weg gestellten Hindernisse zu beseitigen.

Daß wir uns im Prinzip von den Nationalgarantisten, einer bürgerlich-konservativen Partei, unterscheiden, ist unbestreitbar; aber immer und überall müssen die revolutionären Parteien eine Kampfgemeinschaft mit den bürgerlichen Parteien der Linken gegen die Reaktion schließen. So ist die Interessen des Proletariates eine solche zeitweilige Zusammenarbeit erforderlich.

Unsere Arbeiterklasse, desorganisiert und revolutionären Bewusstseins ermangelnd, zählt im wirtschaftlichen und politischen Leben des Landes nicht als ein entscheidender Faktor.

Darum hat sie die Pflicht, sich der Aktion der bürgerlichen Links-

parteien zu bedienen zur Verwirklichung jener Reform, welche uns die Freiheit und mit ihr die Möglichkeit, allein zu kämpfen, geben wird; des Eintrittes in die Gesellschaft.

Die Nationalgarantisten haben die Verpflichtung übernommen,

das tyrannische Regime der Liberalen mit seiner Willkür, Lüge und Gewalt

im öffentlichen Leben zu beseitigen.

Sie haben versprochen, die tatsächliche Herrschaft der Geetze herbeizuführen und das allgemeine, gleiche Wahlrecht mit Proporz wiederherzustellen.

Wenn es uns durch diese Kampfgemeinschaft gelingt, die Erfüllung dieser Versprechungen zu erhalten, dann ist unser Ziel erreicht.

Dann aber haben wir Sozialisten als revolutionäre Klassenpartei die Aufgabe, die Aktion weiterzuführen mit unseren eigenen Kräften, um uns die anderen Reformen zu erobern, welche die Arbeiterklasse braucht, und um die große Umwandlung der Gesellschaft in die Wege zu leiten.

für seine Kettertätigkeit in der Landwirtschaft auszuweisen lassen.

So sieht Helfferichs Rettung der deutschen Währung in der Praxis aus! So sehen die deutschnationalen Führer aus und ihre Taten, als es darum ging, Helfferichs „Rettungs“-werk für die deutsche Landwirtschaft fruchtbar zu machen. Sie spekulieren umsonst auf das kurze Gedächtnis der deutschen Deutschnationalen. Und sie bemühen sich umsonst um Wahlparolen, mit denen sie den deutschen Wählern imponieren könnten. Für die deutschnationalen Regierungskräfte, die für das deutsche Volk samt und sonders nur Rieten waren, ist alles Suchen nach zugkräftigen Wahlparolen eben umsonst. Die Massen des Volkes lieben einfache Rechnung. Und so wird am 20. Mai auch der Schwindel vom Währungsretter Helfferich die entsprechende Quittung ausgestellt bekommen!

Abrechnung mit Hugenberg!

Fiasco in Bielefeld.

Bielefeld, 10. Mai. (Eigenbericht.)

Die beiden Spitzenkandidaten der Deutschnationalen im Wahlkreis Westfalen-Nord, Hugenberg und Treppmann, hielten am Mittwoch in Bielefeld eine deutschnationale Wählerversammlung ab. Der Versammlungsraum war überfüllt — aber nicht mit Anhängern der Deutschnationalen! Die Opposition war größer als der deutschnationale Anhang. Sie wurde geführt von der Sozialdemokratie, daneben waren der Jungdeutsche Orden und die Inflationsschädigten sehr stark vertreten. Es war eine große Abrechnung mit Hugenberg! Er wurde mit einem Hagel von Zwischenrufen überschüttet und geriet dadurch so in Verwirrung, daß er minutenlang steden blieb und verlegen in seinen Papieren blätterte.

Die scharfe Auseinandersetzung erfolgte zwischen den Jungdeutschen und Hugenberg. Für den Jungdeutschen Orden sprach ein Herr Helmers aus Berlin, der Hugenberg sehr peinliche Fragen über seine Konzerns vorlegte. Hugenberg antwortete ausweichend, dabei aber so provokatorisch und verbissen, daß es zu fortgesetzten Entrüstungsrufen in der Versammlung kam. Die Auseinandersetzungen griffen selbst auf den deutschnationalen Vorstand über. Sie wurden so heftig, daß Herr Hugenberg dem deutschnationalen Parteisekretär am Vorstandstisch eine Ohrfeige anbot!

Aufforderung zum Steuerstreik.

Eine notwendige Warnung.

Der Amtliche Preussische PresseDienst schreibt: Seit kurzem finden in Ostdeutschland als neueste Erscheinung des Wahlkampfes sogenannte „Wirtschaftskundgebungen“, einberufen von den verschiedensten gewerblichen und anderen Gruppen, statt, die nach außen hin sich als unparteiisch bezeichnen, aber in der Regel in den Versammlungen selbst heftige Angriffe, insbesondere gegen die preussische Staatsregierung richten lassen. Einzelne Redner halten dort Ansprachen, in denen mehr oder weniger unverschämte dazugeworfen werden, nicht oder doch nur im bedingten Umfang Steuern zu zahlen. Es ist daher notwendig, daran zu erinnern, daß die Verordnung des Herrn Reichspräsidenten zur Wiederherstellung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung vom 15. September 1923 noch heute zu Recht besteht. Der § 1 dieser Verordnung lautet:

„Wer öffentlich oder in einer Versammlung oder durch Verbreitung von Schriften oder anderen Darstellungen dazu aufzufordern oder anzuregen, einer Steuerpflicht oder der öffentlich-rechtlichen Verpflichtung zur Leistung von Geld oder Geldeswert an das Reich, die Länder oder Gemeinden (Gemeindeverbände) nicht zu genügen oder die Durchführung der Vorschriften über diese Pflichten auf andere Weise zu hindern, wird, sofern nicht eine schwerere Strafe bewirkt ist, mit Gefängnis nicht unter einem Monat und mit Geldstrafe bestraft; das Höchstmaß der Geldstrafe ist unbeschränkt.“

Im Interesse der beteiligten Bevölkerungskreise, die sich möglicherweise durch ihrer Verantwortung nicht bewußte Redner zu unbedachten Handlungen hinreißen lassen, ist es dringend erwünscht, daß die oben zitierte Verordnung wieder einmal in Erinnerung gerufen wird.

Enthüllte Landbundhege.

Wer hat vor den Finanzämtern demonstriert?

Als der Bürgerblock in allen Ecken zu kriechen und sich die Regierungskunst der Deutschnationalen Volkspartei einwandfrei zu offenbaren begann, wurde der Reichs-Landbund mobil gemacht. Ihm war die Aufgabe gestellt, den Blick der deutschen Wählerschaft von der Deutschnationalen Partei durch Demonstrationen abzulenken. In tausenden von Flugblättern wurde plötzlich der Ruf von der „Rot der Landwirtschaft“ laut. Wo deutschnationale Regierungskräfte verlagert hatten, sollte die Hilfe des Staates einsehen. Eine maßlose Hege gegen die preussische Regierung ging durch das Land, Finanzämter wurden gestürmt, staatliche Funktionäre bedroht. Wer nicht mitmachte, wurde boykottiert, geboht oder gar verprügelt. Es galt der Rot der Landwirtschaft — so sagte der Reichslandbund.

Was uns liegt eine Aufstellung über die Steuereingänge in einem schlesischen Amtsbezirk. Von den dort ansässigen 2028 Landwirten zahlten 621 Landwirte gleich 30,6 Prozent Einkommensteuer, 440 gleich 21,7 Prozent Vermögenssteuer und 1111 gleich 74,7 Prozent Umsatzsteuer. Zwei Drittel der fälligen Steuerbeiträge wurden nestend. Von den 42 Finanzämtern des Landesfinanzamtsbezirks Breslau gingen für Niederschlesien 100 und schreibe nicht mehr als 26 Prozent des Steuerfolls ein. Mehr als 60 Prozent stehen noch aus und dürften wahrscheinlich nie in den Besitz der öffentlichen Hand gelangen.

Was beweisen diese Zahlen? Sie zeigen, daß an den Demonstrationen des Reichslandbundes gegen die Finanzämter zum größten Teil Personen teilgenommen haben, die niemals Steuern zahlten und die Rundgebungen durch wenige Drahtgitter inszeniert worden sind. Das war in Niederschlesien so und das läßt sich in gleichem Maße für andere landwirtschaftliche Bezirke beweisen. Es kam dem Reichslandbund eben nicht darauf an, den Bauern zu helfen. Sein Ziel war, im Interesse der deutschnationalen Bankrottierer eine künstliche Erregung zu schaffen. Wie die Kommunisten, so reden auch sie von der Witherung der Rot. In der Praxis meinen und tun sie das Gegenteil. Das ist nicht national, das ist nicht deutsch, das ist verbrecherisch!

Attentatswahlen — nach 50 Jahren.

Was die Deutschnationalen möchten.

Am 11. Mai 1878 — heute vor fünfzig Jahren — schoß der Kumpfergeheiß Hädell in Berlin unter den Linden seinen Revolver ab, als Wilhelm I. vorüberfuhr. Bismarck telegraphierte umgehend aus Bargin: „Ausnahmegesetz gegen die Sozialdemokratie.“ Hädell, ein menschliches Brack, von der Sozialdemokratie hinausgeworfen, der zuletzt in der Bewegung des Hopsredigers Stöder untergekommen war, war alles andere, nur kein Sozialdemokrat. Trotzdem: Ausnahmegesetze gegen die Sozialdemokratie. Der Reichstag lehnte Bismarcks Ausnahmegesetz ab.

Am 2. Juni schoß der Doktor Robiling, ebenfalls kein Sozialdemokrat, mit einem Schrotgewehr auf den Kaiser und verlegte ihn schwer. Bismarck hatte, was er brauchte. Am 11. Juni war der Reichstag aufgelöst. Eine unerhörte Hege gegen die Sozialdemokratie setzte ein. 30. Juni: Attentatswahlen, Geburtsstunde des Sozialistengesetzes.

Bei der Erinnerung an die Attentatswahlen kam den deutschnationalen Propagandisten in der „Kreuz-Zeitung“ eine geniale Idee: Attentatswahlen 1928! Sie wärmten die Hege wieder auf, die ihresgleichen vor fünfzig Jahren gegen die Sozialdemokratie getrieben hat, und so liest man am 10. Mai 1928 in der „Kreuz-Zeitung“:

„Die Lehren der sozialdemokratischen Partei — der immer wieder verkündete Klassenkampf, die Verhöhnung der Massen durch Schürung der Unzufriedenheit, die Verhöhnung der christlichen Religion — hatten ihre Früchte getragen: zwei Nordhuten, die die sozialdemokratische Partei niemals wird von sich abschneiden können — Hädell und Robiling — zielen auf das Haupt des Kaisers. Und wieder stehen wir an einem Scheidewege, vor bedeutungsvollen Wahlen, bei denen das deutsche Volk sich entscheiden muß, ob es den Weg nach rechts gehen will, zur Ordnung des alten Staates, der überparteilich jedem das Seine gab, oder den Weg nach links, der über den Bruderkrieg zur Auflösung, zum Chaos führt. Deutsche Staatsangehörige, die sich zum Internationalismus bekennen, sind keine Deutschen mehr. Wer solche Männer oder Frauen in den Reichstag oder in den Landtag bringt, bereitet damit den Boden für Taten, wie sie vor 50 Jahren die Hädell und Robiling begingen, und die unser Volk mit unauslöschlicher Schmach bedeckten.“

Es sind die Töne aus der Zeit der Attentatswahlen, es sind die Töne Wilhelms II. gegen die Sozialdemokratie: „nicht wert, den Namen Deutsche zu tragen!“ Nach den

Worten an Erzberger und Rathenau haben die Leute von der „Kreuz-Zeitung“ zu der Verhegung durch die sogenannten „nationalen“ Banditen, zu den Verbrechen der schwarzweißroten Nordhuten sein stille geschwiegen.

Die Sozialdemokratie ist trotz Attentatswahlen und Sozialistengesetz, trotz Bismarck und Wilhelm II. emporgestiegen und zur mächtigsten Partei in Deutschland geworden. Sie ist die Partei des deutschen Volkes. Wir hohnlachen ob des kläglichen Versuches, heute die Hege aus der Zeit der Attentatswahlen zu galvanisieren!

Die Leute von der „Kreuz-Zeitung“ verzweifeln selbst an dem, was sie „Wiederaufstieg des deutschen Volkes“ nennen, will sagen Wiederaufrichtung der Monarchie. Sie klagen:

„50 Jahre sind seit jenen stuchwürdigen Attentatswahlen vergangen, und im Herbst wird sich zum zehnten Male der Tag jähren, an dem nicht nur zwei „auf Fernwege geratene Menschen“, sondern große Teile des deutschen Volkes unter der Führung der Sozialdemokratie an dem Enkel Kaiser Wilhelms I. ein nicht weniger stuchwürdiges Attentat begingen: den Verrat an Kaiser Wilhelm II. Daß sich vor 50 Jahren Verbrecher fanden — Deutsche, Preußen —, die sich an der Person des großen Kaisers vergrißen, daß sich vor 10 Jahren ein großer Teil des deutschen Volkes dazu bereit fand, den Kaiser zur Abdankung zu zwingen, das auch heute noch ungezählte Deutsche nichts Besseres zu tun wissen, als den Kaiser zu schmähern —, das alles zeugt von einem solchen Tiefstand unseres Volkes, daß man an der Möglichkeit seines Wiederaufstiegs verzweifeln könnte.“

Wer sind die Leute, die das deutsche Volk beschimpfen um eines davongelaufenen Kaisers willen? Wo waren sie im November 1918, als sie in die Böhmer getreten waren, und keinen Ton gegen das „stuchwürdige Attentat“ an Wilhelm II. riskierten, als sie die monarchistische Parole aus dem Kopf der „Kreuz-Zeitung“ entfernten, als sie sich auf den Boden der Tatsachen stellten? Wo waren sie im Jahre 1927, als die deutschnationale Reichstagsfraktion die Verlängerung des Kaiserparagrafen im Republikenschutzgesetz beschloß?

Und wo werden sie nach dem 20. Mai 1928 sein? Attentatswahlen nach 50 Jahren? Nein, damit ist es nichts. Wir marschieren, die Hege von damals sind — historisch gesehen — die Geschlagenen der Geschichte, und wir — sind die Sieger!

Außendebatte im Unterhaus.

Ein Rededuell Macdonald—Chamberlain.

London, 10. Mai. (Eigenbericht.)

Die große außenpolitische Aussprache im Unterhaus, in deren Mittelpunkt die Vorgänge in Ägypten und die Stellung Großbritanniens zu den Kelloggischen Vorschlägen zur Beendigung des Krieges standen, wurde am Donnerstag mit einer Rede des Führers der Arbeiterpartei.

Ramsay Macdonald.

eingeleitet. Macdonald sprach zunächst auf die anglo-ägyptische Krise eingehend, sein Bedauern über den Ton der jüngsten britischen Note an Ägypten aus und kritisierte die von der Regierung in diesen Noten vertretene Auffassung, monach Großbritannien die Vereinbarungen von 1922 nicht zum Gegenstand von Erörterungen mit Ägypten machen könne. England sei im Gegenteil hierzu geradezu verpflichtet. Nichts, was sich in den letzten sechs Jahren ereignet hätte, könne eine Verweigerung, hierüber mit Ägypten zu verhandeln, rechtfertigen.

Sich den Vorschlägen des amerikanischen Staatssekretärs Kellogg zuwendend, bemerkte Macdonald zunächst, daß jeder Staatsmann, der sich in den jüngsten Jahren mit Friedensplänen beschäftigt habe, einem wahren Rattenkönig von Befürchtungen, Verdächtigungen und Vorurteilen ausgesetzt gewesen sei. Kellogg sei nunmehr mit einem äußerst einfachen Vorschlag vor die Welt getreten. Dieser Vorschlag sei so einfach, daß er zunächst vielen Leuten verdächtig vorgekommen sei. Die englische Antwort auf die Kelloggischen Vorschläge würde einen bedeutsamen Einfluß auf die englisch-amerikanischen Beziehungen haben, die zurzeit nicht die allerbesten wären. Es könnte vielleicht gesagt werden, daß die Unterzeichnung eines Paktes wie des von Kellogg vorgeschlagenen, Kriege nicht verhindern werde. Darüber sei heute Endgültiges nicht zu sagen. Was jedoch schon jetzt gesagt werden könnte, sei, daß im Falle des Abschlusses eines solchen Paktes mit Kriegsdrohungen von den großen Nationen und der inter-

nationalen Diplomate nicht mehr wende speziell werden können. Ein solcher Pakt werde Amerika näher als bisher an die praktischen Probleme der europäischen Politik herandrücken. Macdonald gab schließlich der Hoffnung Ausdruck, daß der Außenminister in der Lage sein werde, Ausführungen zu machen, die zu einer Verbesserung der anglo-ägyptischen Beziehungen beitragen würden.

Chamberlain.

der sofort nach Macdonald das Wort nahm, polemisierte zunächst gegen seinen Vorgesetzten über dessen Auffassung zu der anglo-ägyptischen Lage. Er betonte, daß nichts zukünftigen Verhandlungen mit Ägypten im Wege stünde. Auf Kelloggs Vorschläge eingehend, betonte Chamberlain, sie seien von größerem Interesse und größerer Wichtigkeit als die ägyptische Krise. „Ich brauche“, so fuhr der britische Außenminister fort, „kaum zu wiederholen, daß die britische Regierung die Initiative der Vereinigten Staaten warm begrüßt. Ich will heute noch weiter gehen und sagen, daß wir diese Vorschläge nicht nur willkommen heißen haben, wir hoffen sogar, daß sie zu einem erfolgreichen Abschluß führen und ein wirklicher Beitrag zum Frieden der Welt werden. Auf diese Frage eingehend, warum sich die britische Antwort an Kellogg so sehr verzögere, stellte Chamberlain fest, daß die britische Regierung zunächst noch mit den Dominien verhandele. Die britische Regierung wünsche, daß alle Mitglieder des englischen Reiches einige diese Abmachungen unterzeichnen werden. Sobald die Antworten der Dominien eingetroffen seien, hoffe die britische Regierung ihre Antwort abliefern zu können.“

Chamberlain schloß mit der Feststellung, daß die britische Regierung den Abschluß eines derartigen Paktes wie des von Kellogg vorgeschlagenen wünsche und Großbritannien bereit sein werde, mit den interessierten Regierungen die erforderlichen Verhandlungen aufzunehmen. Das Haus nahm die Ausführungen Chamberlains mit allgemeinem Beifall entgegen.

Der ungarische Justizminister rückt ab.

Er spricht sein Bedauern aus.

Budapest, 10. Mai.

In der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses kam Justizminister Besthy auf die kritischen Bemerkungen zu sprechen, die im Verlauf des Hatvany-Prozesses über Rathenau gefallen sind. Der Minister erklärte, daß Rathenau für sein Volk eine sehr wertvolle Persönlichkeit und ein bedeutender Staatsmann gewesen sei, und man müsse damit rechnen, daß die Bemerkungen, die gegen Rathenau gemacht worden seien, die Empfindungen der Nation, der er angehörte, verletzen könnten. Da die Absicht einer solchen Verleumdung offenbar allen ferngelegen habe (?) müsse er bedauern, daß die Bemerkungen überhaupt gefallen seien.

Damit wollte offenbar der ungarische Justizminister dem erwarteten Protestschritt der Reichsregierung zuvorkommen und ihn gegenstandslos machen. Bis auf die unaufrichtige Behauptung, daß eine verletzende Absicht „offenbar allen“ ferngelegen habe, ist diese Erklärung einigermaßen befriedigend. Der Zwischenfall wird aber erst dann wirklich

aus der Welt geschafft sein, wenn den Worten des Bedauerns auch Taten gefolgt sein werden: darunter verstehen wir Maßnahmen sowohl gegen den lästernen Staatsanwalt wie auch gegen den Berichtsvorsitzenden, der die Beschimpfungen Rathenaus geduldet hat.

Das Attentat auf Karl Seig.

Beginn des Prozesses gegen den Täter.

Wien, 10. Mai. (Eigenbericht.)

Im Großen Schwurgerichtssaal des Landesgerichts hat heute die Verhandlung gegen Richard Strabinger begonnen, der am Abend des 20. November 1927 nach der Eröffnung des Schneepalastes im ehemaligen Nordwestbahnhof den Bürgermeister und Landeshauptmann von Wien, Genossen Karl Seig, zu töten versucht hat. Der Angeklagte gab ganz verworrene Erklärungen für seine Tat und behauptete, von den Sozialdemokraten verfolgt worden zu sein. Der Vorsitzende bezeichnete diese Erklärungen als wenig glaubwürdig. Der Anwalt des Angeklagten sagte aus, daß er keinen Reffen für einen Ratten halte, der sich von jedermann verfolgt sieht.

Die künftige innere Politik Frankreichs.

Das Werden um die Sozialisten.

Paris, 10. Mai. (Eigenbericht.)

Der sozialistische Abgeordnete Renaudel, der der bürgerlichen Presse als der erklärte Führer der sozialistischen Kammerfraktion gilt, hat dem „Petit Parisien“ in einem Interview erklärt: „Ein Zusammengehen zwischen Sozialisten und Kommunisten in der neuen Kammer sei vollkommen ausgeschlossen. Durch ihre Taktik bei den Wahlen hätten die Kommunisten ein

Verbreiten an der Republik und an der Arbeiterschaft

begangen. Die Arbeiterschaft müsse klar und deutlich entscheiden, ob sie den Sozialisten oder den Kommunisten ihr Vertrauen schenken wolle.“ Der Abgeordnete Compeste-Morel, der auf dem linken Flügel der sozialistischen Partei steht, hat sich ebenfalls dem „Petit Parisien“ gegenüber für einen völligen Abbruch der Beziehungen zu den Kommunisten ausgesprochen.

Im übrigen macht die Linkskonzentration in der neuen Kammer Fortschritte. Von gewisser Seite wird sogar der Gedanke propagiert, die

Sozialisten zum Eintritt in die neue Regierungsmehrheit aufzufordern.

Zu den Vorkämpfern dieser Idee gehört namentlich der bekannte Senator de Jouvenel. Der ehemalige Kriegsminister des nationalen Blocks Roginot, ist über diesen Gedanken derart entzückt, daß er in einer Presseerklärung verkündet, es sei gerade die Hauptaufgabe der neuen Kammer, die revolutionären Strömungen zu bekämpfen. Sollten die Radikalen weiterhin mit den Sozialisten zusammengehen wollen, so müßten auch sie aus der nationalen Mehrheit ausgeschlossen werden.

Diese Drohung hat die Radikale Partei nicht gehindert, eine Entschließung anzunehmen, worin sie die Sozialisten zur Bildung eines

Wahlbündnisses bei den bevorstehenden Gemeinderatswahlen auffordert. Wie auch dieser Antrag aufgenommen werden sollte, so haben sich die Radikalen schon jetzt dafür ausgesprochen, daß sie die alten engen Beziehungen zu den Sozialisten aufrecht erhalten wollen. Die Gruppe der Radikalen Linten (Loucheur) hat ihrerseits gestern beschlossen, in der neuen Kammer auf das engste mit den Radikalen zusammenzuarbeiten. Dieser Beschluß hat infolgedessen eine erhebliche Bedeutung, als er die Gründung einer besonderen unionistischen radikalen Gruppe, wie dies der Abgeordnete Franklin-Bouillon beabsichtigt, außerordentlich erschwert; denn die neue unionistische Gruppe müßte jetzt über die Radikale Linke hinaus nach rechts abwandern.

Der „Temps“ über Stresemann.

Paris, 10. Mai.

Der „Temps“ schreibt zum 50. Geburtstag Dr. Stresemanns, es wäre sehr nah, sich über den deutschen Pazifismus Klärungen hinzugeben, jedoch dürfe an der Ehrlichkeit Stresemanns nicht gezweifelt werden. Er wünsche auf friedlichem Wege durch internationale Zusammenarbeit und durch enge Verbindung der wirtschaftlichen Interessen sein Ziel zu erreichen. Durch die Fortsetzung dieser Politik hoffe Deutschland eine vorzeitige Rheinlandräumung und neue Erleichterungen der Reparationslasten zu erlangen. Das deutsche Volk müsse den Beweis erbringen, daß man auf dem bisherigen Wege weitergehen könne, ohne sich traurigen Überraschungen auszusetzen. Wenn Stresemanns Friedenswille so groß sei, wie er erkläre, so müsse er so handeln, daß die deutsche Politik in Erfüllung der Verpflichtungen der Friedensverträge und der Sicherheitsgarantien allen Nationen Vertrauen einflöße. Der „Temps“ erhofft, daß der Wahlsieg der Republikaner am 20. Mai Stresemann die Macht und die Mittel hierzu geben werde.

Kompromiß in Kolmar.

Verhandlungsabföhrung. — Das Wesen der Schutztruppe.

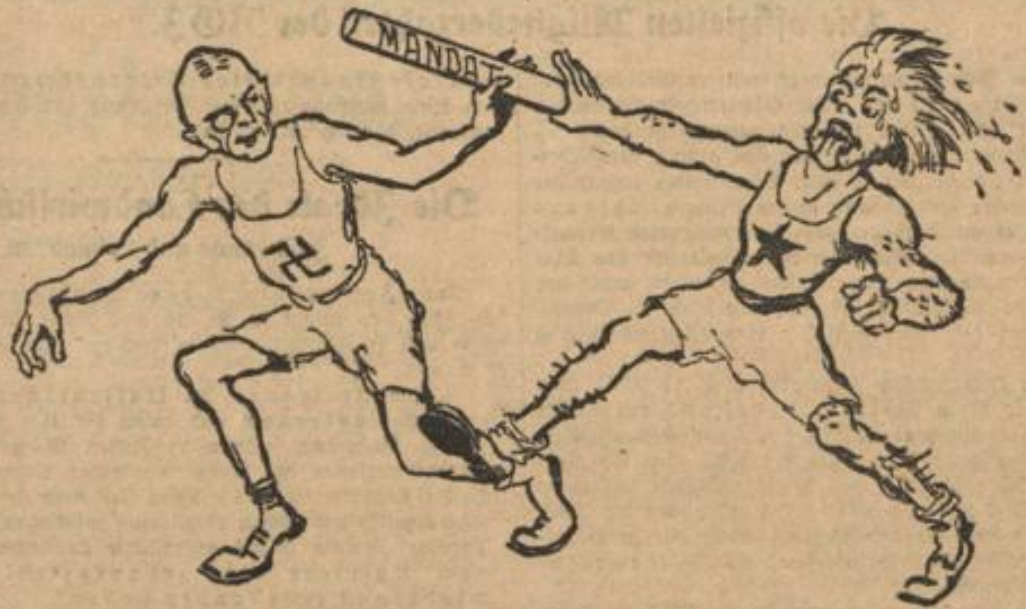
Strasbourg, 10. Mai. (Eigenbericht.)

Im Kolmarer Autonomistenprozeß beantragte der Generalstaatsanwalt am Donnerstag auf die Zeugenvernehmung zu verzichten, da sonst der Prozeß vor dem Herbst nicht zu Ende gehen würde. Rechtsanwalt Jaegle erklärt für die Verteidigung, in der Bevölkerung überwiege die Ansicht, daß die Riefenblamage dieses Prozesses abgeklärt werden könne. Die Verteidigung sei bereit, auf den größten Teil der Zeugen zu verzichten, falls die folgenden Bedingungen erfüllt würden: 1. Sofortige Wiederaufnahme des Verfahrens der Angeklagten, das sich aber streng auf die Anklage wegen Teilnahme an einem Komplott gegen die Sicherheit des Staates zu beschränken habe. 2. Die vor dem Untersuchungsrichter gemachten Aussagen jener Zeugen, auf die der Generalstaatsanwalt verzichtet, dürfen nicht zum Gegenstand der Verhandlung gemacht werden. 3. Der Generalstaatsanwalt hat die Namen der Zeugen bekannt zu geben, auf die er verzichtet, damit die Verteidigung in einem gewissen Augenblick nicht übertrübt werde. — Der Vorsitzende ist bereit, jedem Angeklagten eine Stunde Redezeit zu geben. Die Verteidigung erklärt sich prinzipiell damit einverstanden.

In der Nachmittagssitzung wird die Vernehmung des Angeklagten Schall fortgesetzt. Er sagt aus, daß der Sozialpöbel Riehl bemüht war, die Schutztruppe in eine Art von deutschen Soldatenbund umzuwandeln. Das sei nie niemals geschehen. Sie habe im Februar 1927 überhaupt aufgehört, zu existieren und nur noch wenige Mitglieder geblieben. Da sie als Sozialklub nicht mehr ausgerüstet habe, habe er ein Flugblatt auf Werbung neuer Mitglieder hinausgeschickt. Der Vorsitzende fragt, wie der Angeklagte die in dem Flugblatt vorkommenden Fragen nach der Armee, in der die Leute gedient hätten, nach dem militärischen Grad und die ferneren Fragen, ob sie ein Motorrad, ein Auto oder ein Telefon zur Verfügung hätten, erklären wolle. Schall erwidert, daß er wissen wolle, welche Leute möglichst rasch nach Strasbourg zu bringen wären. Die Frage nach der Armee und dem militärischen Grund sei notwendig gewesen, um festzustellen, daß die Schutztruppe sich aus deutschen und französischen Frontkämpfern zusammensetzte. Die früheren Angehörigen der französischen Armee hätten etwa die Hälfte der Mitgliedschaft ausgemacht. Man könne daher gegen die Schutztruppe niemals den Vorwurf erheben, daß sie eine Filiale des Stahlhelms oder des Wikingbundes gewesen sei. Auf die Frage des Vorsitzenden, ob die Statuten der Schutztruppe nicht vom Stahlhelm übernommen worden seien, bemerkt Schall, daß er die Satzungen des Stahlhelms nicht kenne.

Litauisch-polnischer Gefangenenaustausch. An der Grenzstation Dmitrowka fand ein gemeinsamer Austausch von je vier polnischen und litauischen politischen Gefangenen statt.

Politischer Stafettenlauf.



Die Agitation gegen die SPD. hat der Kommunist befragt, der Deutsche löst ihn ab, um das Mandat durchs Ziel zu fragen!

Politischer Eisenwucher.

Die Eisenpreise erhöht. — Bewußte Provokation der Eisenherren. — Deckt Curtius die Provokation?

Die Eisenpreiserhöhung ist da. Wie aus Düsseldorf gemeldet wird, haben die Verkaufsbünde der Eisenindustrie die Preise für Walzwerkprodukte um 4 bis 7 Mark je Tonne erhöht. Nur die Preise für Roh-eisen bleiben unverändert. Die Erhöhung der Preise tritt mit sofortiger Wirkung in Kraft.

Schlag auf Schlag haben die Eisenherren an der Ruhr die Maßnahmen zur Durchführung ihres Diktatwillens folgen lassen. Sie haben ihrer Strategie, der deutschen Öffentlichkeit keine Gelegenheit zur Kritik benutzender Preiserhöhungen zu geben, die sie schon im Januar befolgt haben, eine neue Probe folgen lassen. In vertraulichen Verhandlungen, die der Öffentlichkeit verborgen blieben, haben sie sich der Zustimmung der Eisenverbraucher versichert, sind mit dem fertigen Pakt gestern vormittag zum Staatssekretär Dr. Trendelenburg, der Dr. Curtius vertritt, hingetreten und haben am gestrigen Nachmittag in Düsseldorf in der ersten Pressebesprechung zur Frage der Eisenpreise der Öffentlichkeit die vollendete Tatsache der Eisenpreiserhöhung mitgeteilt. Reichswirtschaftsminister Dr. Curtius scheint von Berlin abwesend zu sein, sein Stellvertreter Dr. Trendelenburg hat sich zwar die Stellungnahme der Reichsregierung vorbehalten, seine Haltung scheint aber so wenig positiv gegen die Preiserhöhung gewesen zu sein, daß die Verbände noch am gleichen Tage die Eisenteuerung dekretieren konnten.

Die dekretierte Eisenpreiserhöhung ist vollendeter und bewußter Wucher. In ihrem Telegramm vom 8. Mai haben die Verkaufsbünde selbst die aus dem Kohlenstichtespruch zu erwartende Erhöhung der Selbstkosten auf durchschnittlich 2 bis 3 M. angegeben. Die dekretierte Preiserhöhung von 4 bis 7 M. ist davon das zwei- bis dreifache.

Dieser Wucher an den deutschen Eisenverbrauchern ist nachweislich eine politische Aktion.

Eine Erhöhung der Preise wäre überhaupt nicht notwendig, weil die Eisenindustrie nicht nur hochrentabel ist, sondern gegenwärtig noch steigende Erlöse erwarten darf. Den Beweis aber für den politischen Charakter der Eisenpreiserhöhung liefert die „Deutsche Bergwerkszeitung“. Sie sagt über die Gründe, aus denen die weiterverarbeitende Industrie gegen die Preiserhöhung keinen Widerspruch erheben werde, daß diese schon im Januar die Verantwortung für die Erhöhung der Eisenpreise nicht der Schwerindustrie, sondern der Bahn- und Sozialpolitik des Reichsarbeitsministeriums zugemessen habe, und fährt dann fort:

„Wollte die Schwerindustrie diesmal einer Eisenpreiserhöhung aus dem Wege gehen, so würde... der Kern alles Übels dadurch nicht beseitigt. Einmal muß sich schließlich die von Berlin aus

offensichtlich bewußt betriebene Wirtschaftspolitik tollkühnen, und es wäre, wie die Dinge heute liegen, ein großer Fehler, durch Uebernahme immer weiterer freiwilliger Opfer die Entscheidung künstlich hinauszuzögern.“

Die „Deutsche Bergwerkszeitung“, das Organ der Schwerindustrie, spricht hier unumwunden aus, daß nicht Rücksichten auf die Rentabilität der Eisenindustrie, sondern politische Absichten die Ursache dieser zwei- bis dreimal die tatsächliche Selbstkostenerhöhung übersteigenden Eisenpreiserhöhung sind. Die Eisenindustrie provoziert heute, wo sie auf mächtige Gewinne zurückblicken kann, ganz bewußt den Konflikt zwischen den Interessen der Gesamtwirtschaft, die die Reichsregierung wahrzunehmen hätte, und dem monopolistischen Ausbeutewillen des durch Schutzzölle und die Internationale Rohstoffgemeinschaft gegen jeden Wettbewerb geschützten Eisenkapitals. Die sogenannte sozialpolitische Zwangswirtschaft ist dafür ein Vorwand, und es ist kennzeichnend für die außerordentliche Bedenkenlosigkeit des Konflikt, daß sich die eisenerzeugende Industrie für die sozialreaktionäre Artgerüstung an den Staat sich in die Front der Eisenherren hat ehrenvoll stellen.

Diese Kampfanzeige der Eisenherren erfolgt mitten im Wahlkampf für eine neue Volksvertretung und eine neue Reichsregierung!

Dr. Curtius, der verantwortliche Minister der alten Reichsregierung, der beim Kartellgericht die Nichtigkeit der dekretierten Erhöhung der Eisenpreise beantragen könnte, ist nicht in Berlin. So ist daraus zu schließen, daß die Rechtsblockregierung des alten Reichstags den Schritt, den sie der Gesamtwirtschaft gegen das Diktat schuldig wäre, nicht tun wird.

Die Erhöhung der Eisenpreise unter den jetzigen Umständen wird damit zu einem politischen Ereignis ersten Ranges. Ganz bewußt wird das Konjunkturschicksal Deutschlands damit das Schicksal der arbeitenden Massen auf die Messerspitze eines Diktatwillens gesetzt, der mit verteuerten Preisen die Kaufkraft der Massen erdroffeln will, um durch erzwungene Lohnrückpolitik die Profite des monopolistischen Privatkapitals gewaltig zu erhöhen. Das geschieht bei der Wahl eines Reichstages, der vor der Frage steht, wie er die im kommenden Reparationsjahr sich voll auswirkenden Reparationslasten finanzieren soll!

Die ganze arbeitende Bevölkerung Deutschlands, die ganze deutsche Verbraucherschaft ist durch das Vorgehen der Eisenherren zur Verteidigung ihrer Interessen aufgerufen. Wenn Dr. Curtius, der Reichswirtschaftsminister, die Nichtigkeit der Preiserhöhung nicht beantragen wird, dann muß das wertvolle Volk am 20. Mai für einen Reichstag sorgen, dessen Regierung mächtig genug ist, um den Monopolmißbrauch der deutschen Eisenherren durch eine grundlegende Umgestaltung der Eisenwirtschaft ein für allemal zu brechen!

Der Krieg in China.

Japans Vordringen einigt die Streitenden.

Die Japaner haben den von Südhinesen besetzten Teil von Tsingtau durch mehrstündige schwere Beschichtung in ihre Gewalt gebracht und eine Siebenmeilenzone an der Schantungbahn samt der Brücke über den Gelben Fluß (Hoang-ho) besetzt. Die Zahl der Opfer der Beschichtung ist noch nicht bekannt. Nach japanischer Meldung sollen die 7000 Südhinesen in Tsingtau schon beim Erscheinen japanischer Flugzeuge sich ergeben und die Waffen abgeliefert haben. Die Japaner geben selbst an, bei den Kämpfen in Tsingtau 150 Chinesen getötet zu haben. Während die japanische Regierung in London und Washington versichern läßt, daß sie in China nichts weiter wolle, als Leben und Eigentum der Japaner schützen, bereitet sie die Ueberholung der Nagoya-Division vor.

Ichangtscholl erklärt in einer Proklamation, angesichts des Fremdeneinfalls den Kampf gegen den Süden einzustellen. Eine Vereinigung Nord-Süd gegen Japan scheint bevorzustehen.

Die japanische Bottschaft in Berlin veröffentlicht eine lange Erklärung des Inhalts, daß chinesische Angriffe und Eisenbahnstörungen zur Entsendung japanischer Truppen gezwungen habe und zu ihrer Verstärkung zwingen. So wie die Sicherung von Leben und Eigentum der Ausländer erreicht sei, würden die Truppen heimbeordert werden.

Das deutsche Konsulat in Tsingtau droht: Eine größere Anzahl Ausländer sind mit einem internationalen Hilfszug von Tsingtau kommend, hier eingetroffen. Die Reichsdeutschen

sind in Tsingtau geblieben. Außer der Plünderung der Bordräume des Hotels Stein sind Deutsche von Zwischenfällen nicht betroffen worden.

Die „Münchener Post“ hatte nach der Aufstellung des Generals Lettow-Borbeck als deutschnationaler Spitzenkandidat für den Wahlkreis Oberbayern-Schwaben gemeldet, daß Lettow-Borbeck seine Kandidatur von einer Jahressubvention in Höhe von 30 000 M. abhängig gemacht habe. Der deutschnationalen Parteileitung sei es jedoch gelungen, diesen Preis auf 20 000 M. herabzubringen. Lettow-Borbeck und der Vorsitzende der Deutschnationalen in Bayern erblickten in dieser Mitteilung eine üble Nachrede und stellten Verteidigungsklage gegen die „Münchener Post“, die am Donnerstag verhandelt wurde. Der Einzelrichter verhängte gegen den verantwortlichen Redakteur die ungewöhnlich hohe Geldstrafe von 3000 Mark. In der Begründung des Urteils wird aber ausdrücklich festgestellt, daß es sich bei der Behauptung keinesfalls um eine Verleumdung handle. Die „Münchener Post“ hat gegen das Urteil Berufung eingelegt.

Der tschechoslowakische Pressesattaché, Prof. Autschera, teilt, nach achtjähriger Berliner Tätigkeit ins Ministerium berufen, nach seiner Heimat zurück. Wir bedauern lebhaft das Scheiden des lebenswürdigen, stets hilfsbereiten und deutschfreundlichen Mannes und wünschen ihm weiteres befriedigendes Wirken.

Das Verfahren gegen Loeb eingestellt. Das gegen den früheren tschechischen Staatsbankpräsidenten Loeb seit vier Jahren schwebende Verfahren wegen angeblicher Untreue ist endgültig eingestellt worden. Auch alle anderen gegen Loeb gerichteten Verfahren, so z. B. die wegen angeblichen Zinswuchers, Kapitalverschlebung usw. sind eingestellt. Damit ist wieder einmal das Kesselreiben gegen einen Sozialdemokraten wie das Hornberger Schießen ausgefallen.

Die Internationale des Bluffs.

Die offiziellen Mitgliederzahlen der I.O.Z.

In sonderbarem Widerspruch mit ihrer sonstigen Geschwätzigkeit steht die Verschwiegenheit, die die „Rote Gewerkschafts-Internationale“ (I.O.Z.) über alle inneren Organisationsangelegenheiten bewahrt. Rechenschaftsberichte, Mitgliederbeiträge, genaue Mitgliederzahlen, kurz all die Fragen, die in jeder Organisation immer des größten Interesses sicher sind, scheinen in der I.O.Z. unbekannt zu sein. Während es an Hand der vom Internationalen Gewerkschaftsbund (I.G.B.) veröffentlichten Berichte möglich ist, alle Vorgänge in der internationalen Organisation genau zu verfolgen, dringen nur ab und zu spärliche Mitteilungen über die Organisationsangelegenheiten der kommunistischen Gewerkschaftsbewegung in die Öffentlichkeit.

Bei besonderen Gelegenheiten kann aber auch die I.O.Z. nicht umhin, einiges über ihren Mitgliederbestand mitzuteilen. So enthält die Märznummer 1928 der „Roten Gewerkschafts-Internationale“ anlässlich des Kongresses der I.O.Z. eine Uebersicht der „Kräfte der I.O.Z.“, die in mehr als einer Hinsicht interessant und lehrreich ist. Wird hier doch offen eingestanden, daß die I.O.Z. außerhalb Russlands nennenswerte Organisationen nur in Frankreich und der Tschechoslowakei besitzt und somit als „Internationale“ ohne jede Bedeutung ist.

Nach den Angaben des Verfassers umfaßte die I.O.Z. im Jahre 1927 Organisationen in folgenden Ländern: Argentinien: Leder- und Metallarbeiter 3000 Mitglieder; Belgien: „Küter der Arbeit“ 8000 Mitglieder; Chile: Gewerkschaftsbund 50 000 Mitglieder; China: Gewerkschaftsbund 2 800 000 Mitglieder; Frankreich: C.O.T.I. 525 000 Mitglieder; Irland: . . . 15 000 Mitglieder; Kanada: Forstarbeiter 3000 Mitglieder; Kolumbien: Zentralkommission der Gewerkschaften 1400 Mitglieder; Mongolei: Gewerkschaftsbund 3000 Mitglieder; Portugal: Anhänger der I.O.Z. 4000 Mitglieder; Spanien: Bergarbeiterverband Asturiens 1000 Mitglieder; Tschechoslowakei: I.O.Z. 196 500 Mitglieder; Rußland: Zentralrat der Gewerkschaften 10 248 000 Mitglieder, das heißt zusammen 13 862 000 Mitglieder.

Schadet man die Gewerkschaften Sowjetrusslands mit diesem Verzeichnis aus, so bleibt für die I.O.Z. herzlich wenig übrig. Denn beim Durchsehen dieser Liste wird jeder Kenner der internationalen Gewerkschaftsbewegung sofort sehen, daß die meisten der hier genannten Organisationen nur dem Namen nach bestehen und ihre Mitglieder nur in der Phantasie des Verfassers vorhanden sind. Die Mitgliederzahl des chinesischen Gewerkschaftsbundes kommt selbst dem Verfasser zu „chinesisch“ vor. Denn er bemerkt kleinlaut, daß die Zahl nach den Angaben des Gewerkschaftskongresses angeführt sei. Inzwischen haben sich in China verschiedene Ereignisse abgespielt, die eine genaue Feststellung des gegenwärtigen Bestandes unmöglich machen. Er hätte getrost hingutigen können, daß es sich mit den 50 000 Mitgliedern in Chile in ähnlicher Weise verhalten dürfte. Bemerkenswert ist ferner, daß weder bei Portugal noch bei Irland die Namen der Organisationen angeführt sind, sondern nur eine beliebige Zahl von „Anhängern der I.O.Z.“ angegeben wird.

Aus den eigenen Angaben der I.O.Z. geht also deutlich hervor, daß diese Organisation den Namen „Internationale“ mit Unrecht trägt und es sich nur um ein von der russischen Bundes-

zentrale finanziertes Unternehmen handelt, das zudem seine Hauptmission, die Zerstörung der Amsterdamer Internationale, gänzlich verfehlt hat.

Die Ideale des Landwirtschaftsrats. Faschismus und Lohnabbau.

Das Zentralblatt des Deutschen Landwirtschaftsrats bringt in Nr. 16 eine Notiz, überschrieben: „Gemüse- und Frühkartoffelzucht in Italien.“ In dieser Notiz heißt es u. a.:

„Das Vertrauen der italienischen Landwirte zu ihrer Regierung und damit für ihre Zukunft ist sehr groß. Außerdem bestehen in Italien Möglichkeiten, die Produktionskosten der landwirtschaftlichen Erzeugnisse zu senken, da die Landarbeiter zum größten Teil noch Lohn- und Naturallohn erhalten und solchen Idealismus aufbringen, daß z. B. in der Provinz Brescia 20 000 organisierte Landarbeiter aus eigenem Antriebe eine zehnprozentige Lohnverminderung zugestanden haben.“

Das Zentralblatt des Deutschen Landwirtschaftsrates trägt, wie dieser selbst, einen ähnlichen Charakter. Dieses amtliche Organ hält es für richtig, für das faschistische Regime Reklame zu machen. Nicht minder bezeichnend für den Geist, der im Deutschen Landwirtschaftsrat herrscht, ist die Märchenzählung von dem Idealismus der „organisierten“ Landarbeiter der Provinz Brescia, die „aus eigenem Antriebe“ auf 10 Prozent ihres Lohnes zugunsten der Grundbesitzer verzichtet hätten, worüber das „Zentralblatt“ ganz begeistert ist. Das „Zentralblatt“ wird freilich nie in die Verlegenheit kommen, über den umgekehrten Fall zu berichten: daß z. B. deutsche Großgrundbesitzer zugunsten ihrer Arbeiter auf 10 Prozent ihres Einkommens verzichtet hätten.

Die Anpreisung des Faschismus und des durch diesen mit staatlichen Zwangsmitteln nicht nur in der Provinz Brescia durchgeführte Lohnabbau zeigen, daß es allerhöchste Zeit ist, die Demokratisierung des Deutschen Landwirtschaftsrates durchzuführen. Es ist ein zum Himmel stinkender Skandal, daß die deutschnationalen Feinde der Republik immer noch ihren Verlautbarungen ein amtliches Rindfleisch umhängen können.

Der Kampf in der Klavierindustrie. Verzweifelte Anstrengungen der Unternehmer.

Seit vier Wochen stehen die Berliner Klavierarbeiter im Kampf um die Aufbesserung ihrer Löhne. Wieviel Wochen dieser Kampf noch anhalten wird, ist heute noch nicht abzusehen. Die Unternehmer sind heute gegenüber den Forderungen der Klavierarbeiter noch genau so zugeknöpft, wie vor dem Beginn des Kampfes. Auf der anderen Seite sind aber auch die Streikenden und Ausgesperrten ebenso wie am ersten Kampftage fest entschlossen, ihren Kampf

nicht zu beenden, bevor die Unternehmer nicht von ihrem hohem Pferd herabgestiegen sind. Bei den Kampferproben Berliner Klavierarbeitern ist es eine Selbstverständlichkeit, daß ihre geschlossene Kampffront nicht ins Wanken gerät.

Am Vergehen der Unternehmer, diese Front zu unterminieren, fehlt es allerdings nicht. So versucht man in den bestreikten oder durch die Aussperrung stillgelegten Betrieben mit Hilfe der Meister und Lehrlinge wenigstens die dringendsten Arbeiten fertigzustellen. Für einige gesinnungstüchtige Gesellen, denen das Wohl ihres „Arbeitgebers“ näher am Herzen liegt als das ihrer kämpfenden Berufskollegen, erscheint der Augenblick jetzt günstig, ihre soziale Frage dadurch zu lösen, daß sie sich zum „Meister“ machen lassen. Die streikenden Klavierarbeiter fürchten von diesen paar Außenstehern keine Beeinflussung ihres Kampfes.

Besondere Kopfschmerzen macht es aber den Unternehmern der Berliner Klavierindustrie, daß noch über 2000 Klavierarbeiter in den Betrieben arbeiten, die dem Unternehmerverband nicht angehören. Der Syndikus der organisierten Berliner Klavierfabrikanten Dr. Samuelwiz organisiert förmliche Rottkommandos, die die Inhaber der noch arbeitenden Betriebe auffuchen und sie mit mehr oder minder sanftem Nachdruck zur Stilllegung ihrer Betriebe veranlassen wollen. Wo diese Mittel erfolglos sind, verhängt man gegen diese Unternehmer die Materialsperrung. Die Anwendung solcher Terrormethoden läßt jedenfalls den Schluß zu, daß den Unternehmern langsam die Hoffnung auf eine Niederringung der Klavierarbeiter schwindet, deren Position durch die Beilegung des Konflikts in der Holzindustrie nur noch günstiger geworden ist. Die Klavierarbeiter sind jedenfalls nicht zu einer Kapitulation zu haben und führen ihren Kampf jetzt, wo ihre Organisation alle Kräfte nur noch auf einen Gegner konzentrieren kann, mit noch größerer Zuversicht weiter.

Arbeitsaufnahme in Sachsen.

Dresden, 10. Mai.

Nachdem der Reichsarbeitsminister die Schiedsprüche in der sächsischen Metallindustrie für verbindlich erklärt hat und sich beide Parteien dahin ausgesprochen haben, daß sie sich für die sofortige reibungslose Wiederaufnahme der Arbeit einsehen, erfolgt je nach den technischen Voraussetzungen die Arbeitswiederaufnahme in der sächsischen Metallindustrie zum Teil am Donnerstag bzw. Freitag.

Der Schiedspruch in Hannover abgelehnt. Die Unternehmer fordern Verbindlichkeitserklärung.

Hannover, 10. Mai.

Die Gewerkschaften haben den im Lohnstreit der hannoverschen Metallindustrie gefällten Schiedspruch abgelehnt. Die Unternehmer haben ihn angenommen und beim Reichsarbeitsministerium den Antrag auf Verbindlichkeitsklärung des Schiedspruches gestellt. Die Aussprache hierüber findet morgen, Freitag, im Reichsarbeitsministerium statt.

Verantwortlich für Text: Dr. Curt Geiger; Schriftföhr: G. Klingelberg; Gewerkschaftsbewegung: J. Göttinger; Redaktion: R. G. Böcher; Grafisch und Sonstiges: Fritz Kerschütz; Anzeigen: E. G. Gloske; sämtlich in Berlin. Verlag: Schmidt-Verlag, G. m. b. H., Berlin, Dend: Hermann-Baumgartenstr. 10. Telefon: 24 11 11. Dr. G. G. Gloske, Unter den Eichen 10. Berlin. Dr. G. G. Gloske, Unter den Eichen 10. Berlin. Dr. G. G. Gloske, Unter den Eichen 10. Berlin.

WERTHEIM

Leipziger Str. Königstraße Rosenthaler Str. Moritzplatz

Preise nur Freitag und Sonnabend, soweit Vorrat. Fleisch, Fische, Geflügel, Obst und Gemüse werden nicht zugesandt.

Loo-Lin

Zitronen-Gärungsgetränk

Verkauft Drogen-Abteilung Auswahlschank in den Erfrischungsträumen

Balkonpflanzen

Leipziger Straße, Königstr., Moritzplatz

- * Petunienpflanzen 3 Stück 25 Pf.
- * Lobelienpflanzen . . . Stück 10 Pf.
- * Begonienpflanzen . . . Stück 15 Pf.
- * Tomaten m. Topfballen, Stück 20 Pf.
- Petunien . . . 3 Stück im Topf 60 Pf.
- Pelargonien . . . Topf 70, 80 Pf.
- Pelargonien hängend . . . Topf 1, 25
- Cobea Topf 85 Pf.
- Topfrosen l. Wald . . . Stück 95 Pf.
- Wilder Wein Staude 60 Pf.

Balkonkästen mit Spalier u. wildem Wein bepflanzt, 60-120 cm, von 4,75 an
* Von der Zuzahlung ausgeschlossen

Frisches Fleisch

- Schweinebauch u. Rücken mit Delikatessen 74 Pf.
- Schweinekamm u. Blatt 76 Pf.
- Schweineschinken 90 Pf.
- Kalbskamm u. Brust 65 Pf.
- Kalbsnierenbraten 68 Pf.
- Kalbskeule ganz und geölt 85 Pf.
- Querrippe 70 Pf.
- Rinderkamm u. Brust 75 Pf.
- Schmerfleisch u. Roastbeef, m. Kanthens 90 Pf.
- Hammelvorderfleisch 98 Pf.
- Lieser 60 Pf. Gehacktes 65 Pf.
- Gulasch 80 Pf.
- Dickes Rückenfell 65 Pf.
- Kabler, Speer u. Kamm 1 05
- Rindernieren-Taig ausgelassen 50 Pf.

Prima Gefrierfleisch zu Tagespreisen
Kuh-Eußer 18 Pf. Herzen 45 Pf.

Frischer Spargel

Pfund von 24 Pf. an

- Junger Spinat 2 Pfund 15 Pf.
- Radieschen . . . 3 Bund 10 Pf.
- Rhabarber . . . Pfund 7 u. 12 Pf.
- Malta-Kartoffeln 12 Pf.
- Zwiebeln neue Argypter, 12 Pf.
- Holl. Salat großer Kopf 25 Pf.
- Grüne Gurken Stück 35 Pf. an
- Blumenkohl kleiner Kopf 25 Pf. an
- Kranzfeigen . . . Pfund 28 Pf.
- Bananen . . . Pfund 55 Pf.
- Austral. Äpfel laustes 58 Pf.
- Apfelsinen 70, 1 M, 1 20

Fludern geräuchert, Pfund 22 u. 32 Pf.

- Büchlinge Pfund 26 Pf. 32 Pf.
- Seelachs geräuch. Pfund 42 Pf.
- Räucherlachs in Stücken, Pfund 1 80 an
- Spickaal Bund 38 Pf. 2 40 an
- Seehasen geräuch. Pf. 58 Pf.

Konserven

- Br.-u. Schnittbohne 1 75 Pf.
- Stang.-Wachsbohnen 75 Pf.
- Spinat 50 Pf. Sellerie 92 Pf.
- Junge Erbsen . . . 76 Pf.
- Kaiserschoten . . . 1 57
- Gemischt Gemüse sehr fein 1 60
- Gem. Gemüse sehr fein 1 60
- Riesenbruchspargel 2 85
- Stangenspargel extra stark 3 M
- Pflaumen mit Stein 62 Pf.
- Ananas Hawaii, 8 Scheiben 1 12
- Aprikosen 1/2 Frucht 1 35
- Melangefrüchte . . . 1 38
- Erdbeeren . . . 1 50
- Oelsardinen franz., 1/2 Dose 1 20
- Crab Meat 1/2 Dose 2 10 4 10
- Erstg. für Hummer 2 10 4 10
- Rindergulasch 1/2 88, 1 65
- Bienenhonig 1 15 2 30
- 1-Pfund-Glas 1 15 2 30

Kontrollier, 2-Pfund-Simer
Pflaumen 1 M Aprikosen 1 10 Orangen 1 15 Kirsch 1 35

Wein

Preise für 1/2 Flasche ohne Glas

- Frankfurter Apfelwein „Rackles Urquell“ . . . 65 Pf.
- Maitrank aus Pflauchen Cyder süßer Apfelswein . . . 80 Pf.
- Tarragona Rot süß, vorzügliche Qualität . . . 1 10
- 1927 Edenkobener lieblich, saftig . . . 1 25
- 1927 Wellener Riesling süßiger Mosel . . . 1 40
- 1927 Ebernburger Berg trischer, saftiger Pfälzer . . . 1 40
- 1924 Chät. de Reignac St. Laubbe, milder reiner Bordeaux . . . 1 60
- 1926 Liebtraumlich lieblich, ansprechend . . . 1 60
- 1926 Erdener süßig sehr ansprechend . . . 1 60
- 1920 Forster Neunmorgen Wacht. Winzergenoss. 2 M
- 1921 Veldener Kirchberg Wacht. am Reb., sehr feiner pikantier Dinermusel 2 50
- Fruchtschaumwein mit Steuer und Flasche 1 30
- 10 Sorten Wein u. Spirituosen vom Faß, z. B.:
Johannisbeerwein ex vine Qualität Liter 95 Pf.
1927 Kallstädter Berg guter Pfälzer Tisch- u. Bowlenwein Liter 1 40

Geflügel

- Junge Tauben Stück 90 Pf. an
- Wolgahühner Pfund 1 18 an
- Ungarische Puten . . . Pfund 1 20 an
- Suppenhühner irisch geschlacht. Pfund 1 28 an

Fische

- Braischollen Pfund 7 Pf. 20 Pf.
- Seelachs ohne Kopf, ganze Fische, Pfund 13 Pf.
- Schellfische Pfund 10 Pf. 16 Pf.
- Kabeljau ohne Kopf, ganze Fische, Pfund 14 Pf. 18 Pf.
- Rotzungen mittelgroß Pfund 24 Pf.
- Fischfillet Pfund 27 Pf.
- Frische Kechte Pfund 35 Pf. an
- Lebende Aale Pfund 1 15 an
- Lebende Schleie Pfund 1 30 an

Olympia-Mehl 5 Pfund 1 30 1 50 1 60

- Auszugmehl 26, 28, 30 Pf.
- Kartoffelmehl Pfund 30 Pf.
- Maispuder . . . Pfund 28 Pf.
- Weizenpuder Pfund 46 Pf.
- Mandeln süß, Pfund 1 98, 2 30
- Backpulver 5 Beutel 30 Pf.
- Vanille-Schoten, Back Oele u. -Essenzen
- Sultaninen Pfund 45, 64, 75 Pf.
- Rosinen Pfund 52, 68 Pf.
- Korinthen Pfund 72, 80 Pf.
- Mandelio Pfund 64 Pf.
- Zitronat Pfund 1 50
- Vanillin-Zucker 5 Beutel 20 Pf.

Bruch-Reis Pfund 1 8 Pf.

- Burma-Reis . . . Pfund 22 Pf.
- Bassin-Reis . . . Pfund 24 Pf.
- Paina-Reis . . . Pfund 28 Pf.
- Java-Reis . . . Pfund 40 Pf.

Vollmilch-Schokolade 75 Pf.

- mit ganzen Haselnüssen, 2 Tafeln à 100 Gr. 75 Pf.
- Eisbonbon 1 35 Pf. Dessertbrezeln 38 75 Pf.
- Milchkaramellen 25 45 Pf. Sandgebäck 1/2 Pf. 25 Pf. 95 Pf.
- Vollmilch-Relief 1/2 45 Pf. Schokolade Vollmilch, Tafel 200 Gr. 80 Pf.
- Creme-Schokolade (Apfelstein u. Himbeer) 2 Tafeln à 100 Gramm 45 Pf.

Schles. Rotwurst Pfund 80 Pf.

- Speck teu 90 Pf. mager, Pf. 1 M
- Dampf- u. Landleberw. 1 10
- Mettwurst Art) Pfund 1 10
- Jagdwurst Pfund 1 20
- Schinkenpolnische Pf. 1 30
- Pökelfleisch gekocht, Pf. 1 30
- Filetwurst Pfund 1 40
- Landmettwurst Pfund 1 40
- Schinkenspeck Pfund 1 55
- Nußschinken ca. 2 Pfund, 1 75
- Zervelat u. Salami holsteinische 1 65 hannov. 1 90
- Klebschinken, feste Maletz, Rohschinken 58 Pf.
- Speckwurst Pfund 58 Pf.
- Berl. Mettwurst Pfund 1 20
- Feine Leberwurst Pf. 1 50

Ramadou halbfett, Stück 16 Pf.

- Allgäuer Limburger halbfett, 30, 40 Pf. vollf. 80 Pf.
- Edamer u. Holländer 75 Pf.
- Steintischer vollf. 75 Pf. 85 Pf.
- Tilsiter vollfett, Pf. 95 Pf. 1 15
- Briekäse vollfett, Pfund 90 Pf.
- Schweizer Käse, halbfett, Pf. 85 Pf.
- Schweizer Käse, vollfett, Pfund 1 55
- Margarine Pfund 52, 58 Pf.
- Kokosfett 1-Pfund-Tafel 62 Pf.
- Tafelbutter Pfund 1 94
- Dänische Butter Pfund 2 M

Gedr. Kaffee eigene Rösterlei Pfund von 2 40 an

Der Weinfeller in der Wahlagitatio.

Die Stadtverordnetenversammlung richtet über Dr. Falck.

Wie bledert man sich bei den Wählern an? Gestern versuchten das in der Stadtverordnetenversammlung die Demokraten mit einer Anfrage wegen des Neuköllner städtischen Weinfellers. Er schädigt, klagten sie, durch seinen Wettbewerb den steuerzahlenden Handel. Doch für ihn eine richtige kaufmännische Klame gemacht wird, paßt ihnen nicht. Mit solchen Vorgehen wollen sie sich wohl den Wählern aus Handel und Gewerbe empfehlen? Unser Genosse Heitmann vermutete, daß sie noch einen anderen Grund haben. Sie möchten, hielt er ihnen vor, wieder einmal einen Betrieb, der dem Stadtfiskus etwas einbringt, lahm legen. Nachher werde man dann an diesem Beispiel wieder beweisen wollen, daß städtische Betriebe scheitern müssen. — Herr Dr. Falck, dem durch herausforderndes Auftreten bekannt gewordenen Führer der Deutschen Volkspartei, erging es gestern schlecht. Für seine aus Anlaß des Grundstücksauswechels an der Bellenuestraße vorgebrachten Verdächtigungen gegen die Kommunisten ist er im Untersuchungsausschuß den Beweis schuldig geblieben. Er weiß etwas, sagt er, aber er will nicht sagen, was! Ein Ausschußbeschluss hatte dieses Verhalten aufs schärfste verurteilt, und in der Stadtverordnetenversammlung stimmte gestern die Linke diesem Urteil zu. Herr Falck war zur Sitzung gekommen, er hielt es aber für besser, belitzten zu verschwinden.

In der Stadtverordnetenversammlung gab es gestern bei einer Anfrage der Demokraten einige lustige Minuten.

Der Katseller in Neukölln

hat ein Einwohner Berlins Angebote in Weinlieferungen gemacht, und dagegen protestierten die Demokraten. Stadtverordneter Mayer sah in dem ansehnlichen Handel mit Wein durch Neukölln einen unnötigen Eingriff in das Erwerbsleben der Bürger. Sie, die Demokraten, hätten sich stets gegen unzulässige Unternehmungskraft städtischer Betriebe gewandt, und sie müßten sich auch gegen Neukölln Weinhändler wenden. Stadtrat Genosse Gemanoff erklärte namens des Magistrats, daß die Weinfeller, die den Katsellern angeschlossen sind, werbende Unternehmen sind, die eben auch mit Reklame an die Abnehmer heran müssen, wenn sie bestehen sollen. Wenn die Stadtverordneten glauben, daß die Katseller überflüssig sind, dann mögen sie diesbezügliche Beschlüsse fassen; solange sie aber bestehen, müssen sie sich auch rühren, selbst auf dem Gebiete der Reklame. Im übrigen zahlen sie die gleichen Steuern wie andere Geschäfte. Genosse Heitmann wies darauf hin, daß der Neuköllner Katseller keine Revolutionseinsparung ist, sondern leinertzeit von dem deutschnationalen ehemaligen Bürgermeister Kaiser eingerichtet wurden. Wenn auch die sozialdemokratische Fraktion auf dem Standpunkt stehe, daß andere Aufgaben vorliegen, als städtische Weingeschäfte, so müsse doch gesagt werden, daß eine unnötige Geschäftseröffnung für den Neuköllner Katseller nicht zulassen, weil wir dem Gegner nicht den Triumph lassen wollen, sagen zu können, daß wieder ein städtischer Betrieb zusammengebrochen ist. Wertwürdig sei allerdings, daß man sich ausgerechnet Neukölln ausgesucht habe. Sollte sich der Verdacht bewahrheiten, daß die Zusammenlegung der Besitzverhältnisse der Stein des Anstoßes sei? Warum hat man sich nicht auch den Weinfeller Schönbergs ausgesucht? Hier wird auf den Unpreisungen sogar noch das alte Schöneberger Wappen geführt. Aber vielleicht gehen die Demokraten besonders deshalb so scharf gegen Neukölln vor, weil der Geschäftsführer des dortigen Weinfellers ein — Demokrat ist! (Schallende Heiterkeit.) Stadtverordneter Gabel (KPD.) erwähnte dann noch, daß der Schöneberger Katseller von dem ehemaligen Oberbürgermeister Dominikus, dem hervorragenden — Demokraten, eingerichtet ist. Nach einigen Entgegnungen des Demokraten Mayer schloß die Aussprache. Eine ganze Reihe von Vorlagen, die den An- und Verkauf von Grundstücken zum Gegenstand hatten, werden ohne Debatte angenommen.

Jack London: Wolfsblut.

Die Wölfin war ärgerlich und bis ihn gereizt in die Schulter. Erschrocken und ohne sich den neuen Angriff erklären zu können, schnappte er zurück und verlegte sie an der Schnauze. Auch ihr kam es unerwartet, daß er ihren Berweis so übernahm, und unwillig knurrend sprang sie auf ihn los. Nun sah er seinen Irrtum ein und suchte sie zu begütigen, doch sie fuhr fort, ihn derb zu zausen, bis er alle Befähigungsversuche aufgab und sich mit abgemantem Kopfe im Kreise um sie herumdrehte und seine Schulter ihren Zähnen preisgab. Unterdeffen zappelte das Kaninchen über ihnen in der Luft. Die Wölfin setzte sich in den Schnee nieder, und Einauge sprang mehr aus Angst vor der Gefährtin, als vor dem geheimnisvollen Bäumchen wieder nach dem Kaninchen in die Höhe. Als er es diesmal mit den Zähnen packte, behielt er das Bäumchen fest im Auge. Wie vorher folgte es ihm wieder zu Boden. Er duckte sich unter dem erwarteten Schlage, mit gestäubtem Haar, aber sein Gebiß hielt das Kaninchen fest. Doch der Schlag fiel nicht; das Bäumchen beugte sich nur über ihn. Wenn er sich regte, so bewegte es sich auch, und er knurrte es durch die zusammengebißnen Zähne an; blieb er ruhig, so regt es sich ebenfalls nicht, und er schloß daraus, daß es sicherer wäre, stillzuhalten. Doch schmeckte ihm das warme Blut des Kaninchens so gut. Da befreite ihn seine Genossin aus der rätselhaften Lage, indem sie ihm das Kaninchen wegnahm und, während das Bäumchen über ihr sich drohend und raschelnd hin und her bewegte, dem Tierchen ruhig den Kopf abbiß. Sogleich schnellte das Bäumchen in die Höhe und verursachte keine Beforgnis mehr, sondern blieb in der anständigen, senkrechten Stellung, die die Natur ihm gegeben hatte. Darauf verzehrten Einauge und die Wölfin zusammen den Raub, den das geheimnisvolle Bäumchen für sie gefangen hatte. Es gab aber noch mehr Wege und Stege, wo Kaninchen in der Luft hingen, und das Wolfspaar fand sie eins nach dem andern, denn die Wölfin hatte die Führung übernommen und Einauge folgte aufmerksam und lernte, wie man Schlingen ausraubt, was ihm in Zukunft noch gute Dienste leisten sollte.

Zur Untersuchung von Anwürfen, die der volksparteiliche Stadtverordnete Dr. Falck gegen die kommunistische Fraktion

anlässlich der Beratung eines Grundstücksauswechels in der Bellenuestraße erhoben hatte, war ein Untersuchungsausschuß eingeleitet worden. Dr. Falck hatte damals durchblicken lassen, daß in der Frage des Grundstücksauswechels „unzulässige Beeinflussungen“ der Stadtverordneten durch außenstehende Interessenten stattgefunden hätten. Stadtverordneter Genosse Wolff Hoffmann berichtete aus dem Ausschuß; in der Debatte sprach Stadtverordneter Gabel (Komm.). Der Ausschuß hatte das Vorgehen des Dr. Falck verurteilt, um so mehr, als Dr. Falck im Ausschuß eine etwas merkwürdige Haltung eingenommen hatte.

Der bereits in der vorletzten Sitzung behandelte Antrag der Kommunisten wegen einer Abänderung des Gesetzes über die Arbeitslosenversicherung, insbesondere die Bestimmung über die Karenzzeit der Saisonarbeiter betreffend, wurde in der Ausschußsitzung angenommen. In der Frage der Heraushebung der

Eintrittspreise im Freibad Wannsee

folgte die Veranlassung einer sozialdemokratischen Anregung für den Magistrat, die Eintrittspreise bei 10 Pf. zu belassen und die finanziellen Verpflichtungen auf die Stadt zu übernehmen. — Die Beschlußfähigkeit des Hauses verhinderte weitere Beratungen und Abstimmungen.

Berlins Wohnungsbau.

Mopnahmen zur Begrenzung der Mieten.

In dem am 31. März d. J. abgelaufenen Haushaltsjahr 1927 standen nach Mitteilung des Berliner Magistrats für Wohnungsbau rund 120 Millionen Mark aus der Hauszinssteuer zur Verfügung. Damit wurden über 27 000 Wohnungen mit Hauszinssteuerhypotheken beliehen. Wegen der Abfallkosten auf dem Pfandbriefmarkt konnte ein Teil davon, etwa 10 000 Wohnungen, mangels der erforderlichen ersten Hypotheken vor Eintritt des Winters nicht mehr in Gang gesetzt werden. Die Schwierigkeiten der Hypothekenbeschaffung wurden aber schließlich im wesentlichen dadurch überwunden, daß zu Beginn des Jahres 1928 ein erheblicher Teil der noch fehlenden ersten Hypotheken durch die Mitwirkung einiger großen Baufirmen beschafft werden konnten. Diese 10 000 Wohnungen sind darauf sofort zur Vergebung gelangt und dürften dem Bauwerke für das Frühjahr 1928 in großem Umfange Beschäftigung gewähren.

Für das Baujahr 1928 wird mit dem gleichen Hauszinssteuereinkommen für Neubauzwecke gerechnet, dessen erste Eingänge etwa Ende Mai verfügbar werden. In der Sitzung des Arbeitsausschusses der Wohnungsfürsorgegesellschaft am 8. Mai 1928 wurde beschlossen, die ersten aus dem Aufkommen 1928 zu finanzierenden 12 000 Wohnungen sofort zur Verteilung zu bringen und so die Voraussetzungen für einen weiteren gleichmäßigen Verlauf der Wohnungsbauaktion in den nächsten Monaten zu geben. Zwischenzeitlich wird für die späteren Verteilungen aus dem Bauprogramm vorgearbeitet, damit auch künftig eine möglichst gleichlaufende Beschäftigung der Bauwirtschaft gewährleistet werden kann.

Gegenüber anders lautenden Nachrichten ist festzustellen, daß wie im Vorjahre auch im Jahre 1928 die privaten Bauherren unter den gleichen Bedingungen bei der Vergabung der Hauszinssteuerhypotheken beteiligt werden, wie die gemeinnützigen Organisationen. Eine Ausnahme bildet dabei nur der Bau der Wohnungen für Kinder-

und Unbemittelte, für welche die Stadt Berlin aus besonderen Mitteln neben den Hauszinssteuerhypotheken noch Zuschüsse zur Verfügung stellt. Die Schaffung dieser Wohnungen, für welche die Mieter durch die Wohnungsämter bestimmt werden, ist auf Beschluß der städtischen Körperschaften den gemeinnützigen und städtischen Gesellschaften zu übertragen. Das Baugewerbe selbst kann an dieser Verteilung auf private Bauherren und gemeinnützige Gesellschaften erst recht nicht Aufstoß nehmen, weil die Ausföhrung der Bauten fast ausschließlich in seinen Händen liegt. Die beiden gemeinnützigen betriebenen Berliner Bauhütten erlösen nur etwa 5 Proz. aller Bauanträge; und auch an deren Ausführung ist noch eine erhebliche Zahl privater Unternehmer beteiligt.

Die letzten Beratungen in der Wohnungsfürsorgegesellschaft waren vorwiegend den Problemen gewidmet, die sich daraus ergeben, daß infolge von Finanzierungschwierigkeiten und Verteuerung der Hypotheken sich die Mietpreishöhe bei den aus dem Jahre 1927 bewilligten Bauten äußerst ungünstig gestaltet haben. Die diesjährige Finanzierung sieht eine Erhöhung der Höhe der Hauszinssteuerhypotheken für die einzelnen Wohnungen (unter bemuhter Bevorzugung der Klein- und Kleinstwohnungen, an denen der dringende Bedarf besteht) vor. Hierdurch dürfte im Vergleich zum Jahre 1927 zwar eine gewisse Begrenzung der Mieten herbeigeföhrt werden; darüber hinaus hat es sich aber nach den Erfahrungen des Vorjahres als notwendig erwiesen, die Mietpreishöhe der Wohnungsfürsorgegesellschaft noch nachdrücklicher als bisher zu beeinflussen. Das soll in der Weise erreicht werden, daß künftig Bewilligungen nur auf Grund einer von den Antragstellern einzureichenden Kalkulation der Mieten — berechnet auf den Quadratmeter Wohnfläche — erfolgen, auf die die Antragsteller als Voraussetzung für die Zulassung der Hauszinssteuerhypothek rechtsverbindlich festgelegt werden. Im Falle von Abweichungen ist die Kündigung der Hauszinssteuerhypothek und ferner der unwirtschaftliche Ausschluß der Bauherren, welche die festgelegten Mietpreise nicht einhalten, vorgesehen. Für spätere Verteilungen im Laufe des Jahres soll ferner auch ein Ausschreibungsverfahren in Erwägung gezogen werden, das im Wege der Konkurrenz hinsichtlich der Mietpreise Besserungen herbeizuföhren geeignet ist.

Bereidung und Wohnungsnot.

Es gibt keine Form des Verstands, die der Demagogie der Rechtsparteien nicht als Vorwand für ihre dunklen Bestrebungen dienen könnte. So veröffentlicht jetzt die deutschnationale Partei ein Flugblatt mit dem Titel: „Bereidung und Wohnungsnot“, um die unsinnige Behauptung anzustellen, die Sozialdemokraten hätten den Wohnungsbau in Berlin unterbunden. Sie weisen auf das Scheitern des Wohnungsbauprojektes von 1927 hin und tun so, als ob es reine Willkür gewesen wäre, die zu dem damaligen Mißerfolg geführt hätte. Wir plump die Beweisführung ist, ersticht man daraus, daß man müßerlich herausgeriffene Zitate August Bebel's aus der Zeit von vor 20 bis 40 Jahren als Begründung für derart lamose Behauptungen heranzieht. Die Wahrheit ist die, daß die Wohnungsbauprojekte aus Gründen gescheitert sind, die die deutschnationale Fraktion selbst verschuldet hat. Sie versuchte die Hauszinssteuermittel zur Quelle der Bereicherung des großstädtischen Grundbesitzes zu machen. Dafür war ihr kein Preis hoch genug. Die Bauprojekte der Stadt Berlin wären ohne Schwierigkeit zur Durchführung gelangt, wenn man zur Finanzierung den ausländischen Kapitalmarkt hätte heranziehen können. Das Ausland war bereit, dazu die Gelder zu geben. Die Reichs- und Staatsbehörden jedoch, insbesondere die Minister des Reichsblocks haben den Gemeinden den Weg zum ausländischen Kapitalmarkt veripert. Die Heranziehung des Privatkapitals aber würde den Wohnungsbau so teuer gemacht haben, daß Berliner Arbeiter und Angehörte nicht den geringsten Nutzen ziehen konnten. Daher mußten die bereits ausgearbeiteten Pläne abgelehnt werden.

Es gehört schon eine beträchtliche Portion Demagogie dazu, wenn diejenigen, die in Wirklichkeit am Wohnungsleide schuldig sind, jetzt die Stimmung der Wohnungsuchenden und der Arbeitslosen mit Lügen und Verdrehungen für sich einfangen wollen. Das

2. Das Lager.

Zwei Tage hindurch umkreisten die Wölfin mit Einauge das Indierlager. Er war in großer Sorge, daß seine Gefährtin sich anlocken lassen und ihn verlassen würde. Als eines Morgens jedoch dicht neben ihnen der Knall einer Büchse ertönte, und die Kugel einige Zoll von Einauges Kopf entfernt in den Stamm eines Baumes einschlug, da zögerten sie nicht länger, sondern wanderten mit langen, schwingenden Schritten hinweg, bis viele Meilen sie von der Gefahr trennten.

Sie wanderten jedoch nur wenige Tagereisen weit. Das Verlangen der Wölfin nach dem, was sie suchte wurde immer dringender. Sie war schwerfällig geworden und konnte nur langsam laufen. Einmal gab sie die Verfolgung eines Kaninchens auf, das sie sonst mit Leichtigkeit gefangen hätte, und legte sich nieder, um zu ruhen. Einauge kam zu ihr, aber als er ihr selbe mit der Schnauze den Hals berührte, schnappte sie so rasch und wild nach ihm, daß er einen Wurzelbaum schoß und eine höchst lächerliche Figur spielte, wie er ihre Zähne vermeiden wollte. Allein je größer ihre Heftigkeit wurde, desto gedulbiger und fürsorglicher wurde er.

In einem Nebenschluch des Mackenzie, das zur Sommerszeit wohl lustig dahinfließen mochte, nun aber bis zum Grunde des Felsenbettes zugefroren war und von der Quelle bis zur Mündung tot und weiß dalag, fand sie endlich, was sie suchte. Sie war müde weitergetrabi, ihr Gefährte immer eine Strecke voraus, als sie an eine hohe, steile Lehmwand kam. Sie wandte sich zur Seite und trabte zu ihr hin. Die Frühlingsstürme und die Schneeschmelze hatten das Ufer hier an einer Stelle unterwaschen und aus einer engen Spalte eine kleine Höhle gemacht.

Vor der Öffnung der Höhle machte sie halt, und besah sich genau die Wand. Dann lief sie zuerst auf der einen Seite, dann auf der andern am Fuße der Wand entlang, bis dahin, wo das flache Land zum Ufer abfiel. Dann kehrte sie zur Höhle zurück und troch durch die enge Öffnung. Sie hatte nur eine kurze Strecke weit zu kriechen, dann wichen die Wände zurück und bildeten höher aufsteigend eine kleine, runde Kammer, kaum sechs Fuß im Durchmesser. Die Decke war dicht über ihrem Kopfe, aber der Raum war trocken und behaglich. Sie beschaute alles sorglich, während Einauge am Eingang stand und sie gedulbig beobachtete. Endlich lenkte sie den Kopf, hielt die Nase dicht am Boden und drehte sich mehrere Male um und um, worauf sie sich mit einem Seufzer,

der fast wie ein Brummen klang, zusammenrollte, die Beine ausstreckte und den Kopf nach dem Eingang gerichtet, niederlegte. Einauge schaute ihr zufrieden mit aufmerksamem gespigten Ohren zu, und sie konnte gegen das weiße Licht sehen, wie er gutmütig mit dem Schwefel wedelte. Dann legte sie die gespigten Ohren behaglich zurück, öffnete das Maul, so daß die Zunge lang heraushing, und zeigte dadurch, wie zufrieden und glücklich sie sich fühlte.

Aber Einauge war hungrig. Er legte sich zwar am Eingange der Höhle zum Schläfe nieder, doch wachte er von Zeit zu Zeit auf, spitzte die Ohren und schaute nach der hellen Welt draußen, wo die Aprilsonne warm auf den Schnee schien. Schlummerte er wieder ein, so schlug an sein Ohr das schwache Wispern und unsichtbare Tröpfeln tauenden Wassers, und er pflegte dann aufzufahren und gespannt zu lauschen. Ja, die Sonne war wiedergekehrt; die erwachende Welt des Nordens rief es ihm zu. Das Leben regte sich; man fühlte Frühling in der Luft, das Wachstum unter dem Schnee, man merkte, wie der Saft in die Bäume emporstieg und die Knospen die Bande des Winters brachen.

Einauge warf der Gefährtin bittende Blicke zu, aber sie hatte nicht den Wunsch, aufzustehen. Er blickte hinaus und sah einige Schneehühner vorüberfliegen. Er sprang auf, blickte wieder nach der Gefährtin hin, legte sich nieder und schlummerte weiter. Ein schrilles, scharfes Surren traf sein Ohr. Er fuhr sich ein paar mal schläfrig mit der Pfote über die Nase, dann wachte er vollends auf. Da sumimte über seiner Nasenpitze eine einsame Rucke in der Luft. Es war eine ausgewachsene Rucke, die den Winter hindurch eingefroren in einem trocknen Stück Holz gelegen und welche die Sonne nun aufgetaut hatte. Da konnte er nicht länger widerstehen; die Welt draußen rief ihn, auch fühlte er Hunger.

Er kroch zur Wölfin hin und versuchte, sie zum Aufstehen zu bewegen. Aber sie knurrte ihn nur an, und so wanderte er allein in den hellen Sonnenschein hinaus, wo der Schnee an der Oberfläche weich und das Sehen beschwerlich war. Er ging aufwärts an dem gefrorenen Flußbette, wo im Schatten der Bäume der Schnee noch hart und wie kristallisiert war. So wanderte er stundenlang und kehrte erst in der Dunkelheit hungeriger denn je zurück. Zwar hatte er Wild gesehen, aber nichts erwischt. Er war durch die Kruste des schmelzenden Schnees gebrochen, während die weißen Kaninchen leichtfüßig darüber hinweggesprungen waren.

(Fortsetzung folgt.)

wird ihnen nicht gefangen, es sei denn bei einigen wenigen denen, die doch nicht alle werden, aber den deutschnationalen Wohl auch nicht fast machen können.

Ein erfolgreicher Amateurdetektiv.

Der energische Schneidermeister.

Als ein tüchtiger Amateurdetektiv hat sich der Schneidermeister Krüger aus der Mustauer Straße 25 erwiesen. Durch seine Findigkeit und Beharrlichkeit ist es gelungen, ein Pärchen von Falschgeldvertriebern, das systematisch falsche Fünfmarkstücke in den Verkehr brachte und seit einem halben Jahre von der Kriminalpolizei gesucht wurde, dingfest zu machen.

Während der Meister selbst seinem Berufe obliegt, unterhält seine Ehefrau nebenbei ein kleines Selbstgeschäft in der Mustauer Straße. Gestern vormittag erschien bei ihr ein junges Mädchen, das eine Tude Hautcreme kaufte und mit einem Fünfmarkstück zahlte. Sie bekam den Rest heraus und verließ das Geschäft wieder. Gleich darauf kam der Meister in den Laden. Er sah dem Fünfmarkstück, das seine Frau noch in der Hand hielt, auf den ersten Blick an, daß es eine Fälschung war, ließ sich die Käuferin verschreiben und eilte ihr nach. Am Mariannenplatz holte er sie ein. Während er noch mit ihr verhandelte, stand, wie aus dem Boden gewachsen, plötzlich ein junger Mann da, der dem Meister vorwarf, daß er um einer „Väperei“ willen sozial Aufhebens mache. Als „Reinigenfreund“ erklärte er sich bereit, den Schaden zu ersetzen. Schon hatte sich Meister Krüger mit dem empfangenen Fünfmarkstück zum Gehen gewandt, als ihm ob dieser Grobheit doch Bedenken aufstiegen. Er ging dem Paar wieder nach und bot sie, mit zur Polizeiwache zu kommen. Jetzt wurden sie aber ungemächlich. Der Jüngling fuhr ihn dazwischen an und beide versuchten dann, mit einer vorübergehenden Straßenbahn zu entweichen. Es gelang dem Meister aber noch, auf die andere Plattform des Anhängers zu springen. Als das Pärchen sah, daß der hartnäckige Verfolger nicht abzuhalten war, riefen sie einen Chauffeur an und wechselten von der Straßenbahn in ein Auto über. Zu ihrem Entsetzen aber haben sie den Meister auf dem Trittbrettl stehen, der dem Chauffeur die Weisung gab, sofort zur nächsten Polizeiwache zu fahren. Die Verfolgung hatte sich inzwischen bis zum Reichsgerichtsplatz hingezogen und hier sah der Amateurdetektiv, daß der junge Mann während der Fahrt aus dem Auto sprang und in das Haus Nr. 7 hineinkletterte. Auf dem Polizeirevier lieferte er dagegen die junge Dame pünktlich ab.

Kriminalbeamte durchsuchten nun das Haus Nr. 7, konnten aber zunächst nichts finden. Noch während der Vernehmung des Mädchens erschien aber ihr Begleiter wieder auf dem Revier und suchte seine „Brant“ reinzuwaschen. Sie hätte das falsche Fünfmarkstück bei einem Fleischermeister herausbekommen. Die Reichsbankfalschdruckabteilung, die in Kenntnis gesetzt wurde, stellte aber bald fest, daß der Mann und das Mädchen keine Unschuldslämmer waren. Er ist ein 29 Jahre alter Techniker Werner Schülze und sie eine 28 Jahre alte Erna K., die beide keine feste Wohnung haben, sondern bald hier, bald da nächtigen. Seit Dezember vorigen Jahres hatte man sie vergeblich gesucht.

Bei einer nochmaligen Durchsuchung aller Ecken und Winkel in dem Hause am Reichsgerichtsplatz fand man im vierten Stock hinter einem Wasserrohr 9 falsche Fünfmarkstücke. Nach langem Suchen gab das Pärchen zu, diese Fälschungen von einem Unbekannten in einem Lokal in der Neuen Schönhauser Straße für 2,50 M. das Stück erworben zu haben. Beide wurden wegen gewerbsmäßigen Falschgeldvertriebs dem Untersuchungsrichter vorgeführt.

Die gesperrte Hausruine.

Die Schwarzmieter in der Parochialstraße.

Die vom Bezirksamt Berlin-Mitte angekündigte Sperrung des Hauses Parochialstraße 22 ist heute vormittag durchgeführt worden. Im Erdgeschoß des baufälligen Häuschens hat man Tür und Fenster mit eisernen Gittern verschlossen, so daß von der Straße aus kein Fremder mehr eindringen kann. Auch gegen Zutritt über die Nachbargrundstücke will man Vorkehrungen treffen. Der „Schwarzmieter“, der eigenmächtig sich in der oberrückigen Ruine niedergelassen hatte, ist der vom Bezirksamt an die Hausfür gebetenen schriftlichen Aufforderung, sein bisheriges Hausrat hinauszuweisen, nicht gefolgt. Das Bezirksamt wird dafür sorgen, daß die dürftigen Möbel in Verwahrung genommen und zur Abholung bereitgehalten werden. Als die Stadt vor einigen Jahren das Häuschen erworben und zu späterem Abbruch bestimmte, wurde es ihr als unermietet übergeben. Die unerlaubte Benutzung durch unbekannte Personen begann im Winter 1927/28 und hat seitdem schon mehrere Monate gedauert, ohne daß man des „Schwarzmieters“ habhaft werden konnte. Sie ist auch schon in der Deputation für Gesundheitspflege erörtert worden, weil befürchtet wurde, daß sich hier ein Seuchenherd bilden könnte.

Der „Schwarzmieter“ beherbergte Obdachlose gegen Entgelt, und in dem Häuschen entwickelten sich gesundheitgefährdende Zustände, die keine Behörde länger duldend durfte. Die Deputation für Gesundheitspflege hat schon vor Monaten in sehr bestimmter Form gefordert, daß ein Ende gemacht und eine weitere Benutzung der Ruine verhindert wird.

Der vergessene Gefangene.

Die Akten waren verschwunden.

Ein kaum glaublicher Vorfall wird aus dem Moabitler Untersuchungsgefängnis bekannt. Ein Kesseler S., der sich des Betruges schuldig gemacht haben sollte, befand sich in Untersuchungshaft. Auf Betreiben seines Verteidigers wurde der Haftbefehl jedoch vor zehn Tagen aufgehoben und S. hätte in Freiheit gesetzt werden müssen. Es kam aber anders!

Der Gefangene, der natürlich keine Ahnung von der Aufhebung des Haftbefehls hatte, blieb in Haft, bis — ja bis ihm sein Rechtsanwalt, der am Mittwoch im Gefängnis zu tun hatte, zur goldenen Freiheit verhalf.

Die Akten über die Strafsache waren nämlich seit der Aufhebung des Haftbefehls verschwunden und so existierte für die Gefängnisverwaltung ein Gefangener S. überhaupt nicht mehr. Die Akten waren nicht mehr da, also gab es auch keinen Untersuchungsgefangenen S. mehr! S. wünschte nun am Mittwoch seinen Verteidiger zu sprechen, der nicht wenig erstaunt war, als er erfuhr, daß sein Mandant, den er längst in Freiheit vermutete, noch inhaftiert sei. S. wurde sofort aus der Haft entlassen. Die Akten aber sind noch immer verschwunden, sind vielleicht in einer falschen Dienststelle abgegeben worden oder schlafen sonst irgendwo den verstaubten Schlaf vieler Akten.

Einer unserer Redaktionskollegen teilt angeichts des Falles jenes Berliner Untersuchungsgefangenen, der in Haft blieb, weil seine Akten samt dem Freilassungsbescheid „verschludt“ waren, folgenden Erlebnis mit:

„Als Wiener wurde ich durch den Zerfall der Habsburger Monarchie vom Despoten zum Deutschösterreicher. Da jene Regierung verschwand, die die sozialdemokratischen Sozial-

Brandkatastrophe bei Grünau.

98 Boote vernichtet. — „Richtershorn“ vom Feuer zerstört.

Von einem folgenschweren Schadenfeuer wurde gestern nachmittag das vielen Berlinern bekannte herrlich gelegene Ausflugslokal „Richtershorn“ bei Grünau heimgeführt. Die Restaurationsräume und der angrenzende Tansaal brannten bis auf die Grundmauern nieder. Drei angrenzende Bootschuppen, in denen 98 Ruder- und Paddelboote lagerten, wurden gleichfalls ein Raub der Flammen. Die Feuerwehr war mit vier Löschzügen und dem Feuerlöschboot III stundenlang mit der Bekämpfung des Feuers beschäftigt. Obgleich sich die Flammen mit ungeheurer Schnelligkeit auf den gesamten Gebäude- und Schuppenkomplex ausgebreitet hatten, konnten sich die Inhaber des Restaurants und mehrere Angestellte rechtzeitig in Sicherheit bringen.

Restaurant Richtershorn liegt am Waldestrand am Langen See, nicht weit vom Freibad Grünau entfernt. Es ist im Sommer das Ziel zahlreicher Ausflügler und besonders von Wassersportlern wegen seiner schönen Uferlandschaft stark bevorzugt. An die meisten Restaurationsgebäude mit den Wohnräumen grenzen drei Holzschuppen, die als Bootshäuser dienen und in denen zurzeit fast 100 Boote lagerten. Gestern nachmittag entzündete ein Tansaal aus bisher noch nicht einwandfrei geklärt Ursache Feuer, das aber erst bemerkt wurde, als ein großer Teil des Saales lichterloh brannte. Die Flammen fanden an der Soaleinrichtung überaus reiche Nahrung und sprangen auf das Dachgebälk über. Auf den Feueralarm eilten zunächst die freiwilligen Wehren von Adlershof, Grünau, Eichwalde und Schmöckwitz herbei. Als die ersten Züge an der Brandstätte eintrafen, hatte das Feuer bereits eine erhebliche Ausdehnung angenommen. Der Tansaal und ein Teil des Wirtschaftsgebäudes bildeten ein einziges Flammenmeer. Auf den Ruf „Großfeuer“ rückte der Oberleutnant unter Baurat Sauer an. Gleichzeitig war

das Feuerlöschboot III mobilisiert worden, das nach kurzer Zeit an der Brandstelle eintraf. Alle Löschversuche, abgesehen aus zehn Schlauchleitungen größten Kalibers ungeheure Wassermengen in das Feuerwerk geschleudert wurden, schienen aussichtslos. Der Wind, der sehr ungünstig stand, trieb starke Flammengarden auf die hölzernen Bootschuppen, die im Ru Feuer standen. In einem Zeitraum von nur wenigen Minuten standen alle drei Schuppen mit ihrem verholzten Inhalt in Flammen. Nichts konnte gestiftet werden. Nur ein großer Trümmerhaufen, aus dem noch einige verkohlte Biehlstämme hervorragten, waren die einzigen Ueberreste. Von dem Schaden sind besonders die zahlreichen Bootsinhaber, größtenteils Berliner Einwohner, die zum kleinsten Teil versichert sind, betroffen worden. Aber nicht nur die Boote, sondern auch zahlreiche Särge, Sportkleidung usw. sind von den Flammen vernichtet worden.

Die Wehren waren bis in die späten Nachmittagsstunden hinein mit den Aufräumarbeiten beschäftigt. Erst gegen 17 Uhr konnte das Gras unter Zurücklassung der Grünauer Wehr, die die Brandwache übernimmt, wieder abräumen. Der Gesamtschaden steht noch nicht genau fest, dürfte aber unter 100 000 M. wenig zurückbleiben. Die Untersuchung über die Entstehungsurache ist noch der Gegenstand polizeilicher Ermittlungen.

Das gestrige Großfeuer ruft die Erinnerung an eine Brandkatastrophe wach, von der fast genau vor drei Jahren das Restaurant „Storcheneck“ in Schmöckwitz betroffen wurde. Damals fielen dem Feuer über 150 Ruder- und Paddelboote und mehrere wertvolle Segel- und Motorboote zum Opfer. Auch bei diesem Schadenfeuer konnte die Entstehungsurache nicht mehr geklärt werden, da in dem Trümmerhaufen keine Anhaltspunkte mehr gefunden wurden, die auf die Ursache hätten schließen lassen.

Die Sozialdemokratie muß siegen!

Gelungene Wahlversammlungen.

Der ewigen Wahrheit der 105. Abteilung der SPD in Adlershof ist der Erfolg nicht verfocht geblieben: Die am gestrigen Abend im großen Saal von Wolffsteins Restaurant in Adlershof veranstaltete Wahlversammlung wies einen sehr guten Besuch auf. Auffallend war die starke Anteilnahme der Jungwähler und die große Zahl der Frauen. Die Veranstaltung fand ihre künstlerische Umrahmung durch die mit großem Beifall aufgenommenen Musikdarbietungen eines Orchesters. Als Referentin war die Stadtverordnete Genossin Dr. Käthe Frankenthal erschienen, deren eindrucksvoller Vortrag sich zu einer scharfen Abrechnung mit den an der Bürgerblockregierung beteiligten Parteien und den Kommunisten, die der Reaktion die Zutrittsdienste geleistet haben, gestaltete. Die Rednerin schloß mit einem pathetischen Appell, dem 20. Mai zum Siegestag der Sozialdemokratie werden zu lassen. Dem mit stürmischen Beifall aufgenommenen Referat folgte die Vorführung des Wahlsfilms „Dein Schicksal“, welcher der Arbeiterschaft in Adlershof zum ersten Male vorgeführt wurde. Auch hier verfehlte die technisch ausgezeichnete Vorführlage nicht die auswählende Wirkung, was durch die spontanen Beifallsausdrücke der Zuschauer wiederholt zum Ausdruck kam. Der Versuch der Kommunisten, die Filmvorführung zu stören, scheiterte an der energischen Abwehr der Parteigenossen. Mit einem dreifachen Hoch auf die Partei fand die Kundgebung ihren Abschluß.

Die Aufführung der Jungwähler ist eine der wichtigsten Aufgaben der jungen proletarischen Kampforganisation wie der Arbeiterjugend und der Jungsozialisten. Die Versammlungen, die von diesen beiden Organisationen veranstaltet werden, zeigen deutlich, daß die Wehrzahl der Jungwähler in Berlin zur Sozialdemokratie stehen wird. Auch die Versammlung in Raabes Festsaal im Bezirk Kreuzberg war gestern überfüllt. Die beiden Referenten, für die Jugend Georg Albrecht und für die Partei Genosse Pitke, gaben in ihren Referaten einen Überblick über die Arbeit der Sozialdemokratie für die Interessen der jungen Proletariat. Alle Gesehe, die in den letzten Jahren zum Schutz der Arbeit der kaum Schulentlassenen gemacht worden sind, sind geschaffen worden. Wer sich die Sozialdemokratie dafür einsetzt hat. Glänzend fertig: Genosse Pitke die Zwischenrufe einer Gruppe Kommunisten ab, die immer wieder versuchten, den ruhigen Verlauf der Kundgebung zu stören. Als noch beiden Referaten die Versammlung „Wohlan, mer Recht und Wahrheit ocher!“ sang, verließen die kommunistischen Papageien den Saal. In dem Kampfruf: „Es lebe die Sozialdemokratie“ stimmte die ganze Versammlung ein.

Westen und Osten. Der Druckfehlerteufel hat aus der Kundgebung im Berliner Westen, über die wir gestern morgen berichteten, eine Kundgebung im Berliner „Osten“ gemacht. Unsere Leser werden diesen Fehler bereits richtig gestellt haben.

7000 Morgen Wald verbrannt.

Rahbar, 10. Mai. (Eigenbericht.)

Heute gegen 13 Uhr wurden in der Richtung Schnellmühl gewaltige Rauchwolken geschleht, die auf einen großen Waldbrand schließen ließen. Im Jagd 5 des Forstbezirks Marienbrück der Oberförsterei Schönthal, Kreis Deutsch-Krone, war durch die Unachtsamkeit eines 15jährigen Waldarbeiters ein Brand entzündet, der sich mit rasender Schnelligkeit auf die staatlichen Waldungen der Forstereien Bleinitz, Hirschtal und Döberitz ausbreitete. Die Försterei Hirschtal verlor ihren ganzen Waldbestand. Gegen 20 Uhr war die Nacht des Feuers gebrochen, doch dieses lodert an verschiedenen Stellen immer wieder auf. Nach amtlicher Schätzung sind etwa 7000 Morgen, zum Teil schlagbares Holz des Hochwaldes, den Flammen zum Opfer gefallen. Viel Wild ist ebenfalls umgekommen. Brennende Hirsche und Rehe kamen aus dem brennenden Wald und liefen beim Anblick der Personen wieder zurück und trugen wesentlich zum Verbreiten des Feuers bei. Eine große Anzahl Bewohner der Umgegend war zur Brandstätte geeilt. Aus Schnellmühl war die Schutzpolizei kommandiert, die Deutsch-Krone Garnison wurde ebenfalls zur Brandstätte beordert. Etwa 7 Kilometer von dieser Brandstätte entfernt, in der Oberförsterei Oberreosen der Stadt Jastrow, brach ebenfalls ein Waldbrand aus. Hier wurden etwa 500 Morgen Wald vernichtet.

Weiterbericht der öffentlichen Wetterbeobachtungs Station und Umgegend (Rahbar, verb.) Wetterumwandelbar mit Niederschlägen in Schauern. — Für Deutschland: Im Erdbeben Beobachtung des Welters, sonst noch von anderer, sehr kühl, Nachtstille.

Das „Rufefe“ gut ist, weiß jede Mutter, daß „Rufefe“ billig ist, sollte jede Mutter wissen. Die für eine Mahlzeit benötigte Menge Rufefe für ein Kind bis zu 6 Monaten kostet **3 Pf.** Übernde Fachärzte bezuzogen und empfohlen **Rufefe und süßes Milch!**

liten, selbst „verbündeter“ Staatsbürgerschaft, niemals in Preußen eingebürgert hätte, beantragte ich nunmehr meine Einbürgerung, zumal ich schon das neunste Jahr in Berlin lebte. Meinen deutsch-österreichischen Paß mußte ich mit anderen Dokumenten zu den Akten geben. Ehe jedoch die Einbürgerung bewilligt war — das dauerte etwa drei Vierteljahre — brauchte ich meinen Paß zu einer Berichterstattungsreise für den „Vorwärts“ ins Ausland; aber ich mußte von Konstantin zu Pilsudski laufen, ehe ich ihn endlich bekam: das Revier hatte ihn aus Preußland, dieses aus preussische Innenministerium, dieses aus Reichsinnenministerium geschickt — er war irgendwo, denn immer waren die Akten gerade weiter vorwärts — hinaus oder auch schon wieder zurückunter gegangen. Fünf Tage hat es gedauert, bis man endlich meines Passes habhaft wurde und ich ihn bei einem Geheimrat im Polizeipräsidentium Schönberg abholen konnte. Bei dieser Gelegenheit machte dieser, gewiß noch vom alten Regime übernommene Beamte noch eine ganz und gar abwegige Bemerkung gegen meine Einbürgerung, wegen deren ich ja gar nicht zu ihm gekommen war. Na, ich diene ihm mit einer Antwort, die ihn zu einem Juristischer veranlaßte, und jag mit meinem wiedergewonnenen Paß auf den weiteren Weg, deutschen Aus- und schweizerischen Einzelvermerk zu erwerben. Wie es jedoch möglich war, daß der Akt mit dem Paß laut amtlicher Auskunft fünf Tage brauchte, um vom preussischen Innenministerium unter den Linden nach dem Polizeipräsidentium an der Brunnenstraße zu gelangen, habe ich nie ergründen können.

50 Jahre deutsche Seemann.

Zur Feier des 50jährigen Bestehens der zwölf deutschen Seemann und ihrer Berufsgenossen, des Berliner Oberseemanns, waren in Hamburg in diesen Tagen auf Einladung des Hamburger Seemanns Vertreter dieser Behörden aus dem ganzen Reich versammelt. Am Donnerstag nachmittag fand im großen Saal des Hamburger Rathauses als Mittelpunkt einer Reihe von gesellschaftlichen Veranstaltungen ein offizieller Festakt statt. Direktor Dr. Schoen hielt die Festrede, in der er einen Rückblick auf die Entstehung des Gesetzes über die Untersuchung von Seemannen vom Jahre 1878 und damit der deutschen Seemann gab und den Aufgabenkreis der Seemann und ihre Arbeit umriß.



Am Nachmittag konzertierten die Schüler und Schülertinnen der staatlichen Musikhochschule Berlin. Man hatte an dem frischen, draufgängerischen Rufstieren dieses Künstlerwunders keine helle Freude. Rolf Gottlieb und Rima Ginsburg spielten eine Sonate für Violine und Klavier von Hindemith mit vorreflexiver Schulung und sehr persönlichem herben Ausdruck. Auch die Wieder der jungen Komponistin Grete v. Jertz — die der mit Stimmmaterial ausgezeichnete Bariton Arno Schellenberg sang — haben eine starke männliche Nuance. Dagegen brachten Josef Schott, ein Flötist mit guter Technik, und der Pianist Max Nahrath — wohl der künstlerisch reifste dieser Jugendlichen — in ihr Spiel weiche, weibliche Töne. Die Abendveranstaltung bot ein Orchesterkonzert, in dem Edda Bau als Solistin mitwirkte. Der sehr kultivierte Sopran der Sängerin klang voll und rund; das Orchester unter Seidler-Winler war prächtig wie stets. Ueber den sozialen Gedanken in der modernen englischen Literatur sprach Dr. Herbert Rosenfeld. Er betonte, daß die von sozialen Tendenzen erfüllte Literatur in England wesentlich andere Merkmale trägt als auf dem europäischen Kontinent. Hier ist die soziale Literatur in erster Linie persönlicher Ausdruck eines Schriftstellers — in England dagegen ist ihre eigentliche Wurzel die politische Journalistik. Der Engländer geht sachlich, weniger subjektiv betont auf das Problem zu. Eher als im übrigen Europa entwickelte sich in England eine moderne soziale Literatur; denn das industrielle Proletariat entstand zuerst in England. Gegenwärtig aber sind die Typen des Proletariats wie des Kapitalisten aus der englischen Literatur verschwunden. Shaw, Wells und Galsworthy sind zwar Vertreter der gesellschaftskritischen Literatur, doch sie sind keine sozialen Anführer, sondern im besten Fall — wie Galsworthy — Chronisten, die den Untergang einer einst herrschenden Gesellschaftsform aufzeichnen. Ingenieur Erich Linke zeigte, wie wichtig für die Gesundheit eines ganzen Landes „der Kampf der Technik gegen Rauch, Ruß und Staub“ ist. In der Großstadt werden durch Rauch und Staubschweben bis zu 60 Prozent des Sonnenlichtes und vor allem die heilkräftigen ultravioletten Strahlen ferngehalten. Ueberall atmet der Großstädter giftige Dünste, Ruß und Staub in großen Mengen ein. Könnte die Technik eine vollkommenere Verbrennung der Heizrückstände erzielen, so würde das nicht nur eine riesige Ersparnis an Brennmaterial bedeuten, sondern es wäre auch der verschmutzende Ruß aus unserer Atmungsstift verschwunden. Eine Städtebaupolitik, die grundsätzlich die Wohnviertel von den Fabriksvierteln trennt, kann aber schon viel zur Förderung der Volksgesundheit beitragen. Die Ausbreitung von Elektrizität und Gas als Heizmittel wird dann dafür sorgen, daß in diesen Wohnvierteln die Verunreinigung der Luft auf eine immer geringere Menge beschränkt wird.

643 Millionen Steuergelder geraubt!

Auch ein Beitrag zu den Wahlen.

Zum ersten Male seit dem Bestehen der Stadtgemeinde Berlin ist der Stadtoverordnetenversammlung in diesem Jahre ein Etat vorgelegt worden, der mit einem ungedeckten Fehlbetrag (50 Millionen) abschloß. Nach schweren Kämpfen ist es der sozialdemokratischen Fraktion gelungen, den Etat zu „balancieren“. Die Fraktion war sich nicht im Zweifel darüber, daß diese „Balancierung“ nichts anderes war, als eine Eisenbahnkur, und daß sich die zum Ausgleich des Etats vorgenommenen Streichungen auf die Dauer nicht aufrecht erhalten lassen. Es sei nur daran erinnert, daß z. B. von den für Straßenbauten angeforderten 62 Millionen bereits vom Magistrat 50% Millionen gestrichen waren, und daß die Stadtoverordnetenversammlung, um den Etat äußerlich ins Gleichgewicht zu bringen, von dem künftigen Rest weitere 6 Millionen streichen mußte. Die Folgen dieser Streichung wurden blühend durch die Erklärung des Oberbürgermeisters beleuchtet, in der er ankündigte, daß die Polizei sich genötigt sehen würde, einen Teil der Berliner Straßen zu sperren, da mit dem kleinen zur Verfügung stehenden Betrag die Straßen unmöglich in einen Zustand erhalten werden können, der der Verkehrssicherheit genügt.

Die Hauptschuld an den Berliner Finanzschwierigkeiten trägt nicht etwa die von unseren Genossen führende bestimmte Berliner Kommunalpolitik, sondern der Hof der bürgerlichen Landtagsmehrheit gegen den „Wasserkopf“ Berlin, der alljährlich der Stadt Berlin ungezählte Millionen in Berlin aufkommender Steuereinnahmen vorantreibt. Es soll hier nicht die Rede davon sein, daß nach den gesetzlichen Bestimmungen ein großer Teil des Berliner Steueraufkommens an Reich und Staat fällt. Das ist eine Selbstverständlichkeit, die alle Gemeinden in gleicher Weise betrifft. Hier soll vielmehr die Rede sein von dem in der Öffentlichkeit viel zu wenig bekannten Skandal des unter dem Namen Berlin in steuerlicher Beziehung steht, und das nach dem Beschluß der bürgerlichen Landtagsmehrheit vom 29. März d. J. auch in Zukunft aufrechterhalten bleiben soll, wenn nicht bei den bevorstehenden Landtagswahlen für Abhilfe gesorgt wird.

Der Rückfall der Berliner Finanzen war vor dem Kriege, wie in den meisten Gemeinden.

die Besteuerung des Einkommens.

Jetzt deckt dieselbe nicht den zehnten Teil der Berliner Ausgaben. Der Grund hierfür liegt darin, daß der Stadt Berlin durch den famosen „Finanzausgleich“ von dem kommunalen Einkommensteuereinnahme jährlich Tausende von Millionen zugunsten anderer Gemeinden geraubt werden. Dieser sogenannte „Lastenausgleich“ erfolgt rein schematisch auf Grund der sogenannten „relativen Garantie“. Diese besagt, daß bei Verteilung der Einkommensteuer auf die einzelnen Gemeinden die Höhe der Erträge zu berücksichtigen ist, die ihnen vor dem Kriege aus der Besteuerung des Einkommens zugeflossen sind. Das jetzige Berlin befand sich nun vor dem Kriege in einer bösen Zwangslage. Es bestand aus 94 verschiedenen Gemeinden, darunter Millionenvereine, in denen die Einkommensteuereinnahme auf einem ganz niedrigen Maße gehalten werden konnten. Rotgebrungen konnten auch das alte Berlin und die weniger wohlhabenden Vorortgemeinden den Einkommensteuereinnahmen der „vornehmen“ Vororte nicht oder nicht erheblich übersteigen, wenn sie verhindern wollten, daß die steuerkräftigsten Einwohner sich in das feigen Gefilde der weissen Steuerroten flüchteten. Für die aus der Rot der früheren Zerstückelung erwachsene Notlage wird Berlin jetzt dadurch bestraft, daß ihm z. B. im Etatsjahre 1927 nicht weniger als 26 Millionen seines kommunalen Einkommenssteuereinnahmens zugunsten anderer Gemeinden entzogen werden. In den Jahren 1924/27 betrug die Gesamtzahl 83 Millionen. Diese Millionen werden nicht etwa nur besonders bedürftigen Gemeinden zugewandt, sondern teilweise Gemeinden, die sich in viel besserer Finanzlage befinden als die Stadt Berlin. Berlin muß ein Viertel seines kommunalen Einkommenssteuereinnahmens zugunsten anderer Gemeinden abgeben, während z. B. das reiche Frankfurt nichts abzugeben hat, sondern zeitweise sogar noch aus den Berliner Einkommenssteuergeldern Zuzahlungen erhält. Keinerlich liegen die Verhältnisse bei

der Körperschaftsteuer.

von welcher Berlin im Jahr 1927 3 Millionen, in den Jahren 1924/27 zusammen 10 Millionen an andere Gemeinden auf Grund des Finanzausgleichs abgeben mußte, und bei der Umsatzsteuer, bei welcher die entsprechenden Zahlen 5 und 11 Millionen betragen. Ein besonders aufreizendes Kapitel ist die Verteilung der Erträge der

Kraftfahrzeugsteuer.

Die Verteilung durch das Reich unter die einzelnen Länder erfolgt nach gerechten Maßstäben, nämlich nach der Bevölkerungszahl und dem örtlichen Aufkommen. Die Verteilung des preussischen Landesanteils unter die Provinzen — Berlin gilt für die Verteilung des Kraftfahrzeugsteueraufkommens als besondere Provinz — spricht jedoch jeder Berechtigte hoch. Hier erfolgt die Verteilung je zur Hälfte nach dem Gebietsumfang und nach den vorhandenen Straßenkilometern, wobei noch dazu von den Berliner Straßen nur etwa ein Zehntel berücksichtigt wird, d. h. mit anderen Worten, Berlin erhält von dieser Steuer, die zur Abgeltung der durch die Kraftfahrzeuge verursachten Straßenabnutzung bestimmt ist, für die Instandhaltung der von Automobilen vollgepumpten Leipziger Straße dasselbe, was für irgendeine Straße von gleicher Länge in Hinterpommern gezahlt wird, die alle paar Wochen mal ein Auto steht. Dieser Verteilungsmaßstab hat dazu geführt, daß Berlin, das 23 Proz. des gesamten Aufkommens dieser Steuer aufbringt, bis vor kurzem 1/3 Proz. dieser Steuer erhielt. Die gleiche Ungerechtigkeit gegen Berlin ist bei der Verteilung der Erträge der

Hauszinssteuer

festzustellen. Von dem Gesamtertrag dieser Steuer, der im Jahre 1927 in Preußen 1100 Millionen betrug, bringt Berlin allein 341 Millionen = 31 Proz. auf. Wie schnell sieht sich mit diesen Erträgen die Berliner Wohnungsnot, die noch heute 165 000 Familien der Wohltat einer ausstehenden eigenen Wohnung beraubt, befechten! Lediglich wird jedoch von dem Gesamtertrag die Hälfte für allgemeine Finanzzwecke in Anspruch genommen und damit dem Wohnungsbau entzogen. Von dieser Hälfte fallen zwei Drittel an den Staat, eine Bestimmung, die alle Gemeinden gleichmäßig trifft. Von dem restlichen Drittel müßte Berlin, wenn die Verteilung nach dem örtlichen Aufkommen erfolgte, 57,8 Millionen für das Jahr 1927 erhalten. Es erhält aber nur 30,4 Millionen. Im Jahre 1927 sind Berlin also 27,4 Millionen, in den Jahren 1925/27 zusammen 76,9 Millionen zugunsten anderer Gemeinden entzogen worden. Aber auch bei der Verteilung der zum Wohnungsbau bestimmten Hälfte des Steuerertrags wird Berlin aufs neue geschädigt. Die Gemeinden müssen nämlich von dieser Hälfte drei Zehntel in einen staatlichen Ausgleichsfonds abführen, aus dem einzelne Kommunalverbände reich bedacht werden, während Berlin überhaupt nichts erhält. Hierdurch sind dem Berliner Wohnungsbau im Jahre 1927 weitere 50 Millionen, in den Jahren 1924/27 zusammen 162 Millionen entzogen worden.

Eine Zusammenrechnung der im Vorbergehenden mitgeteilten Zahlen ergibt, daß im Jahre 1927 der Berliner Bevölkerung 126,7 Millionen, in den Jahren 1924/27 zusammen 383 Millionen Steuergelder zugunsten anderer Gemeinden genommen sind! Während diese Summen immerhin in den Sädel anderer — darunter sehr wohlhabender — Gemeinden, ist der Berliner Steuerzahler verurteilt, bei der Hauszinssteuer anfordern ein Geschenk an die Hausbesitzer zu machen, das nach den Berechnungen des Deutschen Städtebundes jährlich mindestens 80 Millionen ausmacht. Die Hauszinssteuer wird nämlich von den Mietern in der Form von prozentualen Zuschlägen zur Grundvermögenssteuer gefordert. Diese Regelung ist für den Berliner Stadtsäckel so ungünstig, daß fast ein Viertel der von den Berliner Mietern gezahlten Hauszinssteuer in den Taschen der Hausbesitzer verschwindet. Diese gefesselt zugelassene Steuerprellerei dürfte den Berliner Hauswirten in den Jahren 1924/27 mindestens 260 Millionen in den Schoß gemartet haben. Die preussische Regierung hatte bereits vor zwei Jahren die Beseitigung dieses skandalösen Zustandes beantragt. In der Sitzung vom 26. März 1926 hat jedoch der Landtag mit den Stimmen der Deutschnationalen, Volkspartei, Wirtschaftspartei, Katholiken und Kommunisten (!) durch Ablehnung dieses Antrages die Fortsetzung dieser Steuermogelei sanktioniert. Als Resultat dieser Unterjochung ergibt sich also, daß Berlin durch den famosen Lastenausgleich und das Steuer Geschenk an die Hauswirte

im Jahre 1927 um nicht weniger als 206,7 Millionen Mark Berliner Steuergelder und in den Jahren 1924/27 zusammen um 643 Millionen Mark geschädigt ist.

Mit diesen Beträgen hätte sich die Berliner Wohnungsnot zu einem sehr großen Teil beheben lassen. Wer will, daß Berlin in Zukunft in die Lage versetzt werden soll, seiner Bevölkerung die nötigen Wohnungen zu errichten, die Straßen in Ordnung zu halten, Schulen

und Krankenhäuser zu bauen, der muß am 20. Mai dafür sorgen, daß die Sozialdemokratie derartig erkorrt aus den Wahlen hervorgeht, daß sie in der Lage ist, diesem Steuerraub ein Ende zu bereiten.
Stadtoverordneter Dr. Siegfried Weinberg.

Eine „vertrauliche“ Sitzung. Der Lokal-Anzeiger aber berichtet...

Die Bezirksversammlung des 7. Bezirks (Charlottenburg) am 2. Mai verlief zunächst „matt und lustlos“, um im Stile der Berleberichte zu sprechen. Anfangs gedachte der Vorsitzende der Dile der Straßenbahnungläubigen an der Rennbahnstraße am 15. April. Eine Abstimmungsänderung am Spandauer Berg wurde angenommen. Die SPD zog ihren Protestantrag in Sachen des Verbots von Kol. Front zurück und ersparte der Versammlung damit eine Wahlverammlungsdebatte — es war aber auch zu schmerzhaft, den Sieg des demokratischen Gedankens mit Hilfe der dreimal verurteilten republikanischen Landesregierungen über Herrn v. Reudell und seine diktatorischen Gefolgsleute anerkennen zu müssen. Die sozialdemokratische Fraktion brachte eine Anfrage wegen eines schwer geschätzten Knaben in der Hülfschule Kirchstraße ein. Die Untersuchung hatte das merkwürdige Ergebnis, daß die Striemen von einem Rischsäler herrühren, der im Palaishaus den Kameraden vorgekommen hatte, um ihn wegen seiner Entwendungen zu strafen. Die Debatte, die sich nun entspann, führte zu heftigen Zusammenstößen. Die Linke wollte sich mit den begünstigten Erklärungen des Bezirksamts nicht abfinden, sie bezweifelte die Ergebnisse der Untersuchung; einer dahin zielenden Anfrage des Genossen Mäcker bezogener der Bürgermeister mit unnötiger Schärfe, die bürgerlichen Parteien erzwangen den Abbruch der Verhandlung, ohne daß es möglich geworden war, das Bezirksamt in seine Grenzen zurückzumenen.

Das Bezirksamt wurde dann weiter in Sachen der Schloßbrücke interpelliert, man vertraute auf den August. Eine nicht-öffentliche Sitzung schloß sich an, es handelte sich vor allem um die Borgarten am Kurfürstendamm. Die Vertraulichkeit wurde so sorgfältig gewahrt, daß der „Lokal-Anzeiger“ am nächsten Tage einen Bericht brachte.

Neue Straßennamen im Bezirk Treptow.

Die sozialdemokratische Fraktion protestierte in der letzten Sitzung der Bezirksversammlung zunächst gegen die Verlegung der Straßenbahnhaltestelle in der Berliner Straße in Niederchöneweide (nahe dem Bahnhof). Die Versammlung schloß sich diesem Protest nicht an. Ferner sprach unsere Fraktion in einer Entschließung für Schwanden aus, daß die Vorarbeiten für den Etat 1929 auf Wunsch des Magistrats in die Urkautzeit gelegt sind. Die in der letzten Sitzung vertagte Straßenumbenennung für den Bezirk Treptow wurde diesmal gegen die Stimmen der Deutschnationalen und der Deutschen Volkspartei angenommen. In der Hauptsache hat man sich bei der Umbenennung wie folgt leiten lassen: Der Ortsteil Blagienide erhält die Namen alter Volksstämme, Adlershof von Drischaffen in Schiefen und Namen bekannter Chemiker, Johannisthal von Komponisten und Dichtern, Niederchöneweide von Drischaffen in der Mark, Oberchöneweide von Drischaffen in den Alpen. Außerdem sollen Straßen nach anderen verdienten Gemeindevorstreitern benannt werden, wie z. B. Gutsmuthstraße in Niederchöneweide und Alwin-Gerlich-Straße in Johannisthal-Baumchöneweide. Auch die bürgerliche Linke ist bei der Umbenennung herabgelassen worden, z. B. durch Rudolf Defer, Trösch, Olfers, Karl Schurz, Raumann, Paul Roth, Alexander Herzen usw. Um den notwendigen Schulneubau in Johannisthal auszuführen, stimmte die Versammlung dem Anlauf eines großen Grundstücks an der Beststraße und am Eierweg in Johannisthal zu. Genosse Behner wies darauf hin, daß die sozialdemokratische Fraktion schon im Jahre 1925 dringend den Bau eines neuen Schulgebäudes für Johannisthal verlangt habe. Desgleichen muß für den Ortsteil Baumchöneweide schnellstens ein neues Schulhaus errichtet werden. Vom Bezirksamt wurde gewünscht, dafür zu sorgen, daß endlich das Abkaden von Schutt an der Wuhleide unterbleibt. Dem Fluchtlinienplan für die Oberprestraße in Niederchöneweide und Adlershof stimmte die Versammlung zu. Schließlich wurde noch die Errichtung eines Portierunterkunftsaumes am Friedhof Baumchöneweide beschlossen.

Mustlaufträge

Überreicht man mit dem Fuhrwerk des Deutschen Fuhrverbandes, Berlin, Fernwandraße 64, Telefon 827-74, Schillerstraße 9-8, Sonntags 10-2 Uhr, auf Wunsch: Vertreterbesuch.

Wir führen nur Schuhe aus unserer eigenen Fabrik.

Daher gut und preiswert.



SALAMANDER

Das Erzeugnis der größten Schuhfabrik Deutschlands

Alt-Berlin wackelt!

Straßen für Lastkraftwagen gesperrt!

Mit Rücksicht auf die häufigen Unfälle in einigen Straßen Alt-Berlins ist bekanntlich vor einiger Zeit durch besondere Verkehrsbehörden eine Geschwindigkeit von acht Kilometern vorgeschrieben worden, weil die Erschütterungen der schnellfahrenden Autos die Verkehrssicherungen dieser ältesten Berliner Bauwerke bedrohten. Jetzt hat die Verkehrsbehörde an zwei Stellen Alt-Berlins eine weitere Verkehrsbeschränkung angeordnet. An der Fischerbrücke und an der Friedrichsgracht sind neuerdings Verbotstafeln aufgestellt, durch die die Straßen für Lastkraftwagen mit einer Gesamtbelastung über 3,5 Tonnen gesperrt sind. Es handelt sich um die bekannten kreisrunden, rotumrandeten Verbotstafeln, die auf weissen Grunde vier schwarze Punkte und außerdem den Wortlaut des Verbots tragen. Zu dieser Maßnahme hat sich die Verkehrsbehörde entschlossen, weil durch die schweren Lastkraftwagen eine besonders starke Erschütterung hervorgerufen wird, zumal die Straßen Kopfsteinpflaster haben. Die Stadt, der aus städtebaulichen und historischen Gründen eine große Anzahl der ältesten Berliner Häuser in dem dortigen Viertel gehören, hat in letzter Zeit die in städtischem Besitz befindlichen Gebäude renovieren und mit einem in ziemlich lebhaften Farben gehaltenen Anstrich versehen lassen, so daß der frühere, sehr wenig schöne Zustand dieser Bauwerke beseitigt worden ist. Diese städtischen Grundstücke tragen auch alle über der Haustür das Wappen der Stadt Berlin.

Herzfürsorge.

Vorbildliches im Bezirk Prenzlauer Berg.

Das Wort Lungenfürsorge kennt jedermann; es ist in aller Munde. Das nimmt nicht wunder. Hat sich doch die Fürsorge für Lungentuberkulose in den letzten zwei Jahrzehnten weit entwickelt; die Erfolge auf dem Gebiete der Lungenfürsorge sind nicht zu leugnen. Zwar ist die Lungentuberkulose — eine der engsten Gefährtinnen des Wohnungselends — auch heute noch in Deutschland stark verbreitet; indessen kann kein Zweifel darüber bestehen, daß die Arbeit der Lungenfürsorge in zahlreichen Fällen dem Ausbruch oder dem Fortschreiten der Erkrankung ein Paroli geboten hat. Die Bedeutung der Lungenfürsorge ist allgemein anerkannt.

In nächster Nachbarschaft der Lungen liegt das Herz! Es gibt eine Reihe von Herzerkrankungen, die zu einer sorgfältigen ärztlichen Überwachung der betroffenen Menschen dringend Veranlassung geben. In Frage kommen hier u. a. insbesondere Herzklappenfehler, Vergrößerungen bzw. Erweiterungen des Herzens, erhöhte Erregbarkeit des Herzens und Rhythmusstörungen. Des Öfteren sind es angeborene Herzfehler, recht häufig Herzerkrankungen, die sich im Anschluß an Diphtherie, Scharlach, Gelenkrheumatismus oder Blutvergiftung einstellen, und Herzleiden, die aus mancherlei anderen Gründen auftreten.

Die Ärzte, namentlich auch die Schulärzte, die zu den Fragen der Kurfürsorge (Verdichtung) und der Befreiung vom Turn- und Schwimmunterricht Stellung zu nehmen haben, müssen sich recht häufig mit dem Problem der geeigneten Betreuung von Kindern, die herzkrank oder eines Herzleidens verdächtig sind, beschäftigen.

In Deutschland hat man sich der planmäßigen Fürsorge für Herzranke bis vor kurzem nicht angenommen. Zwar wurde vor einiger Zeit eine Krankenanstalt, die „Heilstätte für herzranke Schulkinder“ in Adersdorf bei Dresden gegründet; eine Einrichtung der offenen Fürsorge gab es aber in Deutschland auf diesem Gebiet bisher noch nicht. Man betrat daher sozialhygienisches Gelände, als am 1. Januar 1928 vom Bezirksamt Prenzlauer Berg die erste Herzfürsorge, die in der Hauptsache die Betreuung herzkranker Schulkinder zur Aufgabe hat, eröffnet wurde. Vor allem handelt es sich darum, im Rahmen der Arbeit der Herzfürsorge bei den Kindern, die von den Schulärzten und Fürsorgeärzten zu einer fachärztlichen Untersuchung überwiegen werden, eine Sicherung der Diagnose herbeizuführen. Der Herzarzt, der die Fürsorge leitet, kann in dieser Richtung sehr erfolgreich wirken; denn ihm stehen alle besonderen diagnostischen, insbesondere auch röntgenologischen Hilfsmittel zur Verfügung. Die Gutachten, die er abgibt, sind von höchster Wichtigkeit und reichen in ihrer Bedeutung weit hinaus über die Schulzeit der Kinder, die zu ihm kommen. Wie wesentlich ist so häufig die Frage, ob ein Kind, von dem es heißt, es sei herzkrank, auch wirklich an einem organischen Herzleiden krank! Kommt es doch gar nicht so selten vor, daß Verdächtige, Verwechslungen, Mißverständnisse, Gerüchte und Überglauben gesunde Kinder zu herzkranken Kindern stampeln, sie womöglich jahrelang mit diesem Ruchteil belasten und ihre Entwicklung infolge übermäßiger Spornung oder gar Verweichlichung des Körpers hemmen und gefährden. In solchen Fällen ist es geradezu ein Glück, wenn ein Herzarzt, der das Kind eingehend und mit den genauesten Methoden untersucht, so oder so ein „entscheidendes Wort“ spricht!

Ob es sich ferner um eine von dem Herzarzt zu fällende Entscheidung über die Zweckmäßigkeit, die Art oder die Dauer einer Baderkur oder um die Stellungnahme zur Befreiung vom Turn- oder Schwimmunterricht handelt, auch in diesen oft recht schwierigen Fällen vermag der Herzarzt auf Grund seiner spezialärztlichen Erfahrung und unter Zuhilfenahme seiner besonderen diagnostisch-technischen Hilfsmittel in hohem Grade verantwortungsbewußte, wertvolle Arbeit zu leisten und die Schul- und Fürsorgeärzte bei der Erfüllung ihrer dienstobliegenden Aufgaben zu unterstützen. Man darf es nicht außer acht lassen, zu

bedenken, daß während eine Baderkur mehr Schaden als Nutzen stiften kann. Um so notwendiger ist es, bei jeder einzelnen Überlegung eine genaue Abwägung zu treffen. Auch bei der Stellungnahme zur Befreiung vom Turn- und Schwimmunterricht! Kann doch kein Zweifel darüber bestehen, daß die „Dosierung“ der körperlichen Übungen herzkranker Schulkinder eine äußerst bedeutungsvolle Aufgabe ist, die einer systematischen Bearbeitung und Lösung seitens des Herzarztes dringend bedarf. Eine sehr erprobte Tätigkeit ergibt sich für ihn auch bei der Beratung der zur Schulentlassung kommenden Jugendlichen; hier ist eine besonders enge Zusammenarbeit zwischen dem Herzarzt, den Schulärzten und dem Berufsamt vonnöten. Sehr wichtig ist es schließlich, die Kinder, die herzkrank sind, in eine dauernde gesundheitliche Überwachung zu nehmen, die von den Schulärzten im Benehmen mit dem Herzarzt durchzuführen ist. Dem Herzarzt liegt es hierbei ob, für die Art der Betreuung dieser „ÜberwachungsKinder“ im Einzelfall besondere Vorschläge zu machen.

Die Herzfürsorge Prenzlauer Berg, die von Dr. Sachs geleitet wird, ist bisher schon von über 200 Kindern aus- gesucht worden. Die Besucherzahl steigt in steter Kurve. So ist

4. Kreis — Prenzlauer Berg

Sonnabend, den 12. Mai, 19/4 Uhr, in den Prachtsälen am Märchenbrunnen (fr. Schweizergarten)

GROSSE ABENDDFEIER

Reichhaltiges Programm unter Mitwirkung namhafter Künstler
Ansprache „Unser Weg“, Genossin Minna Todenhagen
Um zahlreiche Beteiligung wird gebeten. — Karten zu 30 Pfennig sind bei allen Abteilungsleiterinnen zu haben.

bereits jetzt, nach einer verhältnismäßig kurzen (erst viermonatigen) Tätigkeit der Herzfürsorge, die Vermehrung der Sprechstunden- tage notwendig geworden. Die Erfolge, die bei der im besten Sinne des Wortes rationalen Arbeit der Herzfürsorge erreicht wurden, geben dazu Veranlassung, die Errichtung von Herzfürsorgestellen auch für andere Berliner Bezirke und außerhalb Berlins warm zu empfehlen.
Dr. med. Alfred Korach.

Schulbauten in Reinickendorf.

Aus Anlaß der geplanten Verlängerung der Berliner Straße über die Sparnweberstraße hinaus und um die Durchlegung der Straßenbahn über den Bahnhof Jungfernheide nach Charlottenburg zu ermöglichen, beschloß die Bezirksversammlung Reinickendorf den Ankauf eines größeren Grundstücks südlich der Sparnweberstraße. Damit der Bezirk geeignete Grundstücke für den Bau einer Grundschule in Frohnau und einer Volkshochschule in Wittenau erhält, stimmte die Versammlung dem Tausch verschiedener Grundstücke mit der städtischen Heimstätten-Gesellschaft „Primus“ einmütig zu. Um eine einheitliche Bedienung des von der Auguste-Viktoria-Allee, General-Woppe, Wacholder- und General-Borch-Straße umgebenen Baublocks zu ermöglichen, wurde dem Verkauf eines darin liegenden Grundstücks zugestimmt. Da auf dem Grundstück sich zurzeit ein Schulgarten befindet, stellte unsere Fraktion die Bedingung, der Schule vorher ein geeignetes Grundstück zur Verfügung zu stellen, was angenommen wurde. Nach der Vertiefung der dem Bezirk für das Jahr 1927 noch zur Verfügung stehenden Vorbeschlagsmittel erhalten z. B. einige Volkshochschulen neue Bänke, Stühle, Schiller- und Lehrbüchereien neue Bücher, die Kinderheime neue, den hygienischen Ansprüchen genügende Liegestühle, der Sportplatz in Reinickendorf-West eine Verbesserung und Erweiterung des Wasserlaufes zur Erhaltung der Anlagen und der Weg durch die Anlagen von der Hauptstraße zum Bahnhof in Reinickendorf mit einem 2 Meter breiten Rasenstreifen.

Nationalistischer Bilderstürmer.

In der letzten Bezirksversammlung von Schöneberg stand ein Antrag der sozialdemokratischen Fraktion zur Behandlung, worin die Beschaffung von Bildern des 1. Reichspräsidenten Ebert für die Schulen verlangt wird. Genosse Frisch begründete kurz den Antrag. Der deutschnationale Fraktionsvorsitzende, der Stadtverordnete Werfel, verlangte namentlich Abstimmung, um die Deutsche Volkspartei in Schwierigkeiten zu bringen. Prompt erhob sich der Parteileiter Dr. Leuser, um zu erklären, daß dem sozialdemokratischen Antrage jede zeitgemäße Begründung fehle und nur als Wahlmanöver anzusehen sei, die Volkspartei lehne den Antrag ab. Die KPD-Männer hatten schon vor der Abstimmung den Saal stückartig verlassen. Deutschnationale, Volkspartei und Wirtschaftler einschließlich der deutschnationalen Beamten und Bezirksverordneten Lasse und Binder stimmten dem Antrag nieder. „Schöneberg war mal wieder gerettet.“ Der Aufstellung eines Ehrenmals für die Gefallenen des Eisenbahnregiments stimmte die Versammlung zu. Genosse Buth verlangte Ausschussberatung, um die Frage zu klären. Die Versammlung lehnte ab. Zustimmung wurde der Erweiterungsbau der Schule Lindenhof zugestimmt. Ebenso wurde dem Bauplan für die Fontane-Schule im Südgelände zugestimmt.

2. Bezirk — Tiergarten.

Im Bezirk Tiergarten wurde eine Vorlage des Bezirksamtes beraten, nach der die Fürsorgegebiete der allgemeinen Wohlfahrt, Kleinrentner-, Sozialrentner- und Erwerbslosenbeihilfe zusammen-

gelegt und auf vier einzurichtende Geschäftsstellen des Wohlfahrtsamtes aufgeteilt werden sollen. Es entspricht dies einem Gemeindebeschlusse aus dem Jahre 1925, der erst in wenigen Bezirken durchgeführt ist. Die sozialistische Fraktion beantragte, die ganze komplizierte Vorlage, die viele Mängel enthält, einem Ausschuss zu überlassen. Da unser Antrag abgelehnt wurde, stimmten wir gegen die Vorlage. Sie wurde schließlich mit den Stimmen der Bürgerlichen angenommen.

6. Bezirk — Kreuzberg.

Die letzte Bezirksversammlung stimmte einmütig einer Vorlage zu, die die Abperrung der Straße am Tempelhofer Berg, der sog. „Kotzenstraße“ im Zuge der Fiedrichstraße durch eine architektonisch geformte Absperrmauer vorsieht. Damit ist ein oft gerügtes Merkmal im dortigen Straßensystem beseitigt. Einstimmige Annahme fand auch eine Vorlage, die eine Neueinteilung der sich zu einer Hauptverkehrsstraße entwickelnden Urbanstraße bezweckt. Die Urbanstraße wird einen eigenen etwa 8,5 Meter breiten Bahnkörper mit Rasendeck erhalten. Die Bürgersteige werden unter Fortfall der Vorgärten zugunsten der Fahrbahnen auf eine Breite von durchschnittlich 5,2 Meter reduziert. Ueber die dringende notwendige Regelung des Verkehrs am Halleluea-Lor konnte bisher zwischen dem zentralen Straßenbauamt und der Bezirksverwaltung keine Einigung erzielt werden. Während das Projekt der Zentrale enorm hohe Grunderwerbskosten, z. B. den Erwerb des Lieglichen Warenhauses vorsieht, basiert der Bezirksvoranschlag in der Hauptsache auf der Schaffung von Entlastungsstraßen in nord-südlicher Richtung.

10. Bezirk — Zehlendorf.

Der Zehlendorfer Bezirksversammlung lag in ihrer letzten Versammlung Beschlußfassung über eine Vorlage des Bezirksamtes vor, eine allgemeine Umbenennung von Straßen — es kommen etwa 158 Straßen in Betracht — nach dem Beschluß der Stadtverordnetenversammlung abzulehnen. Umbenannt sollen im Bezirk nur Straßen werden, deren Namen mehrmals vorkommen. Der Antrag wurde einstimmig angenommen. Ferner war ein Antrag von den Sozialdemokraten, den Demokraten und der Volkspartei eingegangen, der das Bezirksamt ersucht, schleunigst beim Magistrat Vorstellungen gegen die Anlage des sogenannten Süd-west-Friedhofes am Dahlemer Weg zwischen Zehlendorf und Lichterfelde zu erheben und bei zuständiger Stelle zu beantragen, für diesen großen Friedhof ein geeigneteres Gelände im Vorlande der Stadt bereit zu stellen. Das Gelände in Zehlendorf, das für diesen Friedhof zunächst in Aussicht genommen war, ist angesichts des Mangels an geeignetem billigen Baugelände zur Bebauung mit Wohnhäusern bereitzuhalten. Es wurde beschlossen, in einer Deputation, in der die vier Fraktionen vertreten sind, beim Oberbürgermeister vorstellig zu werden und auf die Notwendigkeit, dieses Gelände dem Siedlungs- und Kleinwohnungsbau zu erhalten, eindringlich hinzuweisen. — Ueber das Schicksal, dem der Dringlichkeitsantrag der Sozialdemokraten verfiel, der die Bezirksversammlung ersucht, einer neuen Linienführung der U-Bahn nach Zehlendorf-West zuzustimmen, haben wir schon im „Abend“ berichtet. Der Antrag gelangte infolge des Widerspruchs der Deutschnationalen und der Volkspartei gar nicht zur Verhandlung. Seinerzeit waren besonders die nationalen Kreise von Wannee und Nikolassee erregt darüber, daß die Deutsche Versuchsanstalt für Handfeuerwaffen nach Wannee verlegt werden sollte. Nun ist die Anstalt in Wannee, nun wird täglich von früh bis spät lustig geübt, gefeuert und geballert und nun ist es den Nationalen auch wieder nicht recht. Sie können das Krausen nicht mehr aushalten und wandten sich an das Bezirksamt um Abhilfe, die der Bürgermeister Schumacher nach besten Kräften verspricht. Er wies aber darauf hin, daß die Versuchsanstalt eine wissenschaftliche Anstalt von internationalem Ruf ist, der man die Möglichkeit lassen müsse, ihre Versuche weiter ausstellen. Ein magerer Trost für die gequälten Kerwen der Wannee.

In diesem Jahre hat sich die warme Sommerwitterung frühzeitig eingestellt, und die Communion ist schon in den ersten Tagen des Monats Mai voll zur Entfaltung gekommen. Von der eleganten Tannentafel werden schon jetzt die Wädel für den Hochsommer verlangt. Die Firma Wertheim trägt diesen Verlangen in ihrem Damen-Katalogen voll und ganz Rechnung. An einer Robe nachlässig wurden einem asiatischen Publikum die neuesten Modenschöpfungen gezeigt. Die Modellen der Firma wurde, wie diese mit Selbst aufopfernder Geduld zeigte, für den Export, Straße, Schwimmbad und Strand eine reiche Auswahl schöner Wädel geschaffen. Die geeigneten Wädel zeigen von der hohen Leistungsstärke dieses Hauses, das in seinen modischen Schöpfungen auch bei veränderten Ansprüchen gerecht wird.

Die Jahre ja so leicht aus! Wie oft hören Sie diesen traurigen aber bezaubernden Ruf: Was ist die Ursache dieser Krankheiten — ich möchte sagen, Taub-, Blind-, Nerven- und Rückenleiden. Wenn Sie sich auskennen und kräftig an Körper und Geist arbeiten, wissen Sie, daß die Ursache im Giftstoffe mit Weichsel-Bakterien, dem wirksamen Blutreinigungsmittel, zu suchen ist und Therapien erhältlich, aber perhät nur in Original-Präparat mit „Werte“ und Firma Ditts Reichel, Berlin SO, Eisenbahnstr. 4.

Schreibwaren und Schreibzeug auf der Ausstellung „Die Ernährung“, Berlin. Unter den vielen Ständen in Halle III best. sich u. a. ein recht anheimelnder kleiner Schreibwarenstand der Firma Friedrich Bauer, G. m. H. & Co., Göttingen, Hannover. Ein Kleinhandhändler, mit großem Fleiß erfüllt, beherbergt das freundliche einladende Geschäft. Man sieht hier, daß dieses Geschäft und dessen auch zur Verhütung billiger Hausgerätschaften geführt, die Firma Bauer mit viel diesem Ausstellungsbereich zeigen, daß man mittels ihrer Werkzeuge und Geräte sich eine besondere Freude und Nutzen im eigenen Haushalt beschaffen und wohlthuende Hausstände selbst herbeizuführen vermag.

GEGEN
Haemorrhoiden
DAS VON DER ÄRZTLICHEN
WISSENSCHAFT ANERKANTE
Salbe RM. 175
Zäpfchen RM. 265
Posterisan
In den Apotheken erhältlich

Verlangen Sie
Sonder-Angebot
**Wasch
Maschinen**
**Wasche
Rollen**
Auch bis zu
18 Monatsraten
Raddatz & Co.
Berlin, Leipziger Str. 122-123

L. Juergens
am Alexanderplatz
Kontor-, Schreib-,
Zeichenbedarf,
Kartobücher,
Kartellen
Jetzt Neue Königsstr.
erste Ecke links

Bei Gicht, Ischias, Nerven- u. Kopfschmerz,
Rheuma, Grippe, Erkältungskrankheiten
haben sich Logal-Tabletten hervorragend bewährt
Ein Versuch überzeugt!

Logal
Drucklos für
Husten und
Über 1000 Jahre
verwendeten die
Vorfahren die
Wirkung des
Logal

In allen
Apotheken
Preis
Mk. 140

Logal
schützt die
Hormone
auf

Überzeugen Sie sich selbst welche enormen Vorteile wir
Ihnen durch unser eigenes
Verkaufssystem bieten.

Wir gewähren Ihnen bei einer Anzahlung je nach
Höhe der Kaufsumme für den Restbetrag einen
mehrmonatlichen Kredit.

Trotzdem zahlen Sie bei uns keine höheren
Preise als in anderen Geschäften, wo Sie nur
gegen Barzahlung kaufen können.
Für den bewilligten Kredit verlangen wir
weder Verzinsung noch irgend eine Vergütung.

Anzüge . . 98.- 75.- 57.- 37.- 22.-
Sportanzüge . 62.- 46.- 38.- 29.-
Mäntel für den
Übergang . 89.- 68.- 45.- 2950

Jugend-Kleidung entsprechend billiger!

Smoking-, Frack-, Tanzanzüge, Gummi- und
Lodenmäntel, Windjacken und Hosan

Schöne Waren werden auch erfolgreicher Ausschlag ausgehendigt

Erdmann & Co., Oranien-
straße 48
(Hauptpostamt)

Beachten Sie unsere 6 Schaufenster!

Legende von der Mengenkonjunktur

Um mindestens 300 Millionen Mark sind 1927 die Dividenden gestiegen.

Die letzte Wirtschaftsperiode war gekennzeichnet durch eine außergewöhnliche Ausweitung der Produktion. Die Steigerungszahlen, die nach den Anzeigern der Produktion für die Grundstoffindustrien eine etwa 20prozentige, für die verarbeitenden Industrien eine etwa 30prozentige Produktionssteigerung ausweisen, werden durch die einzelnen jetzt in den Geschäftsberichten der großen Firmen und in Verbandstatistiken gegebenen Angaben über die Absatzentwicklung vielfach noch weit übertroffen. Ein völlig ergabtes Bild über die Absatzentwicklung können freilich diese Einzelangaben nicht vermitteln, da noch zahlreiche Wirtschaftszweige sich vor der Veröffentlichung ihrer Absatzzahlen scheuen. Für die wichtigsten deutschen Industriezweige kann man jedoch bereits eine Uebersicht über die Umsatzsteigerung geben.

Die Umsatzsteigerung betrug:

	1926	1927	Steigerung
Inlandsabfah des Braunkohle (Braunkohle auf Steinkohle umgerechnet)	129 Mill. t	148 Mill. t	15%
Werkstoffabfah	10,3 „ t	12,8 „ t	25%
Maschinenabfah	2 „ t	2,6 „ t	30%
Chemieindustrieabfah			25-30%
Chemische Industrie			20%
hierzu: Stickstoff-Inlandsabfah	330 000 t	400 000 t	20%
Runkelrüb	11,8 Mill. kg	18 Mill. kg	52%
Zement	5,85 Mill. t	7,31 Mill. t	25%
Baumwollspinnerei	242 Mill. kg	323 Mill. kg	33%
Metallindustrie			70%
Porzellanindustrie			rund 30%

Diese Absatzsteigerungen zeigen für die großen deutschen Produktionsmittel-Industrien eine 20- bis 30prozentige Absatzsteigerung, für die Konsumgüter-Industrien eine noch stärkere Erhöhung der Umsätze. Diese in ihrem Ausmaß überraschende Absatzentwicklung soll nun nach der einmütigen Auffassung des deutschen Unternehmertums eine „reine Mengenkonjunktur“ gewesen sein. Sie soll nicht zu einer Steigerung der Gewinne und der Rentabilität geführt haben.

Das bereitwilligst aufgenommene Schlagwort von der „Mengenkonjunktur“ hat ebensowenig Berechtigung wie das schon langsam abgeklungene von der „Konjunktur auf Berg“ und das schon gar nicht mehr brauchbare von der „Kostlosigkeit der Wirtschaft“. Die Hauptfrage der Industrie in den Krisenzeiten von 1923 und 1926 war immer wieder: die deutschen Produktionsanlagen werden nur ungenügend ausgenutzt, und unter dieser Minderausnutzung von Produktionsanlagen und Arbeitskraft (Kurzarbeit) leiden der Produktionswert und die Rentabilität.

Die letzte Wirtschaftsentwicklung hat nun dieses Grundübel in einzelnen Wirtschaftszweigen völlig oder nahezu beseitigt. Die Industriezweige erreichten entweder voll oder nahezu volle Leistungsfähigkeit. Auch in Zeiten schlechten Beschäftigungsgrades und ungenügender Ausnutzung der Produktionsanlagen lassen sich in den großindustriellen Betrieben die laufenden Kosten nur unerheblich reduzieren. Die Generaluntkosten lassen auf dem Betrieb und beeinträchtigen das finanzielle Geschäftsergebnis.

Man kann nun selbst an Hand der geheimnisvollen Bilanzen der deutschen Aktiengesellschaften feststellen, wie sehr sich mit Erweiterung des Absatzes das Verhältnis von laufenden Untkosten zum Umsatz in der letzten Zeit verbessert hat. Für die wenigen deutschen Aktiengesellschaften, die Umsatzziffern und Handlungsuntkosten veröffentlichen, ergibt sich folgendes Bild:

Unternehmen	Wie sich das Verhältnis von Umsatz und Kosten verbesserte.	
	1926: mia m.	1927: mia m.
Brown, Boveri & Co., Mannheim	Umsatz 59,8	68,0
Handlungsuntkosten	10,4	11,2
Mig. Mühlendampfabr. H.-G.	Umsatz 33,7	45,0
Gesamtlasten	10,8	11,2
Schuberl-Selzer & Co.	Umsatz 28,0	42,0
Handlungsuntkosten	2,3	2,6
Wolfr.-Werke	Umsatz 23,5	47,0
Gesamtlasten	2,3	3,2
Kortdeutscher Lloyd	Umsatz 138,6	200,0
Untkosten und Steuern	8,2	11,0
Rudolf Karstadt H.-G.	Umsatz 178,0	231,0
Untkosten inkl. Löhne und Gehälter	45,0	54,0

Aus diesen Bilanzangaben ergibt sich, daß die Steigerung der Untkosten weit hinter der Umsatzsteigerung zurückgeblieben ist, daß sie sogar in besonders günstigen Fällen sich kaum nennenswert erhöht. So sind bei der durchrationallisierten Mig. dem deutschen Mühlendampfabr., die Umsätze um 33% Proz. gestiegen, die Gesamtlasten um noch nicht 40 Proz. Auch bei Einberührung der Lohn- und Gehaltskosten ergibt sich z. B. bei der Rudolf Karstadt H.-G., daß bei 33 Proz. Umsatzsteigerung die Gesamtlasten einschließlich Löhne und Gehälter nur um 20 Proz. gestiegen sind.

Bei 404 Gesellschaften bis zu 54 Proz. höhere Dividenden.

Die selbstverständliche Erkenntnis, daß die leistungsfähige Absatzsteigerung auch die Gewinne der Industrie und die Rentabilität erheblich steigern mußten, wird im übrigen ganz im Gegensatz zu den häufigen Behauptungen des Unternehmertums durch die bisherigen Gewinnausschüttungen bestätigt. Dabei besteht kein Zweifel, daß die Dividendenzahlungen der großen deutschen Aktiengesellschaften nur einen Teil der wirklich erzielten Gewinne

darstellen und die wirklichen Gewinne, speziell im letzten Jahre, weit über die Dividendenausstattung hinausgehen. Aber selbst diese Gewinnabzweigung in Form von Dividenden zeigt eine außerordentliche Steigerung gegenüber den Vorjahren. Für die 404 Aktiengesellschaften, deren Aktien an der deutschen Börse notiert werden, und deren Geschäftsjahr in der Zeit vom 30. September bis 31. Dezember 1927 abschloß, ergibt sich, soweit Dividendenangaben vorliegen, folgende Entwicklung:

	1926	1927	Steigerung
	Dividenden-Summe in Mill. M.	Summe in Mill. M.	Proz.
329 Industrie-Gesellschaften	295	395	100 34
27 Verkehrsgesellschaften	28,8	44,2	15,4 54
48 Banken	77	81	4 5

Mit Ausnahme der Banken, die schon im Jahre 1926 durch die ausgezeichnete Börsenkonjunktur hohe Gewinne erzielten und daher im laufenden nur in wenigen Fällen Steigerungen der Dividenden für sich vorzunehmen brauchten, ist bei allen anderen Wirtschaftszweigen eine starke Steigerung eingetreten. Die Verkehrsunternehmen haben insgesamt ihre Dividenden um mehr als 50 Proz. erhöht, die Industrieunternehmen die ihren um mehr als ein Drittel steigern können. Nach den bisherigen Berechnungen beträgt

allein bei den börsenfähigen Aktiengesellschaften die Steigerung des Unternehmungseinkommens 120 Millionen Mark.

Setzt man diese Ziffern für eine Gesamtschätzung des Dividendenwertes des gesamten deutschen Aktienkapitals zugrunde, so kommt man auf eine Steigerung der Dividenden-Summe von mindestens 300 Millionen Mark.

Wie sehr sich die Rentabilität der deutschen Aktiengesellschaften verbessert hat, kann man ferner noch aus der Veränderung der Dividendenfähe erkennen:

Die Dividende betrug		8-10 Proz.		11-14 Proz.		15 Proz.	
1926 bei	1927	1926 bei	1927	1926 bei	1927	1926 bei	1927
85	34	88	67	42	13	Gesellschaften	
51	34	95	76	51	23		

Von 100 Aktiengesellschaften zählen		keine Dividende		5-10 Proz.		10-20 Proz.	
1926	1927	1926	1927	1926	1927	1926	1927
35	46	16	23	Gesellschaften			
25	52						

Demnach ist die Zahl der dividendenlosen Gesellschaften um fast ein Drittel zurückgegangen. Der Anteil der ertraglosen Gesellschaften beträgt der Zahl nach nur noch etwa ein Viertel aller, dem Aktienkapital und dem Geschäftsumfang nach ist er ganz unbedeutend. Die Zahl der Gesellschaften, die eine angemessene Verzinsung zwischen 6 und 10 Proz. gewähren, hat sich um mehr als 10 Proz. erhöht, sie nimmt heute der Zahl nach bereits mehr als die Hälfte aller Aktiengesellschaften ein.

Die Gesellschaften, die große Liebergewinne erzielt und bis 20 Proz. Dividenden ausgeschüttet haben, haben sich um 50 Proz. vermehrt und bilden heute der Zahl nach bereits ein Viertel aller Aktiengesellschaften.

Die Wirtschaftsentwicklung der letzten Zeit hat also nicht nur eine überraschende Produktions- und Absatzsteigerung gebracht, sie hat durch bessere Ausnutzung des Wirtschaftsapparates und präzisere Berringerung der Untkosten eine bedeutende Ertragssteigerung gebracht, starke innere Kapitalbildung und bedeutende Erhöhung des Unternehmungseinkommens ermöglicht. Die „reine Mengenkonjunktur“ ist eine Legende, von Unternehmern erfunden, um die berechtigten Ansprüche der Arbeitnehmerschaft auf Teilnahme an den gesteigerten Wirtschaftserträgen abzuwehren. Die vergangene Wirtschaftsperiode war eine ausgesprochene Profitkonjunktur. Der Kampf der Arbeitnehmerschaft geht darum, daß die großen Profite, die nach dem bisherigen Wirtschaftsoverlauf auch im laufenden Jahre anfallen dürften, nicht allein in den Schößen der Unternehmungen und Großaktionäre fallen, sondern der Gesamtheit der arbeitenden Schichten zugutekommen. Der Kampf um höheren Anteil am gesteigerten Sozialprodukt ist nicht nur ein Kampf um die Besserung des Lohnneinkommens, er dient zugleich der Erhaltung der Konjunktur und dem weiteren Aufstieg der deutschen Wirtschaft.

Ein internationales Zinkkartell.

Zusammenschluß der europäischen Zinkerzeuger.

Seit ungefähr zwei Jahren wird auf besonderes Betreiben der belgischen Produzentengruppen versucht, die europäischen Zinkerzeuger in einem Preis- und Produktionskartell zusammenzuschließen. Mehrfach wurden Zusammenkünfte in Brüssel anberaumt, die aber meistens nicht stattfanden, weil der Zusammenschluß an dem Widerstand der Engländer und teilweise auch an der Furcht vor der amerikanischen Konkurrenz scheiterten. Man war sich bei den deutschen Zinkhüttenindustrie klar darüber, daß ein Syndikat ohne die Beteiligung oder die Unterstützung der Amerikaner wenig Aussicht auf Erfolg hatte, weil diese durch technische Vorteile und durch ihre Freiheit bei Rohstoffbeteiligung an dem Kartell die europäische Zinkproduktion auf deren eigenen Märkten niederkonkurrieren konnte.

Bei einer Konferenz am 7. Mai in Brüssel ist es aber jetzt doch zur Gründung eines Kartells gekommen, in dem alle hervorragenden Produzenten der europäischen Zinkindustrie ihren. Von einer offiziellen Beteiligung der Amerika-

ner wird bisher nicht gesprochen, aber man weiß, daß die amerikanischen Interessen durch den großen Einfluß des Industriellen und Finanzmannes Harriman auch ohne Beteiligung gesichert sind. Harriman besitzt bekanntlich große Interessen bei dem Zinkhüttenkonzern Georg von Giesches Erben in Breslau und in Polen, bei der Eisberg-Hütte und an der belgischen Zinkindustrie.

Das Kartell befaßt sich zunächst mit der Kontrolle der Märkte; es ist eine Einschränkung der Erzeugung für den Fall vorgesehen, daß die Vorräte einen bestimmten Umfang, der noch näher bezeichnet wird, überschreiten. Eine Preiskontrolle wird offiziell noch nicht ausübt. Außerdem hat man ein Institut zur Erforschung der Verhältnisse an den Zinkmärkten gegründet, das regelmäßige Berechnungen über den Verbrauch, über die Erzeugung und über die Höhe der Bestände anstellen soll. Von europäischer Seite gehören dem Kartell an: die Engländer, die Polen, die Belgier, die Deutschen, die Franzosen und die Spanier.

Die Zinkerzeugung von Zink wurde für das vergangene Jahr auf über 1,3 Millionen Tonnen geschätzt, wovon auf die dem Kartell angehörenden Erzeuger ungefähr 560 000 Tonnen und auf die Amerikaner über 600 000 Tonnen entfielen. Mit den Amerikanern soll darüber verhandelt werden, daß sie in irgendeiner Weise an der Regelung der Märkte teilnehmen. Der offizielle Beitritt zu einem Produktions- oder Preiskartell ist den amerikanischen Erzeugern nur dann möglich, wenn dieses Kartell eine Kontrolle der Preise und der Erzeugung mit Ausnahme der Vereinigten Staaten vornimmt. Der wirkliche Zweck dieser Konzentration ist aber, durch Erhöhung der Preise mit Hilfe von Produktions-einschränkungen eine Steigerung der Gewinnrate herauszuholen.

Röcknerkonzern blüht und gedeiht.

Aber Peter Röckner hält Kapuzinerpredigten.

Der einflußreiche Zentrumsmann und Großindustrielle Peter Röckner gehört mit zu den schärfsten Wortführern der Ruhrmagnaten, wenn es gilt, die Koalition der Schwerindustrie zu bewahren. Dabei ständen die Gewinne der Röckner-Werke im vergangenen Jahr um nichts hinter den Millionenziffern der anderen Stahl- und Kohlenkonzerne zurück.

Die enormen Ausbauten in den Stahlwerken und die Neubauten von Koksanlagen, für die im letzten Jahre 17,5 Millionen aus laufenden Gewinnen in die Anlagen gesteckt wurden, hatten zu ihrer weiteren Durchführung eine Erhöhung des Aktienkapitals um 20 auf 110 Millionen Mark nötig. Der jetzt für die Börseneinführung der neuen Aktien veröffentlichte Prospekt enthält interessante Angaben über die Entwicklung des Konzerns, speziell in den sechs Monaten des ab Juli laufenden Geschäftsjahres 1927/28. In den letzten drei Jahren haben sich die Umsätze ständig aufwärts entwickelt. Sie betragen:

1924/25	125,8 Mill. M.
1925/26	140,5 „
1926/27	184,3 „

Für das laufende Geschäftsjahr erklärt der Prospekt, daß die gute Beschäftigung in Stahl- und Eisenprodukten andauere und daß der Brennstoffabfah sich gleichfalls auf der bisherigen Höhe gehalten habe. Da auch der Auftragsbestand des letzten Halbjahres gut sei, so könne wiederum ein „befriedigender“ Abschluß erwartet werden.

Nach diesen Ausführungen zu urteilen, wird also das zweite Schwerindustrielle Konjunkturjahr nach dem englischen Bergarbeiterstreik den Unternehmern neue Riesengewinne in den Schoß werfen. Dies hindert aber den Zentrumsmann Herrn Peter Röckner nicht, als Kapuzinerprediger der sozialen Reaktion aufzutreten und unter anderem auch von seinen Zentrumsarbeitern die 8 1/2 stündige Arbeitszeit im Bergbau zu verlangen, bis die durch die Reparationen verschobenen Verhältnisse sich wieder geordnet hätten. Das wäre das Ende des Achtstundentages für das nächste Rentenalter. Hoffentlich geben auch die christlichen Arbeiter am 20. Mai darauf die gebührende Antwort.

Drohende Krise in der Schuhindustrie.

Bobin Preiserhöhungen führen.

Die Lage in der Schuhindustrie hat sich in den letzten Wochen entschieden verschlechtert. Das Gesamtbild, das schon vor Ostern deutliche Anzeichen von Absatzrückgang aufwies, hat sich auch in der Zeit zwischen Ostern und Pfingsten, die gewöhnlich die Schuhfabriken in Hochbetrieb setzt, nicht gebessert. Zwar war das Ostergeschäft im Schuheinzelhandel noch durchweg befriedigend, aber die Industrie profitierte hiervon nichts mehr, da der Einzelhandel, durch die Preiserhöhungen der Fabrikanten gewarnt, seine Lager reichlicher als gewöhnlich aufgefüllt hatte. Die Lage für die Werke hat sich noch dadurch verschärft, daß sich die Käufer durch die erhöhten Preise vor den Kopf gestoßen fühlen und zu den billigen Preisstufen zurückkehren, in denen die einheimischen Werke nicht gegen die tschechoslowakischen Schuhe konkurrieren können.

Während bisher erst die Birmaenser Schuhindustrie zu Kurzarbeit und Entlassungen geschritten war, werden jetzt auch aus Erfurt neue Betriebseinschränkungen und Entlassungen gemeldet. So hat außer anderen Fabriken jetzt auch das größte Erfurter Schuhunternehmen, die Eduard Lingel H.-G., die über 1200 Mann in ihren Betrieben beschäftigt, die dreitägige Kurzarbeit in der Woche eingeführt.

An dieser unerfreulichen Entwicklung trägt die Preispolitik der Schuhfabrikanten ein gerütteltes Maß Schuld. Wenn auch zugestanden werden muß, daß die Preisentwicklung auf dem Haut- und Ledermarkt sich für die Schuhindustrie ungünstig gestaltete, so war ein mechanisches Anziehen der Preisschraube das Falschste, was getan werden konnte. Die Schuh-



Eine interessante Nachricht für alle Hausfrauen!

Es gibt vielerlei Süßspeisen, wie Flammeris, rote Grütze, Cremespeisen, Aufläufe usw., die Sie nur aus dem einzigartigen Mondamin bereiten. — Zwischendurch kochen Sie aber auch Puddings aus fertigen Puddingpulver. Daher wird es Sie gewiß interessieren, daß Ihr Kaufmann neben den bekannten Mondamin-Paketen jetzt auch ein fertiges

Puddingpulver aus echtem Mondamin führt. Dieser „Mondamin-Pudding“ ist in Packchen zu 10, 15 oder 25 Pfg. erhältlich. Er wird Ihnen bestimmt sehr fein schmecken; denn nur dieses Puddingpulver wird aus echtem Mondamin hergestellt! Und deshalb werden Sie es nicht bereuen, wenn Sie schon beim nächsten Einkauf daran denken:

Neben Mondamin gibt's auch Mondamin-Pudding!

Der Herr Vorsteher.

Von Johannes Komaromi

(Aus dem Ungarischen von Alexander Sacher-Masoch.)

(Schluß.)

Wieder saßte er und nahm mir gegenüber Platz. Denn schnauzte er ja ein, zweimal und sah mich, mit einem Male lächelnd, an:
„Ich habe, um aufrichtig zu sein, Sie, Herr Redakteur, diesmal ein wenig angeführt. Wie sagt doch der Italiener? Richtig! Pia fraus... Denn Sie sind, nicht wahr, gekommen, um von mir ein Interview zu erhalten. Nun habe ich anstatt Sie mit leeren Phrasen zu traktieren, Sie mit einem Demonstrationsinterview überrascht, wenn ich mich so ausdrücken darf.“
„Ich verstehe, Herr Vorsteher,“ sagte ich höflich. „Herr Vorsteher haben vorhin nur sozusagen eine Rolle gespielt.“
„Sie haben es erraten, Herr Redakteur,“ und er lächelte. „Herr Redakteur, Sie konnten an Stelle der Worte in natura sehen, was hier vorgeht. Das habe ich ein Demonstrationsinterview genannt. Habe ich recht?“
„Sehr recht, Herr Vorsteher.“
Das gefiel ihm.
„Das ist aber noch nicht alles, ich schulde Ihnen noch eine Erklärung. Herr Redakteur können nach dem Vorchergegangenen glauben, daß hier niemand arbeitet, sondern seine Räder poliert, oder Pöbel auf seiner Nase ausdrückt. Es ist aber nicht so, bitte sehr...“
„Sondern?“
„Sondern, es wird gearbeitet! Bis gearbeitet! Vorhin trat ich nur deshalb so streng, ja fast schroff, auf, weil man noch unten immer Unzufriedenheit zeigen soll. Nur so kann ich meine Leute bis zur Grenze ihrer Kraftspannung antreiben. Unzufriedenheit nach unten und außen: das ist das Geheimnis der Konzeptionsführung. Ich glaube, Sie haben mich verstanden.“
„Jawohl, Herr Vorsteher.“
Er stand auf. Er begann vor sich hin sinnend auf- und abzugehen.
„Ich weiß nicht, ob auch nähere Angaben für Sie, Herr Redakteur, von Interesse sind?“
„Ich bin ganz Ohr, Herr Vorsteher.“
„Ich bitte,“ begann er auf- und abgehend, „ich kann auch mit so etwas dienen. Weil ich den Eindruck habe, daß die öffentliche Meinung nicht im entferntesten eine Ahnung von jener Arbeitsleistung hat, die innerhalb einer Vorstehererei erzielt wird. Auch vor kurzem kam aus der Rechnungszentrale ein Kerl, der ausah wie ein Agent, und ich hörte, wie er auf dem Gange zu irgendjemandem sagte: „Schade um das Benzin!“... Dieses „Schade um das Benzin!“ wollte natürlich die Arbeitsleistung der Rechnungszentrale kritisieren...“
„Es war eine Unbedachtsamkeit!“
Der Herr Vorsteher fuhr fort:
„Mehr noch! Es war eine Unverschämtheit! Denn, was in der Rechnungszentrale nur während eines Vormittags vor sich geht, verjuche ich gar nicht Ihnen zu erklären. Ich würde es umsonst versuchen... Dann ist da das Matrifelsamt. Was immer im Bezirk an Geburten, Ehen und Todesfällen vorkommt, muß alles eingetragen werden. Wer, dies wirklich durchzuführen, ist belächelt nicht so einfach, wie man voraussetzen würde. Denn wieviel Menschen gibt es, zum Beispiel, die nicht hier geboren sind und ihre Geburtschmerzen dennoch bei uns finden wollen! Es gibt auch kompliziertere Fälle. Es kommt vor, hellenweise, daß ein innenamtlicher Zusammenstoß zwischen dem Militärarzt und dem Tierarzt erfolgt. In solchen spezifischen Fällen muß natürlich ich dazwischen treten...“
„Herr Vorsteher werden vielleicht von zu viel Seiten in Anspruch genommen...“
Er sah mit tiefer Bitterkeit auf seine Schuhe:
„Das ist nicht zu leugnen! Das ist aber nur die eine Seite der Medaille. Denn da sind die verschiedenen Ressorts! Ich muß mich zu den Bauplänen des Bezirksingenieurs genau so äußern, wie, nehmen wir an, zur Erteilung von Gewerbeberechtigungen. Und man muß von jedem Ressort etwas verstehen. Wenn man nur eine Ahnung davon hat, das genügt nicht. Man muß etwas verstehen, Herr Redakteur! Und dann, wie beschäftigt der Tierarzt ist? Wenn er den Kopf aus seinem Bureau steckt, wird er vor der Türe wenigstens 80 Hunde finden, samt ihren Herren. Manchmal auch 80, die Hunde denkwürdigen Wartens, da sie sonst vom Hundebürger geschlachtet werden. Aber auch das ergibt keine so einfache Lösung. Der Tierarzt muß von jedem einzelnen Kater das Rationale aufnehmen und außerdem feststellen, ob der Eigentümer des Hundes ein echter Hundeeigentümer ist... Über was für darüber sprechen?“
„Sie haben recht, Herr Vorsteher.“
„Pardon, noch etwas! Ich gemiere mich fast, aber wenn wir schon dabei sind, will ich es Ihnen sagen. Der Tierarzt erhält für jeden Hund zwei, sage: zwei Kronen Honorar. Nicht in Gold, bitte sehr... in Papier! Was sagen Sie dazu, Herr Redakteur?“
„Es ist wenig...“
„Wenig?! Es ist schandbar! Mehr als Destruktion! Volkswirtschaft! Das sage ich natürlich nur vertraulich. Denn es ist etwas anderes, wenn ein Vorsteher unter vier Augen etwas sagt, oder wenn er sich offiziell äußert. Um es nicht zu vergessen, da ist noch das Ressort für Armenangelegenheiten. Vor diesem Ressort haben an jedem Vormittag so viel hungrige Gestalten herum, daß man aus ihrer Zahl innerhalb eines Monats drei Armeekorps aufstellen könnte. Ich sage mehr! Wenn man ihnen Gewehre in die Hände gäbe, könnte man mit diesen Armenformationen innerhalb von vierzehn Tagen die alten Grenzen zurückerobern. So viele sind es, mein Herr!“
Er blieb stehen, schnauzte. Er zog sein Taschentuch hervor und begann, damit seinen Hinterkopf zu reiben. Ich schwieg.
So verstrich eine kleine Pause.
Der Herr Vorsteher schnauzte ein zweites Mal:
„Haben Sie mich verstanden, Herr Redakteur?“
„Ich habe Sie verstanden, Herr Vorsteher.“
Er machte unerwartet eine heilige Bewegung, während auf seinem Gesicht heftiger Zorn sichtbar wurde:
„Sie haben mich nicht verstanden! Ich rede hier nur: Das Wort aber ist wie eine Seifenblase. Eines ist unzerstörbar: Die Arbeit schreitet vorwärts, die Räder rollen. Aber wenn ich hier nur vor Ihnen agiere werden Sie sich, Herr Redakteur, niemals einen Begriff davon machen können, was hier in den einzelnen Zimmern bzw. Ressorts vorgeht! Umsofort sehe ich vor meinen inneren Augen die von edlem Schwung zitternden Federhölzer der Rechnungszentrale... Was wir das, bitte, Sie sind Kulis, die Armen... Ich kann Ihnen hier vom Matrifelsamt, vom militärärztlichen Ressort, den Steuerbemessungs- und Armenressorts, von der übermenschlichen Selbstauspflanzung des Tierarztes erzählen... Ich würde Ihnen umsonst

Dreißig Jahre Mozambique.

Aus einem tropischen Gefängnis.

Benige wissen, was „dreißig Jahre Mozambique“ bedeutet und auch diese wenige werden sich den schrecklichen Tiefen dieser Worte kaum vorstellen können.
Auf Mozambique, dicht unter dem Äquator, an der Ostküste Afrikas liegt eine alte Steinfestung, sie ist noch von Vasco da Gama gebaut. Die Mauern sind von einer historischen Solidität, und die dicken eichenen Bohlen der Tore tragen Schloßer, die bei uns jedem Museum zur Zierde gereichen würden.
Mozambique ist portugiesisch, in dieser Festung leben die Schwerverbrecher Portugals, Menschen, die nach dem Gesetz den Tod verdient haben, die man aber, da es in Portugal eine Auslieferung der Todesstrafe nicht gibt, zu „dreißig Jahren Mozambique“ begnadigt.
Was der Henker in einem Augenblick beendigt hätte, besorgt die Tropensonne in dreißig Jahren.
Die Sonne steigt frühmorgens über das Meer, alle Sträflinge sehen sie kommen, sie wirft ihre senkrechten Strahlen auf die Steine, daß man nicht mit der Hand daran rühren kann.
Der Gefängnishof wirbelt kochenden Sand, das Holzwerk trocknet, und von den Dächern rieselt der Flegelstaub.
Die Leute gehen gebückt, als trügen sie etwas, andere hassen die Hände, als wehrten sie etwas ab, in ihren Gesichtern gräbt sich das sture dumme Gefühl ein, daß das Elend nie ein Ende haben kann. Hin und wieder sieht man einen wild über den Hof rennen, als könnte er unter der Sonne weglassen. Dann fällt er erschöpft zusammen, Kameraden bringen ihm Wasser, er gleicht einem Epileptiker.
Ich war durch die militärische Wache des Lores gegangen, ohne daß mich jemand aufgehalten hätte. Die Bewachung ist gering, niemand denkt daran, fortzulassen. Wo sollte er hin? Das Meer nimmt ihn nicht auf und auf der kleinen flachen Insel kann sich niemand verstecken.
Die Portugiesen wissen nicht, was wir unter Organisation verstehen, und ein preußischer Kasernenhof hat mit einem portugiesischen nichts zu tun.
Unter Mozambique Sonne lockern sich die letzten militärischen Befehle, Sträflinge und Wachtleute mischen sich untereinander, beide leben sie unter der Äquatorialen Sonne, der eine mit, der andere ohne „Freiheit“. Freiheit wird hier ein Begriff ohne Sinn. Es ist so, als ob sich auf ganz natürlichem Wege das menschliche Arbeitsdasein auf dieser Insel zum Zuchthausdasein verdichtete oder verflüchtigte, wie man es nehmen will.
Ich stand unter der glühenden Sonne auf dem weiten Festungshof und suchte mich hinstellend zu orientieren, ich sah in Böden, die später zu Türen wurden, niedrige Häuschen, die wie Streichholzschilder an die große Festungsmauern geklebt waren, warfen scharfe Schlagschatten.
Dann kam jemand, ein Zivilist, mit einer Stippenmütze, einem alten Jackett und zerlumpten Schuhen und fragte, ob ich mir die Festung besichtigen wolle. Als ich nicht, bot er sich als Führer an.
In einer Ecke des Hofes stand ein Häutchen, nicht viel größer als ein Kleiderschrank, auf dem in roter Farbe stolz das Wort „Ambulanz“ gemalt war. Vor dem Häutchen, im Schatten auf den Steinfliesen lag ein schwarzhaariger Mensch, der eine weiße Armbinde mit einem roten Kreuz trug.
Mein Führer wies auf den Mann und das Häutchen ohne ein Wort zu sagen, ich sah, wie er lächelte, mir schien es, daß er bitter lächelte.
Ich erfuhr, daß in der alten Festung Vasco da Gamas hinter Mauern, die fünf Meter dick sind, fast ein halbes Tausend gefangener Menschen lebt. Darunter auch Frauen.
Frauen? Ich fragte noch einmal, um recht zu hören, mein Führer nickte wieder und lächelte dazu jenes merkwürdige, etwas geheimnisvolle Lächeln, das sich nicht auf ein erklärendes Wort ziehen läßt. Er zeigte aber nach einer Richtung, voraus, ich sah ein Häutchen, etwas größer als die Ambulanz und, ich glaubte es noch nicht, aber es war doch wahr — vor dem Häutchen saßen zwei weiße Frauen und nähten.
„Zwei Gattenmörderinnen aus Portugal!“ erklärte der Führer. Eine Negerin mit einem Topf trock durch die Sonnenglut. „Eine Schwarze, die ihren Mann mit einem Holzstiel erschlagen hat.“
Ich erfuhr, daß ein Drittel aller Gefangenen Schwarze seien, ein weiteres Drittel Indier.
Viele Häutchen lagen verlassen, die Gefangenen arbeiteten außer-

halb der Festung für ihren Lebensunterhalt. Die Regierung gibt ihnen keinen Pfennig. Die Frauen machen den Gefangenen das Essen.
In einer Hütte standen zwei Indier auf. „Mörder“, sagte mein Mann lakonisch. Sie sahen mich aus tiefen Augen an, ich schämte mich meiner Freiheit, man kann Menschen, die zu dreißig Jahren Sonnenbrand verurteilt sind, nicht läßt in die Augen sehen, auch wenn sie Mörder sind.
Diese Hütte war wie eine Höhle, vollgestopft mit allem Kram von Wäscheleinen durchzogen, die Lager von Lumpen bedeckt, zerbrochene Kisten lagen in den Ecken.
„Sie sind beim Aufräumen“, sagte mein Führer entschuldigend. Sie waren aber nicht beim Aufräumen, sondern ich wußte, daß sie mit denselben Augen, mit denen sie mich ansahen, schon Stunden ins Meer gestarrt hatten.
In einem Bohrraum sah ich auf einem Lager ein Bündel Briefe, ein Blatt war auf den Boden gefallen, ich sah Schriftzüge, mein Führer winkte. Er sprach ein schlechtes Englisch und sagte, daß er vor langen Jahren in England gewesen sei, ich möchte entschuldigend. Ich fand nichts zu entschuldigend, portugiesisch spreche ich nicht, ich fand, daß wir uns gut verständigten.
Als wir auf einer der dicken Mauern standen und ins Meer sahen, zeigte er mir ein Kreuz, das in das Riff gemauert war.
„Hier erschoss sich ein Sträfling, der zu fliehen versuchte. Die Wachen waren hinter ihm.“
Ich sah auf das Kreuz und auf die Sonne und auf das Meer. Dieser Sträfling mußte in einem Unfall von Irrsinn die Mordtätigkeit begangen haben, die von vornherein aussichtslos war. Vielleicht hatte er nach zahllosen seelischen Leiden, Zusammenbrüchen und Schrecknissen das Gefühl, daß er nicht still sterben könnte, einfach verrotten in der Sonne, auslöschen, wie ein Streichholz, das auf den Sand fällt. Es mußte noch etwas geschehen, gleichgültig was, er wußte, daß er sterben mußte, aber er wollte wenigstens in einer Bemühung um sein Schicksal sterben. Er wollte nicht einfach fortgeführt werden wie einer der Tuberkulösen und Schwarzwasserfieberkranken, die täglich von der Ambulanz auf Zimmerwiedersehen fortgeführt wurden.
Lauben klogen auf, mein Führer sagte, daß sich der Direktor der Festung Lauben zu seinem Vergnügen halte.
In einem vorwülbenden Garten begossen zwei Sträflinge einen halbverdorren Baum, eine wimmernde Blöcke läute.
Ohne daß ich gefragt hatte, erklärte mir mein Führer plötzlich, er sei nun begnadigt.
Wie? begnadigt?
„Vor dreißig Jahren wurde ich erschossen.“
„Wie... Sie erschossen...?“ Ich sah in begreiflicher Erregung auf den Mann mit der Stippenmütze. Der nickte.
„In Portugal. Er hat mich sehr gequält.“
Ich sagte nichts. Eine gefangene Frau war damit beschäftigt, Wäsche an einer Leine aufzuhängen, die quer über eine straßenbreite Mauer gespannt war.
„Ich schloß nach ihm mit meinem Dienstgewehr, er wurde sterbend ins Hospital gebracht.“
„Wie konnten Sie so etwas tun?“
Er zuckte die Achseln.
Sie verurteilten mich zum Tode, aber dann kam ich dreißig Jahre nach Mozambique. Nun sind es dreißig Jahre her, sie haben mir sieben Jahre geschenkt.
Keine Freude, kein Schmerz war aus den Worten des Mannes zu hören. Ich wollte nicht fragen, vielleicht war ihm die Freiheit lässig, er wußte nicht wohin, die Angehörigen tot.
„Sie haben mir sieben Jahre geschenkt...“
Ich hörte eine gewisse Anerkennung aus den Worten heraus, zugleich Achtung vor richterlichen Dingen. Dieser Mann fand seine Beurteilung in Ordnung, wie er seine Begnadigung in Ordnung fand. Wer konnte gegen die hohen Herren etwas ausrichten? Wer dreißig Jahre Mozambique hinter sich hat, gewöhnt sich an alles, selbst an Freiheit.
Mit drei Schillingen kann man sich hier fast ein Faß Wein kaufen, mein Mann bedachte sich mit einer höflichen Verbeugung. Als ich schon außerhalb des Festungsgürtels war, sah ich ihn noch auf der Posten stehen. Er legte die Hand grüßend an die Stippenmütze.
Richard Huelsenbeck.

erklären, daß der komplizierte Gesamtmechanismus, beziehungsweise seine Fäden, in meine Hände zusammenlaufen... Das sind Worte, Herr Redakteur... Man muß sehen, was hier vorgeht!“
Er sah mich plötzlich bei den Schultern und zog mich mit sich. Während er mich durch das daneben liegende Zimmer schleppte, waren seine Gesichtszüge von Schmerz verzerrt.
„Das sind die wahren Helden, nicht jene, die auf den Kriegsschauplätzen herumgeschossen haben und dafür freie Zulage und freie Kost beziehen! Das sind die Helden! Und ich würde, wenn es von mir abhängt, sie alle zu Rittern schlagen! Wagt aber defamieren Sie hier? Das Wort ist Scham, lassen wir die Lalen sprechen! Seien Sie selbst Zeuge, mein Herr, von allem, was hier vorgeht!“
Er öffnete mit einem Ruf die Tür des Nebenimmers und schob mich vor sich in den Raum.
Ich stand erblauet in der offenen Türe. Ich glaube, daß der Herr Vorsteher hinter meinem Rücken rückwärts taumelte. Was ich sah, kam so unerwartet, daß ich nicht fähig war, mich umzublicken.
Denn im Zimmer, das sich meinen Blicken öffnete, — wahrscheinlich war es das Ressort Nummer 1, — sah ich drei Menschen. Zwei kauerten auf dem Boden und der erste raste eben mit dem Daumen etwas vor sich hin. Besser, er stieß es vorwärts. Der Dritte stand abseits und beobachtete mit schiefer Kopfhaltung die beiden anderen. Er beobachtete sie mit solchem Genuß, daß man das gar nicht erzählen kann.
Sie spielten Rummel.
Eine Pflanze, die auf dem Kopf steht. Die seltsame Erscheinung einer sozusagen auf dem Kopf stehende Pflanze kann man an einer in Japan einheimischen Orchidee *Sarcocochilus japonicus* beobachten. Diese Orchidee, die als Lieberpflanze sowohl auf der japanischen Zypresse als auch auf einer Lanne vorkommt, befestigt ihre Luft-

wurzeln stets an der Rinde des betretenden Baumes; statt aber nach oben zu wachsen, richtet sich die Pflanze in ihrem Sprosswachstum nach unten und hängt somit in senkrechter Lage mit ihrem Scheitelteil nach Baumstamm herab. Gleichzeitig aber wachsen die Wurzeln, die sich der Baumrinde so fest anlegen, daß sie wie mit ihr verwachsen scheinen, nach oben und seitwärts. Wenn man diese Orchidee betrachtet, sieht es also tatsächlich so aus, als ob sie auf dem Kopf stünde. Eine Erklärung dieses eigenartigen umgekehrten Wachstums, das Prof. Molisch beobachtet hat, konnte bisher noch nicht gegeben werden, zumal da diese Art von Lieberpflanzen sehr langsam wächst und eine genaue Beobachtung des Wachstums von der Keimung an nicht möglich war. In der gleichen Pflanze ließ sich noch eine andere eigenartige Erscheinung wahrnehmen. Die sehr kleinen Samen der Orchidee sind zwischen feine Härchen eingebettet, die äußerst feuchtigkeitsempfindlich sind. Solange die sie umgebende Luft trocken ist, sind diese Härchen dicht, wie unentworfbar ineinander verflochten, wobei sie auch die Samen umhüllen. Sobald die Luft feucht wird oder man die Samen in Wasser bringt, geht mit den Härchen eine merkwürdige Veränderung vor sich. Mäglich lassen sie an, sich zu entwirren und auszubreiten, als ob man einen Haufen von lebenden, durch- und auseinander fließenden Würmern vor sich hätte. Dieses Ausbreiten der Härchen hat aber einen wichtigen Zweck. Durch die Bewegungen werden jetzt die Samen fortlebender und so verbreitet, da sie an beiden Enden mit Luft gefüllt sind. Es handelt sich hier jedenfalls um eine ungemein zweckmäßige Art, die winzigsten Samen rasch und sicher von der Pflanze wegzubefördern.
Die kleinste Schreibmaschine. In einer der letzten Sitzungen der Londoner „Mikroskopischen Gesellschaft“ wurde ein Wunderwerk der Feinmechanik vorgeführt, nämlich eine kaum faußgroße Schreibmaschine ganz aus Gold gearbeitet. Diese Schreibmaschine schreibt eine mikroskopisch kleine Schrift, die Schrift stellt ein Diamantstift her, und den Buchstaben ist nur durch ein hartes Mikroskop beizukommen. Mit diesem seltenen Instrument läßt sich, nach den Angaben in der englischen Presse, ein großer Roman, wie Walter Scotts „Ivanhoe“, auf 3/16 Quadratcentimeter schreiben.

Billige Lebensmittel

Besonders billig!
Hawai-Ananas 105
 8 grosse Scheiben Inhalt... 1/1 Dose

Leipziger Strasse • Alexanderplatz • Frankfurter Allee • Belle-Alliance-Strasse • Brunnenstrasse • Kolbuser Damm • Andreasstrasse • Chausseestrasse
 Mengenabgabe vorbehalten. — Verkauf soweit Vorrat.

Frisches Fleisch

Kalbshamm ohne Bällage... Pfund 72 Pf.
 Kalbsriberbraten ohne Bällage... Pfund 80 Pf.
 Kalbskoteletts bis 3 Pfund schwer, mit Blatt, Pfund 85 Pf.
 Pa. Schweinebauch ohne Bällage, Pfund 72 Pf.
 Pa. Schweine-Schulterblatt... Pfund 78 Pf.
 Pa. Schweineschinken... Pfund 88 Pf.
 Pa. Schweinekamm und -Schaff ohne Bällage, ohne Schwarte... Pfund 1,12
 Pa. Kassler mild... Pfund 1,05
 Pa. Bisteln mit Spitzbein, gepökelt, Pfund 52 Pf.
 Pa. Rückenfeil bratfertig, ohne Schwarte, Pfund 65 Pf.
 Pa. Schmorfleisch Kaula, ohne Knochen, Pfund 1,16
 Pa. Gehacktes... Pfund 65 Pf.
 Pa. Suppenfleisch... Pfund von 68 Pf. an
 Pa. Schabelfleisch... Pfund 1,16
 Pa. Rinderbraten ohne Knochen... Pfund 42 Pf.
 Pa. Rinderleber... Pfund 1,06
 Pa. Ochsenfleisch... Pfund 78 Pf.
 Pa. Rinderteil selbst ausgeblutet, Pfund 50 Pf.
 Pa. Mastkalbschmelz... Pfund 2,20

Gefrierfleisch

Pa. Schmorfleisch ohne Knochen, Pfund 98 Pf.
 Pa. Gulasch ohne Knochen... Pfund 78 Pf.
 Pa. Suppenfleisch... Pfund von 58 Pf. an
 Pa. Hammelfleisch Pfund von 78 Pf. an
 Pa. Rinderherzen teilsch... Pfund 45 Pf.
 Pa. Rinderlunge teilsch... Pfund 28 Pf.
 Pa. Kubeater frisch... Pfund 18 Pf.
 Pa. Schweinekopfe m. Backe, frisch, Pfund 44 Pf.
 Kalbsfleisch... Stück 10 Pf.

Kolonialwaren

Auszugmehl 1,25, 1,45
 Weizenmehl 1,00, 1,24
 Auszugmehl 1,20, 28, 26 Pf.
 Weizengriess... Pfund 26 Pf.
 Hartgriess... Pfund 28 Pf.
 Moulmain-Reis... Pfund 28 Pf.
 Ital. Tafelreis... Pfund 31 Pf.
 Karolinen-Reis... Pfund 42 Pf.
 Backobst Frucht... Pfund 45 Pf.
 Bohnen... Pfund 28 Pf.
 Kalif. Pflaumen... Pfund 45, 40 Pf.
 Kalif. Pflaumen... Pfund 78 Pf.
 Kalif. Birnen... Pfund 80 Pf.
 Kalif. Aprikosen... Pfund 85 Pf.
 Kalif. Ringäpfel... Pfund 1,05

Erdnussöl

Fl. ca. 1,75 Ltr. 95 Pf. Ltr. 55 Pf.

Obst und Gemüse

Amerik. Apfel Pfund 52 Pf.
 Apfelsinen... 3 Pfund 85 Pf.
 Blualpfelsinen... 3 Pfund 98 Pf.
 Bananen... Pfund 55 Pf.
 Kranzfeigen... Pfund 28 Pf.
 Smyrnafeigen... Pfund 35 Pf.
 Malta-Karrioffeln 2 Pfund 25 Pf.
 Rhabarber... Pfund 8 Pf.
 Junger Spinat... Pfund 26 Pf.
 Frischer Spargel... Pfund 24 Pf.
 Zwiebeln 3 Pfund 35 Pf.

Deutscher Speck

Berlin, Sobelicht, fett... Pfund 85 Pf. mager 1,00
 Salzwurst... Pfund 50 Pf.
 Speckwurst... Pfund 80 Pf.
 Hansmach. Leberwurst... Pfund 95 Pf.
 Jagdwurst... Pfund 1,10
 Knoblauchwurst... Pfund 1,15
 Mettwurst... Pfund 1,15
 Fleischwurst... Pfund 1,20
 Rildesheimer... Pfund 1,30
 Schinkenwurst... Pfund 1,35
 H. Leberwurst... Pfund 1,50
 Sehtinkenspeck... Pfund 1,55
 Teewurst... Pfund 1,60
 Nolst. Zerkelate, Salambr... 1,65
 Nusschinken... Pfund 1,75

Frisch gebr. Kaffee

Pfund von 2,40 an

Fische und Räucherwaren

*Hohbars... Pfund 35 Pf.
 *Kabilon... Pfund 16 Pf.
 *Schellfisch... Pfund 16 Pf.
 *Rotzungen... Pfund 25 Pf.
 *Fleil von Koblau... Pfund 26 Pf.
 *Frische Kachle... Pfund von 35 Pf. an
 *Fischbällchen... Pfund 25, 35 Pf.
 Grosse Fimbern... Pfund 34 Pf.
 Seelachs... Pfund 43 Pf.
 Seezungen... Pfund 58 Pf.
 Räucherheringe... Stück 15 Pf.
 Bundale... Pfund 42 Pf.

Bowlenweine u. Fruchtsäfte

Profese ohne Veredelung... Flasche 1
Frischer Maltrank
 aus Apfelwein... Fl. 80 Pf., 10 Fl. 7,50
 aus Traubenwein... Fl. 14,00

Himbeersaft

aussergewöhnlich billig, sehr gute Qualität, mit Ralfsäure eingekocht... 1,50
 Obergärter Malzhammer... gute Tisch- u. Bowlenweine... 1,25
 Weyherer Alpenforst... 1,25
 Emsheimer... 1,25
 Dürkheimer Feuerberg, Rotwein... 1,75
 Roter Tarragona, gute Qualität... 2,50
 Erdbeerwein, hervorragende Qualität... 3,00
 1926er Liebraumlich, Hüblicher Damenwein... 1,75
 1925er Kabinett, r. Moosberg, vermal. Tafelw. 1,85
 1925er Niersteiner Ratsbergerwein... 2,50
 1925er Winkler Heusenaprunz, hervorrag. Qual. 3,00

Eißen und Salla

Frühsüdkäse... Stück 15 Pf.
 Harzer Käse... Stück ca. 1 Pf. 40 Pf.
 Brikkäse... Pfund 40 Pf.
 Allg. Stangenkäse... Pfund 30 Pf.
 Edamer od. Holländer, Pfund 75 Pf.
 Edamer vollfett, Pfund 90 Pf.
 Tilsiter vollfett... Pfund 95 Pf.
 Münslerkäse... Pfund 98 Pf.
 Steinbuscher vollf., Pfund 88 Pf.
 Dän. Schweizer... Pfund 85 Pf.
 Margarine... Pfund 62 und 52 Pf.
 Bratenschmalz... Pfund 70 Pf.
 Griebenschmalz... Pfund 75 Pf.
 Rohschmalz... Pfund 78 Pf.
 Molkeributter... Pfund 1,84
 Tafelbutter... Pfund 1,94
 Auslandsbutter... Pfund 2,04

Bismarckheringe, Rollmöps u. Bering in Gelee

1-Liter Dose... 68 Pf.
 Portug. Oeisardinen... 4 Port. 95, 2 Kl. 85 Pf.

Konfitüren

Passende Geschenke für den Muttertag in all. Preislagen
 Vollmilch- und Vanille-Konfitüre... Tafel 100g 30 Pf., 3 Tafeln 95 Pf.
 Fruchtpasteln... Pfund 45 Pf.
 Pralinenmisch... Pfund 45 Pf.
 Erfrischung... Pfund 60, 70, 60 Pf.
 Teegebäck... Pfund 1,10
 Kakao garant. rein, Pfund 95 Pf.

Konferben

Kaisererbsen... 1,57
 Junge Erbsen mittel... 82 Pf.
 Junge Erbsen... 76 Pf.
 Gemüserbsen... 66 Pf.
 Erbsen mit geschälten Karotten... 78 Pf.
 Erbsen fein, mit Karotten... 1,25
 Ext. a kleine Karotten... 96 Pf.
 Junge Karotten... 58 Pf.
 Spinat... 50 Pf.
 Stangenbohnen... 88 Pf.
 Gem. Gemüse fein... 1,40
 Gem. Gemüse sehr fein... 1,60
 Sellerie in Scheiben... 92 Pf.
 Birnen halbe Frucht... 95 Pf.
 Birnen ganze Frucht... 90 Pf.
 Erdbeeren... 1,40
 Süßkirschen mit Stein... 1,10
 Süßkirschen ohne Stein... 1,30
 Sauerkirschen mit Stein... 1,40
 Mirabellen... 1,20
 Preiselbeeren... 1,10
 Pflaumen mit Stein... 62 Pf.
 Pfirsich halbe Frucht... 1,45
 Kalkerskirschen mit Stein... 1,10
 Kalkerskirschen ohne Stein... 1,30

Eimer Konfitüre

Ananas 1,45 | Kirsch 1,35
 Erdbeere 1,25
 Johannisbeere 1,15
 Orangen 1,15
 Aprikosen 1,10
 Pflaumen 1,00
 Pflaumenmus 98 Pf.

Mottenschutz-Artikel:

Mottencamphor... 100 g Tafel 90 Pf.
 Weizenreis Mottenäther... 1,50, 2,50, 3,50
 Biobol... 18 Pf., 5 Dattel 85 Pf.

Kleider-Schutzhüllen

Größe I 1,80 | Größe II 2,40 | Größe III 3,30
 Chlorotan... Paket mit 4 Venteln 25 Pf.

Nattalin

in Schuppen u. Kugeln, 2 Pfund 45 Pf., 10 Pfund 2,10
 Mottentafeln... Paket mit 8 Stück 25 Pf.
 Camphor-Nattalin-Würfel... Paket 25 Pf.

Pflichtlich und unerwartet verstarb unser hochverehrter Chef, der Mitinhaber der Buchdruckerei Ad. Hausmann A.G.

Herr Reinhold Hausmann

Wir verlieren in ihm einen wohlwollenden und äußerst humanen Prinzipal, der stets für die Interessen des Personals soziales Verständnis hatte. Wir werden dem Dahingeschiedenen ein ehrendes Andenken bewahren.
 Berlin, den 8. Mai 1928.

Das technische Personal der Buchdruckerei Ad. Hausmann A.G.

Am 9. Mai 1928 verschied nach langem, schwerem Leiden des Herzkranke

Herr Georg Budde

Wir verlieren in dem Dahingeschiedenen einen würdigen Freund, der immer bemüht war, die Interessen der Angehörigen in gerechter Weise zu vertreten.
 Sein Andenken werden wir stets in Ehren halten.
 Die Angehörigen der Allgemeinen Ortskrankenkasse Berlin-Lichtenberg.

Deutscher Metallarbeiter-Verband Todesanzeige

Dem Mitgliedern zur Nachricht, daß unser Angeh. der Former **Emil Prüfer** am 8. Mai gestorben ist.
 Ihre jenseitigen Angehörigen!
 Die Einäscherung findet am Sonntag, dem 12. Mai 1928, 16 Uhr, im Krematorium Gerickestraße statt.
 Regie-Vereinigung wird ermattet.
 Die Ortsverwaltung.

Nach kurzem, schwerem Kranklager verschied unsere liebe Tochter

Gretchen

Gustav u. Martha Milkschütz.
 Die Einäscherung findet am Sonntag, dem 12. Mai 1928, 16 Uhr, im Krematorium Baumhaustrasse statt.

Verkäufe

Schließungsstücke Wäpfer usw.
 Ein Kavaliers wenig getragene, wie auch neue elegante Jagdanzug, Smoking, Frackanzug, Paletots, Gummimantel, Helm, für jede Figur passend, verkauft (möglichst) keine Bombardiere, Weibhaus Kleiderstücke 2 u. am Dattel.
 Wenig getragene Kavaliersanzüge von Weibhaus, Kragen, Damillen, Fabelhaft billige Preise. Empfehle Kavaliersmännchen, Paletots, Fracks, Smoking, Gehradanzüge, Helm, Sport-Gepäck, Gelegenheitsstücke in neuer Barbecke, Weitzer Weg, Johann, Göttingerstraße 34, 1. Etage, Kolonnenplatz.

Reichhaus Kleidergeschäft. Verkauf von Kavaliersanzügen, teils auf Selbst, Jagd-, Frack-, Smokinganzüge, Gummimantel, Reithelm, für jede Figur passend, extra-Kauf für neue Gummimantel, Reithelm, Paletots, Gummimantel, Sportkleid, für jede Figur passend, außerdem hochlegante neue Barbecke, von erstklassigen Schneider gearbeitet, zu Haus und Bürgen Preisen. Besonders billige Paletots, Weitzer Weg, Johann, Göttingerstraße 34, 1. Etage, Kolonnenplatz.

Fahrräder

Fahrräder, gebraucht, Kraft 15, 20, 25, 30, 35, 40, 45, 50, 55, 60, 65, 70, 75, 80, 85, 90, 95, 100, 105, 110, 115, 120, 125, 130, 135, 140, 145, 150, 155, 160, 165, 170, 175, 180, 185, 190, 195, 200, 205, 210, 215, 220, 225, 230, 235, 240, 245, 250, 255, 260, 265, 270, 275, 280, 285, 290, 295, 300, 305, 310, 315, 320, 325, 330, 335, 340, 345, 350, 355, 360, 365, 370, 375, 380, 385, 390, 395, 400, 405, 410, 415, 420, 425, 430, 435, 440, 445, 450, 455, 460, 465, 470, 475, 480, 485, 490, 495, 500, 505, 510, 515, 520, 525, 530, 535, 540, 545, 550, 555, 560, 565, 570, 575, 580, 585, 590, 595, 600, 605, 610, 615, 620, 625, 630, 635, 640, 645, 650, 655, 660, 665, 670, 675, 680, 685, 690, 695, 700, 705, 710, 715, 720, 725, 730, 735, 740, 745, 750, 755, 760, 765, 770, 775, 780, 785, 790, 795, 800, 805, 810, 815, 820, 825, 830, 835, 840, 845, 850, 855, 860, 865, 870, 875, 880, 885, 890, 895, 900, 905, 910, 915, 920, 925, 930, 935, 940, 945, 950, 955, 960, 965, 970, 975, 980, 985, 990, 995, 1000.

haben Sie sich mit allen möglichen Mitteln gegen Ihren Gatten abgespielt, da Sie unter

Bexalit

nach nicht faulsten, Best kann Bexalit das nicht mehr verhindern. Sie haben sich ein in der nächsten Woche eine große Bexalit, Göttinger in Apotheken, Hersteller: Otto Stumpf & Co. Chemnitz.

Am 9. Mai verstarb unser langjähriges Vorstandsmitglied, Herr

Georg Budde

Der Verstorbene war ein der eifrigsten Mitglieder unseres Vorstandes und nahm sowohl die Interessen der Kasse wie auch der Versicherten wahr. Seine Tätigkeit war vorbildlich. Wir danken unserem Freunde für seine mehr als 25-jährige ehrenamtliche Tätigkeit.
 Allg.-meine Ortskrankenkasse Berlin-Lichtenberg
 Der Vorstand O. Seikel. Der Ausschuss G. Tegel.
 Die Einäscherung findet am Sonnabend, dem 12. Mai, mittags 12^{1/2} Uhr, im Krematorium in Baumhaustrasse statt.

Denklegung

Für die große Beteiligung bei der Einäscherung meines lieben Mannes, Baters und Großvaters

Gustav Klatt

fogen wir allen Genossen und Genossinnen unsern tiefgefühltesten Dank.
 Elisabeth Klatt, Ww. und die trauernden Hinterbliebenen

Schuhwaren zu Kassenpreisen auf Kredit!

Abzahlung wöchentlich 1 RM.
 Original-Beyerwort mit Kreppe M. 20,50
 Ugo-Büchel in Ausführung Leder, randgestickt M. 10,90

Abel Waren-Kredithaus **Liebelmann**
 Hackescher Markt 1
 1 Min. vom Bhf. Barze

Teilzahlung Elegante Herren-Moden fertig und nach Maß.

Garniert in edelsten Stoffen und Verarbeitung.
 Nur Qualitätsware zu konkurrenzlos billigen Preisen
 erhalte Sie zur in der

Maßschneiderei J. Kurzberg

Oranienstraße 160 u. Chausseestraße 1, Eingang Kolonnenplatz
 Kein Waren-Credit. Aeltestes Spezialgeschäft.

Wenig getragene, teils auf Selbst gearbeitete, erstklassige Jagdanzüge, Frackanzüge, Smokinganzüge, Gehradanzüge, Commodes, Gummimantel, Reithelm, für jede Figur passend, außerdem hochlegante neue Barbecke, von erstklassigen Schneider gearbeitet, zu Haus und Bürgen Preisen. Besonders billige Paletots, Weitzer Weg, Johann, Göttingerstraße 34, 1. Etage, Kolonnenplatz.

Kaufgesuche

Schöne, Silberne, Ringe, Halsketten, Uhren, Schmuckstücke, etc.
 Kaufgesuche, etc.

Arbeitsmarkt

Stellenangebote
 Kleidermacher, etc.

Verschiedenes

Geübter Leger
 Kleidermacher, etc.

Parteinachrichten für Groß-Berlin

- 7. Kreis Charlottenburg. Fortbewegung zum Wählertreffen...

heute, Freitag, 11. Mai.

- 24. WM. 18 1/2 Uhr Treffpunkt zum Umgang von dem Bezirksamt...

Morgen, Sonnabend, 12. Mai.

- 3. WM. Alle Mitglieder treffen sich zur Flugblätterverteilung...

Frauenveranstaltungen.

- 7. Kreis Charlottenburg. Sonntag, 13. Mai, 18 Uhr im Oberland...

Jugendklassen.

- Gruppe Eichen: Heute, Freitag, Beteiligung an der Jungwählerverammlung...

Stempel der Groß-Berliner Partei-Organisation

- 13. WM. Unsere Genossen Anna Wache, Waidmannstr. 69, 18 Uhr...

Sozialistische Arbeiterjugend Groß-Berlin

- Achtung, Abteilungsleiter! Es müssen unbedingt, soweit noch nicht geschehen...

Jungwählerkundgebung:

- Thema: 'Jungwähler! Wohin gehst du?'

Öffentl. Wählerversammlungen

heute, Freitag, 11. Mai.

- Wedding. Thurnstraße, Müllerstraße 142. Redner Bürgermeister Paul Riehl...

Mahlsdorf. 20 Uhr im Lokal Kurland, Langestraße 9, Ecke Müllerstraße.

Morgen, Sonnabend, 12. Mai.

- Tiergarten. 8. Abtg. 18 1/2 Uhr Werbezug mit dem Reichsbanner mit Musik...

Männer und Frauen, erscheint in Massen!

Vorträge, Vereine und Versammlungen.

- Reichsbanner 'Schwarz-Rot-Gold'. Geschäftsstelle: Berlin S. 14, Eichenstraße 2/3, 2. Et.

Treffen 7 Uhr in Potsdam am Bahnhof. Sportplatz Friedrichsfelde: 10 1/2 Uhr...

Sport.

Rennen zu Karlshorst am Donnerstag, dem 10. Mai.

- 1. Rennen. 1. Lok (Hilmer), 2. Aufregia (Kreienbrink), 3. Brunstlöcher (Hilmer)...

Advertisement for Esders & Dyckhoff clothing. Features a man in a suit and text: 'Der gute Anzug kleidet besser!', 'Anzüge Sakko-Anzüge ein- und zweireihig...', 'Sport- und Reise-Anzüge...'.

Beige 6⁵⁰

Stiefelkönig
FRIEDRICH-STR. 131c
AN DER KARL-STR.

Theater, Lichtspiele usw.

Freitag, 11. 5. 28 Staats-Oper Unter d. Linden Ab-V. 18 Ant. 20 (8) U.	Freitag, 11. 5. 28 Städtische Oper Bismarckstr. Turnus I Ant. 19 1/2 (7 1/2) U.
Bohème	Die Liebe dreier Könige
Staats-Oper Am PLd. Republ. Res.-S. 147 Ant. 20 (8) U.	Staatl. Scherzspielh. An Seemannstr. Ab-V. 93 Ant. 20 (8) U.
Klemperer-Konzert	Nathan der Weise

Staatl. Schiller-Theater, Charlthg.
Anfang 20 (8) Uhr
Clavigo

Wasche mit Suma —
Es gibt **MEHR LAUGE!**
Es wäscht **MEHR WÄSCHE!**
Es entfernt **MEHR SCHMUTZ!**

Schwechten-Saal
Lützowstr. 76

Auf Grund anhaltenden Erfolges verlängert
9. bis 13. Mai, täglich 20 Uhr
Der packende Großfilm
vom Bau und Betrieb des Riesendampf

Columbus
des Norddeutschen Lloyd Bremen
Aus dem Inhalt: Der schwimmende Palast und seine Geheimnisse. Ohne Steuermann über den Ozean. Windstärke 10. Mit 80000 Pferdekräften nach dem Wunderlande der Wolkenkratzer.
Der bekannte Vortragredner:
Kapitän Gottfr. Speckmann-Berlin
wird zu diesem Filmwerk hochinteressante und humorvolle Begleitworte sprechen. Von der deutschen Presse mit Stolz und Genugtuung begrüßt, hat dieser Film seinen Siegeszug durch das ganze Vaterland angetreten.
Diese hohe Lied deutschen Geistes und deutscher Arbeit wird unsere frische Jugend begeistern und deutsche Frauen und Männer aller Stände bis zum Ende in seinen Bann ziehen.
Film der Döring-Film-Werke Hannover.
In fast allen Städten bisher ausverkauft.
Preise: M. 1.—, 1.50, 2.—.
Vorverkauf: Abendkasse, Theaterkasse A. Wertheim, Boie u. Bock, Leipziger Str. u. Taubentzenstraße. — Jugendliche haben Zutritt! — Schüler zahlen nur an der Abendkasse halbe Preise! Näheres siehe auch Plakate

Volksbühne
Theater am Blüowplatz 11, am Schiffbauerdamm
8 Uhr: **Die rote Robe**
9 1/2 Uhr: **Der Zigarettenkasten**

SCALA
8 Uhr: **Paul Lincke**
sowie das
Internat. Variété-Programm
Sonnabends u. Sonntags
Je 2 Vorstellungen:
2^o u. 3^o Uhr — 2^o zu ermäßigten Preisen das ganze Programm.

Komische
8 1/2 Uhr **Oper** 8 1/2 Uhr
JAMES KLEIN'S
gewaltiges neues
Revue-Stück:
Zieh' dich aus!
200 Mitwirkende.
Vorverkauf ab 10 Uhr ununterbrochen.

WENN man mit Suma wäscht, ist mehr Schmutz im Wasser und keiner mehr in der Wäsche. Suma ist kein gewöhnliches Waschpulver. Es ist etwas anderes. Es wäscht nach anderer Methode. Es holt den Schmutz heraus, statt ihn nur zu bleichen. Suma macht das Bleichen überflüssig. Es macht die Wäsche auch nicht gelb. Versuchen Sie Suma selbst. Millionen verwenden es schon ständig, weil sie es besser finden. Suma jetzt billiger: 45 Pfg.

Wie ein Staubsauger — Suma verdankt seine erstaunliche Reinigungskraft seiner eigenartigen saugenden Wirkung. In Suma sind Bestandteile wirksam, die beim Kochen Ströme von Bläschen entwickeln, welche in starker sprudelnder Bewegung auch die feinsten Gewebemaschen durchspülen und den Schmutz von jedem Fädchen buchstäblich lossaugen.
Machen Sie mit Suma folgende einfache Probe: waschen Sie ein Wäschestück mit einem beliebigen Waschmittel; waschen Sie es hinterher mit Suma. Sie werden staunen, wieviel Schmutz Suma noch aufstößt und herausholt.
Dann werden auch Sie sagen: „Suma wäscht die Wäsche reiner!“
Kaufen Sie Suma noch heute und versuchen Sie es selbst. Suma wäscht jede Art Wäsche: Leinen, Baumwolle, Wolle, Flanelle, weisse und farbige Sachen. Suma reinigt überhaupt alles was nasse Behandlung verträgt.



SUMA WÄSCHT DIE WÄSCHE REINER EINE WUNDERBARE NEUE METHODE!

Sa 227/160

Kreditbank
1/4 Anzahlung
Rest in 8 Monats-Raten

Anders
Reinickendorfer Str. 16
Größtes Haus am Nettelbeckplatz, am Bahnhof Wedding.
Ecke Pank- und Gerichtstraße Ecke

Damen-Herren- u. Kinder-Konfektion
Entzückende Neuheiten!
Arbeits Bekleidung
Riesen-Möbel-Auswahl
© Dickrate Redienung!

Deutsches Theater
Norden 12.310
4 Uhr, Ende nach 11
Pygmalion
von Bernard Shaw
dtisch. v. Gebr. Lubbo

Kammerspiele
Norden 12.310
7 1/2 U., Ende nach 1
Zum 116. Mal
Fluden Sie, daß
Constance sich richtig
verhält?

Die Komödie
Bismarck 2414/7316
8 1/2 U., Ende 10 1/2 U.
Letzte Aufführungen
„Die Kassette“
Komödie von Carl Strindberg
Dienstag, 15. abends
7 1/2 U., zum 1. Male:
Es liegt in der Luft
Revue von Schiller,
Musik v. Spoliansky

Berliner Theater
Nordenstr. 39/41, 300. 171
8 1/2 U., Ende geg. 11
Gastspiel d. Deutschen Th.
Der Prozeß
Mary Dugan
Regie: Hans Lotz

Theater des Westens
Gastspiel
Moskauer Jüd. akad. Theater
Heute und morgen
8 1/2 Uhr
Die Reise
Benjamins III.
Musik. Komödie
Sonntag 8 1/2 Uhr
Die Hexe

Lustspielhaus
N. S. Marie Bad
8 1/2 Uhr
Iulide Thierscher
in „Diner
Geschäftsaufsicht“

Piscatorbühne
Theater am
Nollendorfpfatz
Kurfürst 2091/93
Täglich 8 1/2 Uhr
Malborough zieht
in den Krieg
von Marcel Achard
insz. Erwin Kaiser

Lessing-Theater
Norden 12798
Sommerplatzzeit
Gästspiel d. Leipziger Th.
Täglich 8 1/2 Uhr
Nr. 17
v. Jefferson Farjeon
Regie: Hans Lotz

Kleines Theater
Täglich 8 1/2 Uhr:
Frau Käthe läßt
sich verführen
Lotte Klünder, Berth.
Reißig
Vorzeiger halbe
Kassenpreise

Walhalla-Th.
Weinbergsweg 19/20
Täglich 8 1/2 Uhr
Rund um den
Staatsanwalt
Einheitspreis
1.50 Mark

Sachsenburg-Bühne
Dix. Künstler-Th.
8 1/2 Uhr:
Schwarz-Weiß

Rose-Theater
Gr. Frankl. Str. 132
8 1/2 Uhr:
Heptenraths Erben

Thalia-Theater
Dresdener Str. 72-73
Täglich 8 Uhr
Dyckerpotts Erben

Planetarium am Zoo
Verlag, Juchacziner Str.
No. 137a
10 1/2, 18, 19 1/2, 21 U.
Im Reiche der
Winternachtsonne
Eintritt 1 M.
Gelder ent. 15 Jahre 2,50 k.

Bettfedern
nicht roh, sondern gründl.
gereinigt (gew.), garant.
frei v. Krankheitserk.
Rupp p. Pfd. 0.50, 0.80,
1.40, dann 1.90, Rupp
weiß 2.30, Halbt. weiß
3.80, weiß Schießl. 2.—
Schießhalbt. 3.50, Daunen 5.50, weiße
Daunen 7.—, 9.80, gel. Oberbetten mit
stark. Inlett, 2 m lang, 9.95, 11.50, 14.90,
17.65, Unterbetten 7.85, 9.20, 11.90, 13.20,
Kissen 2.90, 3.90, 5.40, 6.55. Portofrei v.
M. 20.— Nichtpass. zurück od. Um-
tausch. Preisl. Nr. 42 u. Muster gratis.

M. Sonnemann,
Berlin S 59, Kottbuser Damm 88/89
Zweigniederlassung:
Berlin N 54, Rosenthaler Straße 9

Krause-Pianos
zur Miete
W90, Ansbacherstr. 3

Wöch. Teilzahlung
Eleg. Herren- u. Damen-
Häuten
fertig und nach Maß
zu außergewöhnlich billigen Preisen
Garantie f. guten Sitz u. gute Verarbeitung

Julius Fabian
Kaufschneiderei
Große Frankfurter Str. 37
Kein Laden! Nur II. Etage!
Bitte genau auf Straße u. Hausnummer zu achten!
Große Auswahl fertiger Garderobe

Ziehung 15. u. 16. Mai
Aachener Münsterbau-Geld-Lotterie
7100 Gewinne und 1 Prämie Mark

150 000
75 000
50 000
25 000
10 000

Alle Gewinne bar ohne Abzug zahlbar.
Lose zu 3 M. Postgebühr und Liste 40 Pfennig
5 Lose sofort einzahl. 15 M.
überall erhältlich.
Lotterie-Emissions-Gesellschaft
Berlin W 8, Lannstr. 4, Postfach 110, Berlin 10570

Renaissance-Theater
Steinplatz 901
9 Uhr: **Krankheit der Jugend**

CASINO-THEATER 8 1/2 U.
Lothring. Str. 37.
Die schwebende Jungfrau
Ausschnitten. — Gutschein 1.— f. Pers.
Vaudeville nur 1.10 M., Sessel 1.40 M.

Reichshallen-Theater
Abends 8 Uhr, Sonntag nachm. 3 Uhr
Stettiner Sänger
„Städt. Pfingstfest“
Nachmittags halbe Preise

Dönhoff-Brettli:
Ged. u. Ges. Variet. Tanz.
Kapelle Wilhelm Frenkel

Theater am Kottbuser Tor
Kottbuser Straße 6. Tel. Mpl. 16977
Täglich 8 Uhr
Phantasien im
Bremer Ratskeller
Genrebild von Max Horst

Unsere Käthe
Posse von Oskar Klein
Dazu das Mai-Solo-Programm.

Rennen zu Grunewald
Freitag, den 11. Mai,
nachmittags 3 Uhr

Mifa

Neueste Mifa-Sieger
Kaufmann Lorenz
Knappe
Manthey

Radrennen sind
Materialprüfungen

Nur Qualitätsräder sind den Anforderungen von Bahn- und Straßenrennen über Hunderte von Kilometern gewachsen. Das Mifa-Rad mit seinen treuen Helfer, dem Polack-Reifen, meistert spielend alle Hindernisse. Unaufhörlich reihen sich neue Erfolge an die Kette der Mifa-Siege.
Darum, Radsportfreunde, kauft Euch eine in gleicher Serie mit den Sieger-Rädern hergestellte Original-Mifa-Rennmaschine!



Mifa-Räder für Wochenraten von 2,50 RM an
Mifa-Fabrik-Verkaufsstellen: Berlin NW 7, Schillbaurdamm 1; NW 21, Turmstr. 2 (gegenüber vom Kriminalgericht); N, Chausseestr. 21; N 24, Schönhauser Allee 177; O 24, Petersburger Straße 8; SW 61, Belle-Alliance-Str. 6; SW 64, Alexandrinenstr. 15; Charlottenburg, Taubenlager Str. 12; Kaiserin-Augusta-Allee 44; Friedenau, Granachstr. 57, direkt am Wannseebahnhof; SW-Lankwitz, Kaiser-Wilhelm-Str. 99; Neukölln, Friedländer Str. 27; Pankow, Schloßstr. 18; Potsdam, Berliner Str. 1; Schöneberg, Barbarossastr. 42; Spandau, Potsdamer Str. 1a; Tegel, Berliner Str. 18; Tempelhof, Berliner Straße 62.